



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Ein Kinder- und Jugendreport zum Nationalen Aktionsplan (NAP)

»Für ein kindergerechtes Deutschland 2005–2010«



Ein Kinder- und Jugendreport zum Nationalen Aktionsplan (NAP)

»Für ein
kindergerechtes
Deutschland
2005–2010«

INHALT

Einleitung	5
NAP-Report A – Die Weiterentwicklung des NAP	7
NAP-Report B – Die Dokumentation der Regionalisierung	31

Einleitung

Die Bundesregierung hat den Nationalen Aktionsplan »Für ein kindergerechtes Deutschland 2005–2010« (NAP) erstellt, um bessere Bedingungen für Kinder und Jugendliche in Deutschland zu schaffen. Der NAP geht zurück auf den »Weltkindergipfel« der UNO, der im Mai 2002 in New York stattfand. Hier wurden Ziele zur Verbesserung der Lebenssituation von Kindern weltweit festgelegt. Der NAP wurde unter Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen entwickelt und im Februar 2005 vom Bundeskabinett verabschiedet, er enthält zahlreiche konkrete Maßnahmen in sechs Handlungsfeldern, die bis 2010 umgesetzt werden sollen.¹

Von August 2005 bis Januar 2006 fand eine zweite Jugendbeteiligungsphase zum NAP statt. Ziel war die Erstellung eines NAP-Reports von Kindern und Jugendlichen, der ihre Meinung als Feedback und Weiterentwicklung des Nationalen Aktionsplans formuliert (A) und der zugleich den Beginn der Umsetzung des NAP im Umfeld der Jugendlichen und durch sie dokumentiert (B).

Die Jugendlichen, die an den Seminaren zur Reporterstellung mitgewirkt haben, wurden durch die 400 Kinder- und Jugendparlamente in Deutschland über die Beteiligungsmöglichkeiten informiert, andere wurden über informelle Netzwerke und Online-Communities angesprochen oder durch die Online-Umfrage auf das Projekt aufmerksam. Darüber hinaus waren Jugendliche dabei, die bereits an der Erstellung des NAP beteiligt waren. Dadurch konnten verbandlich organisierte, nicht organisierte oder in zeitlich begrenzten Projekten oder Jugendinitiativen aktive, aber an den Themen des NAP interessierte Jugendliche im gesamten Bundesgebiet eingebunden werden. Im Report werden die vielfältigen Hintergründe der Jugendlichen durch die Projektbeispiele im Teil B abgebildet. Entsprechend hat dieser Kinder- und Jugendreport den Anspruch, Ideen und Anregungen von interessierten Jugendlichen sichtbar zu machen und Möglichkeiten für die eigene Projektarbeit vor Ort aufzuzeigen und diese durch das Internet allen Jugendlichen in Deutschland zur Verfügung zu stellen. Alle Ideen im Report können vor Ort weiterentwickelt und so an die sich weiterhin ändernden Lebensbedingungen Jugendlicher durch Jugendliche selbst angepasst werden.

Der Prozess zur Weiterentwicklung des NAP bestand aus mehreren Qualifizierungsseminaren, der Arbeit von jugendlichen, regional oder thematisch verantwortlichen Coaches, einer Prozessdokumentation und inhaltlichen Seminaren, auf denen die Ergebnisse des Prozesses in einen Text formuliert wurden – den Teil A des NAP-Reports. Die Seminare bauten auf einer offenen Fragebogenaktion auf, die Meinungen von Kindern und Jugendlichen in den Prozess brachte. Teil B des NAP-Reports dokumentiert die Regionalisierung des Nationalen Aktionsplans durch existierende Projektbeispiele; er wurde in der Form eines Handbuchs von aktiven Kindern und Jugendlichen in Deutschland entwickelt. Die Regionalisierung des NAP wurde durch das Informieren, Vernetzen, Qualifizieren und Unterstützen von Jugendinitiativen und -projekten, die sich aktiv für ein kindergerechtes Deutschland einsetzen, vorangebracht. Ausführlicher ist der Prozess im Anhang beschrieben.

Diesen Report zum NAP sieht die Bundesregierung als Anregung und wichtiges Feedback seitens der Kinder und Jugendlichen an.

¹Der gesamte Nationale Aktionsplan und auch seine Kurzfassung sind unter www.bmfsfj.de als Dokumente zu finden und können dort heruntergeladen werden.

NAP-Report A

Die Weiterentwicklung des NAP

NAP-Report A

Die Weiterentwicklung des NAP

I	Weiterentwicklung des NAP	11
1.1.	Übergreifende Themen und Methoden	11
1.1.1.	Das Bild der Kinder und Jugendlichen von der Erwachsenenwelt	11
1.1.2.	Generationengerechtigkeit	12
1.1.3.	Integrieren aller Kinder und Jugendlichen	12
1.1.4.	Peer to Peer für ein kindergerechtes Deutschland	12
1.1.5.	Information als Grundlage	13
II	Handlungsfelder	14
2.1.	Freiraum zum Ausleben	14
2.1.1.	Freiräume schaffen	14
2.1.2.	Ungenutzte Räume nutzbar machen	14
2.1.3.	Freiräume gestalten	15
2.2.	Chancengerechtigkeit durch Bildung	16
2.2.1.	Schule als Lernraum	16
2.2.2.	Schule als Lebensraum	16
2.2.3.	Bildung	17
2.2.4.	Frühkindliche Bildung	17
2.3.	Aufwachsen ohne Gewalt	18
2.3.1.	Gewaltprävention durch Qualifizierung	18
2.3.2.	Häusliche Gewalt	18
2.3.3.	Externe Hilfe für Gewaltopfer	19
2.4.	Förderung eines gesunden Lebens und gesunder Umweltbedingungen	20
2.4.1.	Natürliche Lebensräume erhalten	20
2.4.2.	Verantwortungsvoller Umgang mit Drogen	20
2.4.3.	Gesundheitliche Vorsorge	21
2.5.	Beteiligung von Kindern und Jugendlichen	22
2.5.1.	Jugendbild	22
2.5.2.	Qualitative Partizipation	22
2.5.3.	Ausgestaltung der regionalen Jugendbeteiligung	23
2.5.4.	Beteiligung braucht Vernetzung	23
2.5.5.	Weg zur bundesweiten Jugendbeteiligungskampagne	23
2.6.	Förderung eines angemessenen Lebensstandards für alle Kinder	24
2.6.1.	Familie und Gesellschaft	24
2.6.2.	Information und Transparenz	24
2.6.3.	Ausbildung und Berufsorientierung	25
2.7.	Internationale Verpflichtungen: Die Millenniumsziele	26
2.7.1.	Sicherung der Entwicklungsfinanzierung	26
2.7.2.	Kindgerechte Gestaltung der globalen Handelsstrukturen	26
2.7.3.	Grund- und Weiterbildung	27
2.7.4.	Kinder in bewaffneten Konflikten	27
2.7.5.	Bekämpfung von HIV/AIDS und anderen Seuchen	27
2.7.6.	Die Situation von Mädchen	27
III	Resümee und Erwartungen zum NAP-Prozess	28
3.1.	Kindergerechte Kommunen und Länder	28
3.2.	Fortführung der Weiterentwicklung des NAPs mit Kindern und Jugendlichen	29

I. Weiterentwicklung des NAP

Wenn versucht wird, ein kindergerechtes Deutschland zu beschreiben und Maßnahmen dahin gehend zu entwickeln, gilt es die Kinder- und Jugendlichen selbst zu befragen, sie mit in die Verantwortung zu nehmen und zu beteiligen, da sie eigene Erwartungen an ein kindergerechtes Deutschland haben, die sie am klarsten und einfachsten selbst formulieren können.

Dieser Teil A des Kinder und Jugend-Reports entwickelt den NAP weiter, indem er ihn um die jugendliche Perspektive ergänzt. Er bestärkt Themen, die aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen besonders wichtig für ein kindergerechtes Deutschland sind und zeigt neue Themen auf, die im NAP allerdings nicht oder zu wenig berücksichtigt werden. Außerdem enthält er Maßnahmen und fordert neue Schritte auf dem Weg zu einem kindergerechten Deutschland.

Die Positionen umfassen nur einige Seiten. Der Prozess hat weit mehr Themen aufgezeigt und weit stärker konkretisierte Maßnahmen und Forderungen ergeben, als auf diesen Seiten Platz finden.

1.1. Übergreifende Themen und Methoden

Dieser Abschnitt beschreibt einzelne Themenfelder und Methoden, welche für unsere Weiterentwicklung der Handlungsfelder grundlegende Bedeutung haben. Sie richten das Augenmerk auf zu gering beachtete Themen und Denkansätze, grundlegende immer wieder auftauchende Methoden und ein grundlegendes Problem des intergenerativen Dialogs.

1.1.1. Das Bild der Kinder und Jugendlichen von der Erwachsenenwelt

Der Blick von Kindern und Jugendlichen auf die Erwachsenenwelt ist oft miss-träulich. Insbesondere die Fragebögen brachten viele Meinungen von Jugendlichen hervor, die aufhorchen lassen oder gar erschrecken. Es ist der immer wiederkehrende Vorwurf von Jugendlichen, ob implizit oder offen formuliert, dass die Erwachsenenwelt sie nicht ernst nehme. Dies führt oft zu Resignation und Frustration, einem Gefühl von Ohnmacht und Wut. Zwei Fragebogenantworten zu diesem Thema:

»Der Jugend zuhören! Was hat sie zu sagen? Was möchte sie? Was missfällt ihr? Die Gesellschaft sollte die Meinung der Jugend nicht als »Kinder-Spinnereien« abtun, sondern anfangen darüber nachzudenken, was die Jugend zu sagen hat!«

»Was hab ich als 15-Jährige schon zu sagen, außer vielleicht, dass ich an Befragungen teilnehmen kann, die letztendlich sowieso nur so genutzt werden, wie die Politiker denken, dass es gut ist.«

Dem Gefühl, nicht ernst genommen und unverstanden zu sein, das bei vielen Kindern und Jugendlichen vorherrscht, gilt es entgegen zu treten. Es wirkt sich direkt auf das Engagement für und die Identifikation mit unserer Gesellschaft aus.

DIE ERSTEN SCHRITTE:

- Politik und die gesamte erwachsene Gesellschaft sollte den Dialog mit Kindern und Jugendlichen suchen, auf sie zugehen, sich mit ihnen auf eine Augenhöhe begeben, versuchen zu verstehen.
- Auf die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen muss eingegangen werden. Auf das Zuhören müssen gemeinsame Taten folgen, damit Jugendliche eine positive Einstellung zur Gesellschaft entwickeln können.

1.1.2. Generationengerechtigkeit

Eine kindergerechte Welt ist nicht vorstellbar ohne Generationengerechtigkeit. Die Lebenschancen künftiger Generationen müssen mindestens so hoch sein, wie die der gegenwärtig lebenden Generationen. Wir leben aber derzeit auf Kosten der Zukunft: Umweltkrisen spitzen sich zu, der staatliche Schuldenberg wächst bei mangelnden Zukunftsinvestitionen, der Generationenvertrag beim Rentensystem wird demontiert. Viele heutige Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger orientieren sich noch zu sehr an der nächsten Wahl statt an den nächsten Generationen. Doch die Zukunft der Kinder und Jugendlichen ist von den Auswirkungen der heute getroffenen Entscheidungen am härtesten betroffen.

- Wir brauchen dringend eine Politik für Generationengerechtigkeit. In ökologischer Hinsicht erfordert dies an erster Stelle einen entschiedenen Wechsel zu einem Energiesystem, das auf 100 Prozent erneuerbarer Energie beruht. Ob dieser Umstieg gelingt, entscheidet darüber, ob die Tür zu einer nachhaltigen Entwicklung aufgehen kann oder ob sie klemmt.
- Im ökonomischen Bereich sind eine Erhöhung der Zukunftsinvestitionen durch Einsparen ökologisch schädlicher Subventionen, eine mittelfristige Deckung aller laufenden Ausgaben durch Steuereinnahmen und die Wiederherstellung des solidarischen Generationenvertrags in der Rentenversicherung nötig.

1.1.3. Integrieren aller Kinder und Jugendlichen

Ein Land kann nur gerecht sein, wenn junge Menschen unterschiedlicher Herkunft, Glaubens und ethnischer Zugehörigkeit die gleichen Perspektiven haben. Es kann nur gerecht sein, wenn Menschen mit körperlicher und/oder geistiger Beeinträchtigung sich nach ihren Fähigkeiten entfalten können und wenn Menschen nicht wegen ihrer sozialen Herkunft, ihrer Weltanschauung, ihres Geschlechts oder ihrer sexuellen Identität benachteiligt werden. Gerade für die in einer modernen Gesellschaft aufwachsenden Kinder und Jugendlichen ist das respektvolle Zusammenleben ein wichtiges Thema. Im vorgelegten NAP wird das leider nicht ausreichend berücksichtigt. Wir empfehlen der Bundesregierung die Überarbeitung der einzelnen Themenfelder des NAP in Hinblick auf eine vielschichtige Integration der genannten Gruppen. Die in Deutschland lebenden Kinder und Jugendlichen sind eine heterogene Gruppe mit verschiedenen Bedürfnissen. Diese Tatsache muss sich in der politischen Agenda des NAP widerspiegeln – nur so kann eine gerechte Welt entstehen.

Für eine Sichtbarmachung bisher nicht berücksichtigter Gruppen im NAP fordern wir:

- Die Einbindung von Integration als Querschnittsthema in das Gesamtdokument.

1.1.4. »Peer-to-Peer« für ein kindergerechtes Deutschland

Ein kindergerechtes Deutschland muss Aufgabe der gesamten Gesellschaft sein. Erst wenn jeder seinen Teil dazu beiträgt, wird es erreichbar. Dies schließt auch Verantwortungsübernahme von Kindern und Jugendlichen ein.

Kinder und Jugendliche sind sich gegenseitig die größten sozialen Bezugspunkte. Sei es in der Schule, im Freizeitbereich oder auf Kulturveranstaltungen, Kinder und Jugendliche bilden eigene Subkulturen. Diese Jugendkulturen sind für Erwachsene nur schwer erreichbar. Dennoch gilt es grundsätzliche soziale, ökologische und demokratische Kompetenzen in diese Jugendkulturen zu streuen. Ein erfolgreicher Weg dies zu erreichen, ist die Qualifikation der Kinder und Jugendlichen.

»Peer-to-Peer«-Qualifizierung von Kindern und Jugendlichen haben im Vergleich zu von Erwachsenen durchgeführten Maßnahmen große Vorteile: Neben den verstärkten Multiplikations-Effekten in Jugendkulturen, können Peer-Trainerinnen und -Trainer helfen, Generationskonflikte zu lösen oder zumindest zu umgehen. Sie werden auf Grund ähnlicher Kommunikationsebenen von Jugendlichen schneller ernst genommen

als Erwachsene. Ferner können sie in Konflikten zwischen Erwachsenen und Jugendlichen vermitteln, da sie die dafür notwendigen Kommunikationskompetenzen erworben und zusätzlich das Vertrauen der Jugendlichen haben und nicht als »Verbündete« der Erwachsenen gesehen werden.

Ob nun in speziellen »Peer-to-Peer«-Programmen oder nicht, jedes Kind und jeder Jugendliche, der qualifiziert wird, wird diese Kompetenzen in sein Umfeld tragen und Multiplikatorin bzw. Multiplikator sein. Dies gilt insbesondere für soziale, pädagogische und psychologische Kompetenzen, die jederzeit im Alltag verwendet werden und in der Breite Demokratie fördernd wirken können. Durch solche Qualifizierungsmaßnahmen werden Kinder und Jugendliche unterstützt und darin gefördert, selbst Verantwortung für unsere Gesellschaft und ein kindergerechtes Deutschland zu übernehmen.

- Die Qualifizierung von Jugendlichen in allen oben genannten Bereichen muss schulisch, wie außerschulisch verstärkt werden. Es gilt, Angebote zu schaffen und zu erweitern.
- »Peer-to-Peer-Education« muss als Gesellschaftsmodell verstanden und gefördert werden.

1.1.5. Information als Grundlage

Information ist ein wichtiger Bestandteil der heutigen Gesellschaft. Sowohl für Chancengleichheit und Integration als auch für interkulturellen Austausch sowie Verständnis für Andere und Toleranz, ist Information die Grundlage. Es muss erkannt werden, von welcher Bedeutsamkeit Information vom ersten Schritt der Sozialisation an ist. Eine Information muss qualitativ hochwertig gestaltet sein, wobei dies in erster Linie völlig unabhängig vom Inhalt ist. Die Qualität einer Information liegt vielmehr in ihrer Verständlichkeit. Dieses Kriterium kann nur erreicht werden, indem eine Information zielgruppengerecht gestaltet ist.

Gerade bei Jugendlichen ergibt sich oft die Problematik, dass sie für bestimmte Informationen nicht zugänglich zu sein scheinen. Oft ist dies jedoch einfach eine Frage des Kommunikationsweges, denn Kinder und Jugendliche werden anders erreicht als Erwachsene. Um Kinder und Jugendliche wirksam erreichen zu können, müssen sie direkt dort angesprochen werden, wo sie sich aufhalten – sei es die Schule, die KiTa, das Jugendzentrum oder der Sportplatz.

Auch die Form der Information muss kinder- und jugendgerecht sein. Eine Auswahl von Informationsmedien, die besonders kinder- und jugendgerecht sind, ist jedoch nicht möglich. Fast jedes Medium, ob Zeitung, Flugblatt, TV-Format oder Internetseite, kann kinder- und/oder jugendgerecht gestaltet sein.

Die Kommunikation einer Information darf nicht überfordern oder langweilig wirken, sie darf jedoch auch nicht unterfordern oder als Verniedlichung empfunden werden. Es gilt hier auch auf unterschiedliche Jugendsubkulturen Rücksicht zu nehmen.

Wie Informationen kinder- und jugendgerecht verbreitet werden können, können am besten die Kinder und Jugendlichen selbst einschätzen. Hier sollten gemeinsam mit Erwachsenen Informationsformen und -wege erarbeitet und selbst Informationen gestreut werden.

II. Handlungsfelder

2.1. Freiraum zum Ausleben

2.1.1. Freiräume schaffen

Die Frage der Freizeitgestaltung von Kindern und Jugendlichen kommt im NAP kaum vor. Damit fehlt aus unserer Sicht ein wichtiger Bereich im vorliegenden NAP. Wir haben deshalb das Thema »Freiraum zum Ausleben« als neues und zusätzliches Kapitel in unseren Report aufgenommen und den schon vorliegenden, folgenden sechs Handlungsfeldern ein neues Handlungsfeld vorangestellt. Denn gute Freizeitangebote sind aus Sicht der Kinder und Jugendlichen einer der wichtigsten Punkte für ein kindergerechtes Deutschland. Dies hat verschiedene Hintergründe. Es geht darum, angemessene Angebote für Kinder und Jugendliche zu schaffen und ihre Bedürfnisse zu verwirklichen. Sie wünschen sich Orte und Räume, an denen sie sich wohl fühlen. Weiter muss die Sozialisationsphase des Kindes als wichtig wahrgenommen werden und es Kindern zugestanden werden, einfach einmal »Kind sein« zu können.

Mangelnde sinnvolle und akzeptierte Freizeitangebote sind häufige Gründe für Vandalismus, Drogenkonsum und Gewalt unter Jugendlichen. Es führt zu Unzufriedenheit und Langeweile, nichts mit sich anfangen zu wissen, Flucht oder Aufbegehren sind häufige Folgen. Auch Politikverdrossenheit lässt sich teilweise diesem Mangel zuordnen, da die Kinder und Jugendlichen sich von den erwachsenen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern nicht ernst und wahrgenommen fühlen, wenn sie das Gefühl haben, dass die »dort oben« sowieso nicht auf sie hören.

Es gibt viele Kinder und Jugendliche in Deutschland, deren Freizeitgestaltung nur aus einer Spielkonsole, Parties und Drogen besteht. Hier müssen wir anpacken. Wir leben in einer freien Gesellschaft, in der jeder viele Optionen haben sollte, sein Leben zu gestalten. Gerade die Entscheidung über Aktivitäten in der Freizeit bleibt jedem selbst überlassen. Die Konsumgesellschaft bietet viele Möglichkeiten, Angebote und Dienstleistungen, denen man sich in seiner freien Zeit hingeben kann.

In was ein Mensch seine freie Zeit investiert, sagt viel über seinen Bezug zu seinem Umfeld und der Gesellschaft aus. Verbringt er sie allein? Oder in einer Gruppe? Gibt er sich dem reinen Konsum hin? Oder tut er etwas mit und für andere Menschen?

- Um die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen sinnvoll zu erfassen, gilt es Sozialraum-Analysen durchzuführen. Dazu sollten Kinder und Jugendliche in wissenschaftlichen und systematischen Methoden qualifiziert werden, damit sie die Analysen selbständig unter Mitwirkung und Unterstützung von Erwachsenen durchführen können.

2.1.2. Ungenutzte Räume nutzbar machen

In vielen Städten Deutschlands gibt es Jugendzentren und/oder Jugendhäuser. Leider sind viele am Wochenende geschlossen, so dass hier ein großes Potenzial verschwendet wird. Dies gilt auch für nachmittags unzugängliche Schulhöfe und Rasenflächen bzw. Parks, deren Betreten verboten ist.

Gerade in Ostdeutschland stehen viele Gebäude leer und gleichzeitig wissen junge Bands nicht, wo sie proben sollen. Ebenso haben jugendliche Initiativen hier den Raum sich zu treffen. Junge (Graffiti-) Künstler und Künstlerinnen haben hier auch die Möglichkeit ihr Können unter Beweis zu stellen und für buntere Städte zu sorgen. Graffiti ist eine junge Kunstform, die leider kaum legalen Raum in Deutschland findet.

MASSNAHMEN:

- Jugendzentren und -häuser müssen auch an den Wochenenden geöffnet haben.
- Schulhöfe und Grünflächen sollten Kindern und Jugendlichen jederzeit als offene Räume zur Verfügung stehen.
- Räumlichkeiten in Schulen, Jugendzentren etc. müssen Jugendlichen kostenlos zur Verfügung gestellt werden.
- Jugendlichen sollen Gebäude für die kreative Gestaltung von Freiräumen zur Verfügung gestellt werden.
- Das Schaffen von legalen, geeigneten Flächen für Graffitis und andere Freizeitbeschäftigungen von Jugendlichen (z.B. Skaten).

2.1.3. Freiräume gestalten

Es geht in diesem Punkt jedoch nicht nur darum, Freizeitangebote für Jugendliche zu fordern, sondern vor allem um die Ausgestaltung solcher Freizeitangebote. Wir wollen, dass Kinder und Jugendliche in ihrer Freizeit die Möglichkeit haben, das zu tun, was sie wollen. Was dies ist, lässt sich jedoch keinesfalls pauschalisieren. Welche Bedarfe an Freizeitangeboten bestehen, wissen nur die betroffenen Kinder und Jugendlichen in einem Sozialraum selbst. Dennoch gilt es Rahmenbedingungen zu schaffen, die den Kindern und Jugendlichen eine von ihnen gewollte, gesunde und ungefährliche Freizeitgestaltung ermöglichen. Freizeit sollte keine verschwendete Zeit sein, sondern auch als Bildungszeit gesehen und genutzt werden. Kindern und Jugendlichen muss die Möglichkeit geboten werden, ihren Interessen und ihrer Neugierde in ihrer Freizeit nachzugehen.

Kinder und Jugendliche wollen und brauchen Gemeinschaft. Erst in der Gemeinschaft mit anderen können sie soziale Kompetenzen erwerben. Und erst in der Gemeinschaft können sie Nähe und Anerkennung finden. Wie eine Gruppe funktioniert und wie man sich in einer Gruppe verhalten sollte, muss aber erst erlernt werden. Um dieses Lernen zu fördern, gilt es soziale und demokratische Kompetenzen in Jugendsubkulturen zu tragen. Wir wollen keinesfalls eine Kontrolle über Kinder und Jugendliche in ihrer Freizeit, aber es sollen attraktive Anlaufstellen geschaffen werden.

DESHALB GILT ES:

- Kinder und Jugendliche in die Gestaltung von Sozialräumen mit einzubeziehen. Ihnen Beratungs- und Entscheidungsräume zu geben. So gilt es Kinder und Jugendliche und ihre Vertretungen (z.B. Kinder- und Jugendparlamente) an der Stadtplanung und der Jugendhilfeplanung zu beteiligen und ihnen Ressourcen zur Verfügung zu stellen, selbst auf die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen reagieren zu können.
- Attraktive Spiel- und Sportplätze zu errichten und diese sauber und intakt zu halten.
- Die Finanzierung von Freizeitangeboten durch freie Träger (wie Kirchen, Jugendverbände, Sportvereine und viele andere) auszubauen, um diesen sinnvolle Angebote und gute pädagogische Arbeit zu ermöglichen.
- Jugendzentren, die auch Räume für jugendeigene Projekte von der Musik- oder Theatergruppe bis zur politischen Jugendinitiative bieten, auszubauen.
- Eine breite und direkte Offensive zur Förderung von sozialen Kompetenzen bei Kindern und Jugendlichen durchzuführen und dabei vor allem »Peer-to-Peer«-Effekte zu nutzen und zu fördern.

2.2. Chancengerechtigkeit durch Bildung

2.2.1. Schule als Lernraum

Von Schule erwarten wir eine individuelle Förderung, die jedem einzelnen Schüler und jeder einzelnen Schülerin freie Persönlichkeitsentfaltung, zielorientierte Ausbildung und ein glückliches und erfolgreiches Leben ermöglicht. Dazu sind neue, offenere Unterrichtsmethoden erforderlich, wie z.B. verstärkte Gruppen- und Projektarbeit – partizipative, aktive Lern- und Lehrmethoden führen zu verständnisintensivem und ganzheitlichem Lernen. Weitere Ziele von Schule sind die Vermittlung von Allgemeinbildung und eine Vorbereitung auf Alltagssituationen.

DAZU HALTEN WIR FÜR SINNVOLL:

- Alternative Unterrichtsformen zu etablieren, die die individuelle Förderung der Lernenden ermöglichen und praxisnahes Wissen vermitteln. Notwendig hierfür sind verpflichtende Fortbildungen für Lehrkräfte, eine Reform der Ausbildung von Lehrkräften, sowie die Verbreitung von »best-practice«- Beispielen, die Erfolge zeigen und Mut machen, diese Wege zu gehen.
- Alltägliche Themen, wie zum Beispiel die Anfertigung einer Steuererklärung oder Versicherungspflicht, sollten zusammen mit anderen Themen des Lebens in dem neuen Schulfach »Leben« behandelt werden. Inhalt dieses Faches sollte auch die Vermittlung grundlegender psychologischer und pädagogischer Kompetenzen sein.
- Schulen müssen eine offene Institution werden, die es den Schülerinnen und Schülern ermöglicht, auch Informationen über außerschulische Inhalte zu erhalten und den Unterrichtsinhalten praktische Bezüge geben. Dies fordert neben der Öffnung der Schulen auch ein Entgegenkommen von außerschulischen Einrichtungen wie Betrieben oder Universitäten.

2.2.2. Schule als Lebensraum

Die Schule ist derzeit oft ein Ort, an dem sich die Beteiligten unwohl fühlen. An Orten, an denen man sich nicht wohl fühlt, ist und lernt man nicht gerne, deswegen muss die Schule zum Lebensraum für alle, also auch Lehrkräfte und anderes pädagogisches Personal werden. Dafür müssen auch Schülerinnen und Schüler in alle sie betreffenden Entscheidungen mit einbezogen werden. Ganztagschulen bieten neue Möglichkeiten. Dort finden individuelle Förderung und Betreuung durch Fachkräfte statt. Durch die Verbindung von Freizeit und Unterricht gewinnt die Schule an Attraktivität und die Lust am Lernen steigt.

MASSNAHMEN:

- Schulen sollen sich als ganzheitliche Bildungsstätten, nicht als reine Lernräume begreifen.
- Das Mitbestimmungsrecht der Schüler und Schülerinnen sollte in allen Bereichen ausgebaut und methodisch dem Alter angepasst sein.
- Qualifizierte pädagogische Fachkräfte und schulpsychologisches Personal sind an jeder Schule einzustellen.
- An Schulen sollen Einsatzstellen für das Freiwillige Soziale Jahr geschaffen werden. Ehemalige können so zwischen Lehrkräften und den Schülerinnen und Schülern vermitteln und erhalten die Möglichkeit mit ihrem Engagement und Projekten die Schule zu unterstützen.
- Ganztagschulen sind mit Unterstützung der Bundesregierung auszubauen.

2.2.3. Bildung

Lernen ist ein lebenslanger Prozess. Dafür brauchen wir neue Impulse, die sich aus dem Dialog zwischen Kindern und Jugendlichen selbst ergeben. Um neue Ideen zu entwickeln, müssen neue Dinge gesehen, gehört und erlebt werden. Diese Erfahrungen können Jugendliche normalerweise nicht in der Schule machen, deshalb müssen die Horizonte durch (inter)kulturelle Veranstaltungen und eigenes Aktivwerden erweitert werden.

- Damit alle Kinder und Jugendlichen, unabhängig von ihren finanziellen Mitteln, Kultur erfahren können, fordern wir ausgeweitete Vergünstigungen für Kinder und Jugendliche in Museen, bei Konzerten, im Theater und bei Vereinen.
- Die Kooperation von Menschen, Gruppen und Institutionen mit unterschiedlichen Hintergründen muss intensiviert werden. Wir halten deshalb die Einrichtung einer Ideen- und Projektbörse für notwendig. Schulen, Studierendenvertretungen, Gewerkschaftsjugend, Jugendringe und Jugendverbände sollten in eine solche Börse eingebunden werden.
- Internationale Austauschprogramme sollten stärker gefördert werden, sowie die Einrichtung mehr staatlicher Stipendien. Diese Stipendien sollten nicht als »Belohnung« für gute schulische Leistungen vergeben werden, sondern als Möglichkeit besondere Interessen der Schülerinnen und Schüler zu unterstützen und sie zu fördern.
- Jugendpartizipation muss als Lernort für Jugendliche anerkannt werden. Dies bezieht auch eine Anerkennung dieser Aktivitäten in Zeugnissen und ihre Förderung durch Schulen mit ein.

2.2.4. Frühkindliche Bildung

Bildung fängt nicht erst in der Schule an. Schon in frühester Kindheit können Eltern und vorschulische Bildungseinrichtungen wie KiTas und Horte die Entwicklung des Kindes positiv beeinflussen. Da die Grundlagen für den künftigen Bildungsweg hier sehr früh gelegt werden, muss gerade in diesen Einrichtungen ein freier Zugang zur Bildung möglich sein, damit auch Kinder aus sozial benachteiligten Familien die Möglichkeit haben, sich umfassend und ganzheitlich zu bilden. Im frühen Kindesalter werden sowohl Grundlagen für die Bildung, als auch für Toleranz und Solidarität gelegt, schon im Kindergarten können soziale Kompetenzen, Kreativität, Lesen, Schreiben und Rechnen gefördert werden. Dennoch brauchen die Kinder Freiheiten zur Entfaltung. Die Bildung in früher Kindheit darf nicht traditionell »verschult« ablaufen, um den Kindern nicht die Lust am freien Spiel, am Lernen und am Austausch mit Gleichaltrigen zu nehmen.

WIR FORDERN DAHER:

- Einen gesicherten, gleichwertigen und kostenfreien Zugang zu qualifizierter Betreuung und vorschulischer Bildung für jedes Kind.
- Vorschulische Betreuungs- und Bildungseinrichtungen müssen grundsätzlich allen Kindern offen stehen. Dies schließt Kinder mit Behinderungen, Migrationshintergründen, sowie Kinder aus allen sozialen Schichten ein.

2.3. Aufwachsen ohne Gewalt

2.3.1. Gewaltprävention durch Qualifizierung

Wir wollen Kindern das Aufwachsen in einer gewaltfreien Umgebung garantieren. Dazu ist es notwendig, Kindern frühzeitig zu zeigen, wie man Konflikte gewaltfrei löst. Dies muss vor allem durch Trainings- oder Gewaltprävention in der Schule umgesetzt werden. Die Schule als gemeinsamer Sozialisationsraum ist ein wichtiges Element im Leben von Kindern und Jugendlichen. Hier wird der Umgang mit zwischenmenschlichen Konflikten gelernt und eingeübt. Wir begrüßen das Vorhaben der Bundesregierung, ein Unterrichts-Modul zur Gewaltprävention zu entwickeln. Außerdem setzen wir auf eine außerschulische Qualifizierung von Jugendlichen für Jugendliche. Beispielsweise bieten Vereine und Verbände, in denen sich die Jugendlichen in ihrer Freizeit engagieren, eine Plattform, um Jugendliche ungezwungen zum Thema Gewalt zu schulen. Solide Bildung, Kommunikationsstärke, sowie die Fähigkeit, sich in andere Personen hineinzusetzen, fördern die Bereitschaft zur friedlichen Konfliktlösung. Entsprechend müssen auch die Lernpläne in den Schulen mehr Freiraum für das Erleben und Erlernen dieser »soft-skills« bieten.

MASSNAHMEN:

- Das Erlernen von Schlüsselqualifikationen muss in Rhetorikseminaren, Argumentationstrainings, Kursen zur Persönlichkeitsstärkung oder Rollenspielen zur Konfliktlösung fest im schulischen Lehrplan verankert und in außerschulischen Einrichtungen und Verbänden angeboten werden. Mithilfe von Mediations-Kursen sollen Jugendliche zu Streitschlichtern ausgebildet werden.
- Jugendliche müssen von qualifizierten Expertinnen und Experten als Multiplikatoren und Multiplikatorinnen in gewaltfreier Konfliktlösung geschult werden. Solche Projekte müssen von Bund, Ländern, Kommunen und nicht-staatlichen Organisationen und Initiativen angestoßen und finanziell gefördert werden.

2.3.2. Häusliche Gewalt

Es ist festzustellen, dass die Familien von Opfern häuslicher Gewalt häufig mit Sorgen belastet sind, für die sie selbst keine Lösung zu finden scheinen. Solche Probleme können z. B. finanzieller Art oder zwischenmenschliche Schwierigkeiten sein. Kinder, die mit Gewalt aufwachsen, empfinden diese häufig als normal. Man kann deswegen keineswegs davon ausgehen, dass alle Opfer häuslicher Gewalt bekannt sind. Die Versuche zum Schutze und zur Rehabilitierung der Opfer familiärer Gewalt sind nicht ausreichend.

MASSNAHMEN:

- Wir fordern räumliche und finanzielle Alternativen für Kinder und Jugendliche, die in gewaltbereiten Haushalten leben, um ihnen neue Perspektiven in einem gewaltfreien Lebensumfeld zu ermöglichen und sie aus ihrer wirtschaftlichen Abhängigkeit zu den Familien zu befreien.
- Die Sicherung der Selbstbestimmung muss durch die Bereitstellung eigener Unterkünfte für betroffene Jugendliche von der Bundesregierung geleistet werden. Staatlich unterstützte betreute Wohngemeinschaften müssen finanziell abgesichert und auf individuelle Bedürfnisse ausgerichtet sein.
- Wir fordern unbürokratische und elternunabhängige Kindersozialhilfe.
- Kinder müssen schon früh über ihre Rechte aufgeklärt werden und ihnen muss durch permanente Öffentlichkeitsarbeit in Kampagnen die Möglichkeit erkennbar gemacht werden, der familiären Gewalt zu entkommen.
- Zur Prävention von Gewalt sollen Vorsorgeuntersuchungen in Kindergärten und Schulen eingeführt werden, damit Vernachlässigungs- und Missbrauchsfälle aufgedeckt bzw. verhindert werden können.

2.3.3. Externe Hilfe für Gewaltopfer

Ebenso wichtig wie die Gewaltprävention ist der Umgang mit Opfern nach Gewalttaten. Hierfür fehlen auf der vorgelegten politischen Agenda jegliche Handlungsrichtlinien. Die gesellschaftliche Verantwortung für Gewaltopfer muss unbedingt bewusst gemacht werden. Externe Hilfe kann für die betroffene Person Orientierung liefern und das Selbstverständnis stärken, sie stellt eine wichtige Unterstützung bei der Verarbeitung der psychischen Folgen und der Prävention von Spätfolgen dar. Kindern und Jugendlichen, die in Gruppen Gewalt ausüben, müssen Möglichkeiten aufgezeigt werden, aus den Gewaltstrukturen auszubrechen.

MASSNAHMEN:

- Wir fordern den Ausbau von Sport- und Freizeitmöglichkeiten als sinnvolles Instrument der Gewaltprävention.
- Das Angebot von Notruftelefonen als erste Anlauf- und Beratungsstelle muss mit bundesweit einheitlicher Nummer ausgebaut werden und mit qualifiziertem Personal Tag und Nacht besetzt sein. Darüber hinaus müssen psychologische Beratungsstellen jedem und jeder bekannt und problemlos zugänglich sein.
- Wir fordern den flächendeckenden, bundesweiten Ausbau von Notunterkünften als unentbehrliche Zufluchtsorte für jugendliche und kindliche Opfer familiärer Gewalt, sowie deren Bekanntmachung durch permanente Öffentlichkeitsarbeit.
- Selbsthilfegruppen der jugendlichen Opfer bieten in Selbstverwaltung eigene Programme an. Wir fordern die Unterstützung der Bundesregierung für die Initiierung, den Ausbau und die überregionale Vernetzung dieser Gruppen, sowie Unterstützung durch professionelle Beraterinnen und Berater und ausreichende finanzielle Förderung.
- Für Opfer rassistischer Übergriffe fordern wir Hilfsangebote, die interkulturelle Kompetenz und Mehrsprachigkeit garantieren. Antirassismusprojekte, durch die die Opfer ihre Erlebnisse aufarbeiten und ihr Selbstbild stärken, sind finanziell zu fördern.
- Multiplikatoren- und Multiplikatorenausbildung für Jugendliche im Bereich Antidiskriminierung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund müssen die Opferperspektive in ihr Programm einbeziehen.
- Potenzielle Aussteigerinnen und Aussteiger müssen unabhängig von ihrer politischen Überzeugung oder ethnischen Herkunft unterstützt werden. Wir fordern von der Bundesregierung die Finanzierung von Ausstiegs-Programmen mit sensibilisiertem Personal, sowie die ständige Präsenz dieser Angebote in der Öffentlichkeit.

2.4. Förderung eines gesunden Lebens und gesunder Umweltbedingungen

2.4.1. Natürliche Lebensräume erhalten

In der heutigen Zeit, in der Kinder und Jugendliche immer öfter und länger vor Fernseher und Computer sitzen, ist es wichtig, ein Bewusstsein für Natur und Umwelt zu schaffen. Dazu gehören die voneinander untrennbaren Bereiche »Natur erleben«, »Natur verstehen«, »Natur erhalten«. Die Natur soll als Freizeit- und Erholungsraum wahrgenommen werden können. Besonders Wiesen und Wälder zum Spielen und Toben haben einen hohen Wert für Kinder und Jugendliche. Das Erleben der Natur ist die Grundlage, sie zu verstehen. Kinder und Jugendliche müssen deswegen naturnaher aufwachsen. Schon im Kindergartenalter sollten sie für Umwelt- und Naturthemen sensibilisiert werden. So können sie erkennen, dass eine nachhaltige Wirtschaftsweise in diesem Bereich wichtig ist, um die natürliche Lebensgrundlage zu erhalten. Besonders wichtig ist uns dabei der Bereich der alltäglichen Ökologie (z.B. Müll und Energie). Diese Themen müssen Kindern und Jugendlichen altersgerecht vermittelt werden.

Erst nachdem Kinder und Jugendliche für das komplexe System der Natur sensibilisiert wurden, es verstanden und ihre alltägliche Handlungsweise danach ausgerichtet haben, können sie dazu beitragen die Natur zu erhalten.

KONKRET FORDERN WIR:

- Erlebte, praxisorientierte und naturnahe Erziehung (z.B. durch Teilverlagerung der Kindergarten- und Schulerziehung in Wälder und Parks, Förderung der Angebote Umweltbildung freier Träger und Umweltschutzorganisationen).
- Erhalt und Ausbau innerstädtischer Wiesen, Wälder und Freiflächen. Die Wälder und Parks müssen sauber, aber naturbelassen sein. Dies fördert die Kreativität der Kinder und Jugendlichen.
- Einsatz von umweltpädagogischem Personal an Schulen und in Jugendzentren.
- Verstärkte, »anfassbare« Umwelterziehung.
 - Einrichtung lehrreicher Biotop auf dem Schulgelände.
 - Exkursionen in Nationalparks usw.
- Ausbildung jugendlicher Multiplikatoren und Multiplikatorinnen in der Umwelterziehung.
- Ausbau regionaler Umweltbildungsstätten (z.B. Energieerlebnisparks) und Naturerlebnispfade.

2.4.2. Verantwortungsvoller Umgang mit Drogen

In einer Zeit, in der sowohl legale, als auch illegale Drogen eine immer größere Rolle im Leben vieler Jugendlicher spielen, ist Aufklärung das wichtigste Mittel, um Drogenmissbrauch vorzubeugen. Ziel einer erfolgreichen Drogenpolitik muss es sein, die Jugendlichen zu einem verantwortungsbewussten Umgang mit Drogen zu befähigen. Viele Jugendliche nehmen Drogen, ohne sich über deren genaue Wirkungen im Klaren zu sein. Besonders die Gefahren von Alkohol und Zigaretten werden häufig unterschätzt und führen zu Abhängigkeit – junge Menschen sind besonders gefährdet. Keine Droge darf verdammt, aber auch nicht verharmlost werden. Eine Aufklärung, die fast ausschließlich darauf setzt, dass Erwachsene versuchen den Jugendlichen die Gefahren von Drogen einzutrichtern, musste scheitern!

Die öffentliche Bewerbung von Suchtstoffen verführt Jugendliche zu Drogen, da sie genauso cool sein wollen, wie die Werbefiguren. Das in manchen Bundesländern eingeführte Rauchverbot an Schulen halten wir nicht für sinnvoll, da ein vorhandenes Problem nur vom Schulhof verdrängt, anstatt gelöst wird.

KONKRET FORDERN WIR:

- Eine ehrliche, differenzierte Aufklärung über die Wirkungen und Folgen von Drogenkonsum. Diese muss v.a. an Schulen stattfinden, da dort Probleme leichter erkannt und gelöst werden können.
- Eine Aufklärung von Jugendlichen für Jugendliche nach dem »Peer-to-Peer«-Ansatz. Wir fordern eine bundesweite Initiative, die einen Pool von qualifizierten jugendlichen Referenten aufbaut. Sie sollen lokale Projekte initiieren und vor Ort Workshops zum verantwortungsvollen Umgang mit Drogen anbieten, mit dem Ziel, dem Missbrauch vorzubeugen. Dabei sollen Expertinnen und Experten einbezogen werden, die die Jugendlichen mit ihrem Fachwissen unterstützen.
- Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren dürfen keinen Zugang zu Drogen haben. Der anonyme Erwerb von Alkohol und Zigaretten (v.a. an Automaten) muss verboten werden.
- Die Bundesregierung muss sich für ein Werbeverbot von Alkohol und Tabakwaren im öffentlichen Raum einsetzen.

2.4.3. Gesundheitliche Vorsorge

Eine ganzheitliche Gesundheitsvorsorge ist essentiell für die geistige und körperliche Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Dabei muss zielgruppengerechte Information höchste Priorität genießen, da gerade Krankheiten, die vor allem durch falsches Verhalten und Unwissenheit der Betroffenen entstehen, zunehmend zu einem allgemeinen Problem werden. Dem kann am besten entgegengetreten werden, indem man betroffene Kinder und Jugendliche, vor allem in den Bereichen der gesunden Ernährung, der Verhütung von Geschlechtskrankheiten und dem Erlernen von richtigem Bewegen, zu bewusstem Handeln im Alltag befähigt.

KONKRET FORDERN WIR:

- Einrichtung eines Systems regelmäßiger Gesundheitschecks bis zum Ende der Ausbildungszeit.
- Flächendeckende Ausstattung der Schulen und öffentlichen Einrichtungen mit ergonomisch sinnvoll gestalteten Arbeitsplätzen als Beitrag zur Vorbeugung von Haltungsschäden.
- Einführung eines ganzheitlichen Gesundheitsbegriffes, der ein Recht sowohl auf körperliche, wie auch geistige Vor- und Fürsorge beinhaltet.
- Eine Informationskampagne, die Kinder und Jugendliche in ihrem direkten Umfeld, z.B. Schule, Kindertagesstätten, Spielplätzen und Jugendfreizeiteinrichtungen, erreicht.

2.5. Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

2.5.1. Jugendbild

In der Öffentlichkeit wird ein von den Medien determiniertes Bild der »Jugend« vermittelt. Kinder und Jugendliche, die etwas bewegen wollen oder bereits bewegen, bilden eine Ausnahme in der täglichen Berichterstattung. Das hat zur Folge, dass viele Kinder, Jugendliche und Erwachsene durch eine einseitige Berichterstattung nicht informiert sind, welche Partizipationsmöglichkeiten »die Jugend« hat und wie sie ihr Potenzial ausnutzen kann, um etwas für sich und ihr Umfeld zu erreichen.

FORDERUNGEN:

- Der Schwerpunkt der öffentlichen Berichterstattung, auch der Bundesregierung, muss auf die engagierten Jugendlichen und somit auf positive Beispiele verlagert werden und helfen Partizipationsmöglichkeiten zu kommunizieren.
- Eine Anerkennungskultur des jugendlichen Engagements soll durch beispielsweise informelle oder formelle Zertifizierung erreicht werden, auch um Engagement nicht als Lücke im Lebenslauf klaffen zu lassen.

2.5.2. Qualitative Partizipation

Die Folgen aller Entscheidungen, die jetzt getroffen werden, müssen auch von der nachwachsenden Generation getragen werden. Die Partizipation von Kindern und Jugendlichen ist deshalb in allen gesellschaftlichen Fragen gerechtfertigt und vor allem in die Jugend direkt betreffenden Fragen notwendig.

Ein Recht auf Partizipation bedeutet für uns mehr als nur Dialog. Es bedeutet, dass Jugendliche selbst Entscheidungen treffen dürfen und Gestaltungsmöglichkeiten besitzen. Jugendpartizipation beginnt mit der Information, wird jedoch erst durch Mit- und Selbstbestimmung und einem Entscheidungsprozess auf Augenhöhe zu »echter« Beteiligung.

Leider entstehen oft dann Widerstände gegen die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen, wenn sie als Störung von gefestigten Abläufen wahrgenommen wird, Mehrarbeit oder eine Übertragung von Macht bedeutet. Nicht selten wird dabei übersehen, dass junge Menschen meist eine unbefangene Sicht haben und dadurch oft neue Lösungswege finden. Diese sollten jedoch genutzt werden.

Der Prozess der Erstellung des Weissbuchs »neuer Schwung für die Jugend Europas« der Europäischen Kommission unter Beteiligung von Jugendlichen aus ganz Europa hat gezeigt, wie Kriterien und Standards von Jugendbeteiligung nahezu allgemein gültig von Jugendlichen und Erwachsenen erarbeitet werden können. Auf diese Kriterien wollen wir Beteiligung junger Menschen auf allen Ebenen in Deutschland aufbauen.

Beteiligung soll auf Augenhöhe stattfinden, daher ist der Passus »Jugendliche werden beteiligt« durch die Form »Jugendliche beteiligen sich« zu ersetzen. (Weitere Ansätze für qualitativ hochwertige und effektive Jugendbeteiligung nachzulesen im Weissbuch »neuer Schwung für die Jugend Europas« sowie im »Plädoyer für eine wirksame Jugendbeteiligung in Europa« des CAP München, der Dokumentation des Bundeskongresses »Partizipation als gesellschaftliche Utopie« des BMFSFJ vom 12./13. November 2001 u.ä.).

FORDERUNGEN:

- Die Umsetzung »echter« Kinder- und Jugendbeteiligung und damit Chancen für junge und frische Ideen, auch auf Kosten von Mehraufwand, Bürokratieproblemen oder Machtübertragungen, ist unverzichtbar. Gesetze oder Selbstverpflichtungen sollen so die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen zu einer Selbstverständlichkeit machen.

- Partizipation von Kindern und Jugendlichen auf allen gesellschaftlichen und politischen Ebenen und damit auch ein flächendeckender Ausbau von Jugendparlamenten auf allen Ebenen (mit Antrags- und Rederecht in »richtigen« Parlamenten) soll erreicht werden.

2.5.3. Ausgestaltung der regionalen Jugendbeteiligung

Um den regionalen Unterschieden Rechnung zu tragen, ist es notwendig, dass in Großstädten, kleinen Gemeinden und Landkreisen unterschiedliche Modelle von Partizipation initiiert, entwickelt und umgesetzt werden, um vor Ort Jugendbeteiligung sinnvoll zu fördern. Kinder und Jugendliche kennen die Probleme und Potenziale ihres lokalen Lebensumfeldes am besten und können dementsprechend reagieren.

FORDERUNG:

- Förderungen müssen auf konkrete Einzelprojekte vor Ort abzielen.

2.5.4. Beteiligung braucht Vernetzung

Es müssen regionale »best practice«-Beispiele kommuniziert werden, um die Schwelle abzusenken sich selbst zu engagieren und den Austausch zwischen Jugendprojekten zu ermöglichen. Nur wer informiert ist, kann sich auch beteiligen. Dieses muss von und mit Kindern und Jugendlichen stattfinden.

FORDERUNG:

- Aufbau einer Internetplattform auf der Projekte ihre jeweiligen Ziele, Maßnahmen und Methoden vorstellen können, um Möglichkeiten aufzuzeigen. Hierbei kann auf das reale Kennenlernen aber trotzdem nicht verzichtet werden.

2.5.5. Weg zur bundesweiten Jugendbeteiligungskampagne

Durch Partizipationsprojekte erwerben Kinder und Jugendliche viele »Soft-Skills« (wie z.B. Teamfähigkeit, Präsentationsfähigkeit und Kommunikationskompetenz). Sie fördern sowohl die Identifikation mit unserer Gesellschaft, als auch die kritische Auseinandersetzung. Die lokale Arbeit bedarf einer kontinuierlichen Unterstützung durch Beteiligung, Qualifizierung, Beratung und Vernetzung. Außerdem müssen die Kinder und Jugendlichen regelmäßig über aktuelle Entwicklungen, Beteiligungsmöglichkeiten sowie Qualifikationsangebote informiert werden.

FORDERUNGEN:

- Es muss mehr Geld für selbstorganisierte Jugendbeteiligungsarbeit ausgegeben werden. Diese Gelder sind möglichst von den Jugendlichen selbst zu verwalten. Auch jugendpartizipative Haushalte sollten umgesetzt werden.
- Die verschiedenen Akteure müssen zugänglicher werden und die Vertretungsebene muss sich für eine Kinder- und Jugendpartizipation öffnen, einen nationalen und internationalen Dialog zu fördern.
- Öffentliche Angebote für Kinder und Jugendliche müssen durch ihre Einbeziehung in die Planung von Projekten bedarfsgerechter gestaltet werden.
- Lokale und regionale Jugendinitiativen von nicht verbandlich oder parteilich organisierten Kindern und Jugendlichen müssen eine stärkere Unterstützung erfahren. Ihre Arbeit muss sowohl ideell als auch materiell und finanziell unterstützt werden.

Dies soll durch eine bundesweite Unterstützungsstruktur realisiert werden, die idealerweise von Jugendlichen getragen und organisiert wird. Aktive Jugendliche sollen eine zentrale Rolle in der Initiierung von Jugendprojekten spielen, um potenziell interessierte sowie bereits informierte und interessierte Jugendliche zu unterstützen. Der »Peer-to-Peer«-Ansatz soll hier weiterentwickelt und gestärkt werden.

2.6. Förderung eines angemessenen Lebensstandards für alle Kinder

2.6.1. Familie und Gesellschaft

Die Familie muss von der Gesellschaft als der Ort anerkannt werden, an dem der Sozialisationsprozess beginnt und Kinder ihre ersten Lernerfahrungen machen. Denn in der Familie erwirbt ein Kind erstes wichtiges Grundwissen, das jeder beherrschen muss, um an der Gesellschaft teilnehmen zu können.

Eltern spielen in dem, was eine Familie dem Kind gegenüber leisten soll, eine maßgebliche Rolle. Leider sind nicht alle Eltern ausreichend qualifiziert, um ihren Kindern eine angemessene Kommunikationsfähigkeit mit ihren Mitmenschen zu vermitteln. Oft fehlt ihnen auf Grund von Berufstätigkeit auch schlicht die dazu nötige Zeit. Die fehlende Zeit führt außerdem dazu, dass viele Kinder schon sehr früh auf sich allein gestellt sind, sich fast nur auf sich selbst verlassen und dadurch für viele Gruppenprozesse unzugänglich werden.

Weitergehend ist es ein Problem, dass es bei vielen Kindern im Wesentlichen an Erfahrungen mit Gleichaltrigen mangelt, wodurch ihre sozialen Kompetenzen diesbezüglich nicht ausreichend ausgebildet sind. Ein umfangreiches Betreuungs- und Förderungsangebot außerhalb der Familie muss also gewährleistet sein.

Das Augenmerk muss verstärkt auf besonders junge Mütter gerichtet werden. Gerade diejenigen, die noch über keinen Schulabschluss verfügen, benötigen sehr viel Unterstützung. Oftmals ist es ihnen nicht möglich, ohne finanzielle Unterstützung ihr Leben so zu bestreiten, dass sie oder ihr Kind in ihren Lebenschancen nicht benachteiligt sind. In unserer Gesellschaft muss sich das Bild festigen, dass Kinder eine Bereicherung – also etwas Positives – sind. Denn sie werden zu oft nur als Einschränkung gesehen. Probleme in der Familie werden auf die Kinder projiziert und können so zu einer Beeinträchtigung in deren Entwicklung führen.

MASSNAHMEN:

- Um die Betreuung der Kinder durch Eltern zeitlich zu gewährleisten, müssen entsprechende Arbeitszeitmodelle verstärkt gefördert werden.
- Einen flächendeckenden Ausbau kostenloser Kindertagesstätten und Kindergärten für Kinder ab 0 Jahren.
- Junge Mütter ohne Schulabschluss müssen die Möglichkeit haben diesen kostenlos nachzuholen und stärkere finanzielle und pädagogische Unterstützung erhalten.
- Der Wiedereinstieg von Müttern in die Arbeit muss weiter erleichtert werden.
- werdenden Eltern muss die Möglichkeit gegeben werden, an einer Elternschulung mit pädagogischem Inhalt teilzunehmen, um sich auf die Verantwortung der Erziehung vorzubereiten.

2.6.2. Information und Transparenz

Der Zugriff auf Information muss als Teil eines angemessenen Lebensstandards begriffen werden. Das Recht auf Information und das Schaffen bzw. der Erhalt von Zugangsmöglichkeiten muss deshalb von Staats wegen für alle Menschen und im Besonderen für Kinder sichergestellt werden. Viele Kinder und Jugendliche besitzen jedoch nicht die Fähigkeiten sich in der Vielzahl von Informationen zurechtzufinden. In diesem Zusammenhang sticht auch die Problematik der Kommunikation von Ämtern mit Kindern und Jugendlichen hervor. Gerade in Bezug auf die Jugendämter sehen wir dringenden Handlungsbedarf.

WIR FORDERN:

- Institutionen wie Kindergärten, Schulen und Jugendeinrichtungen müssen schon frühzeitig damit beginnen, Kinder und Jugendliche im Umgang mit Informationsmedien zu schulen.
- In ihrer unmittelbaren Umgebung müssen Jugendliche Zugang zu Informationen haben. Schulen und andere staatliche Einrichtungen müssen dafür kostenlose und frei zugängliche Internetzugänge bereitstellen.
- Eine weitläufige Entbürokratisierung von Ämtern (im Speziellen der Jugendämter), um so Betroffenen den Zugang zu Unterstützungsmöglichkeiten zu erleichtern.

2.6.3. Ausbildung und Berufsorientierung

Viele Jugendliche schweben nach dem Ende ihrer Schullaufbahn zunächst in einer Orientierungslosigkeit. Hier bedarf es zusätzlich rechtzeitiger Berufsorientierungsmaßnahmen, die Kindern und Jugendlichen helfen, persönliche Ziele zu entwickeln. Schulen und außerschulische Bildungsträger, vor allem aber auch Betriebe stehen hier in einer Verantwortung. Die Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland steigt seit Jahren an und auch die letzten Reformen konnten das nicht ändern. Viele Jugendliche haben so jedoch keine Perspektive. Dieser Entwicklung muss entgegengewirkt werden.

WIR FORDERN:

- Berufsorientierende Maßnahmen z.B. in Form von Seminaren rechtzeitig vor dem Schulabschluss.
- Die Einführung einer verpflichtenden Ausbildungsplatzabgabe zur Sicherung einer ausreichenden Zahl an Ausbildungsplätzen.

2.7. Internationale Verpflichtungen: die Millenniumsziele

Eine kindergerechte Welt bedeutet, dass Kinder nicht an Armut leiden müssen, und dass Kinder in Deutschland im Bewusstsein ihrer globalen Verantwortung aufwachsen. Der wichtigste Schritt in diese Richtung sind die Millenniumsziele, weshalb sich der NAP zu Recht an ihnen orientiert. Die Millenniumsziele beinhalten nicht nur kinderrelevante Belange – sie sind selbst Ziele für Kinder und Jugendliche. Junge Menschen sind die treibende Kraft für die Verwirklichung der Millenniumsziele und sind am härtesten betroffen, wenn diese verfehlt werden. Investitionen in die Jugend sind Investitionen in die Beseitigung der Armut.

- Der von jugendlichen Experten und Expertinnen vorgelegte Bericht »Youth and the Millennium Development Goals« sollte von der Bundesregierung unterstützt werden.
- Wir fordern die Bundesregierung auf, engagierter für die Rücknahme der Vorbehalte zur UN-Kinderrechtskonvention und deren größere internationale Unterstützung zu werben.

2.7.1. Sicherung der Entwicklungsfinanzierung

Wir begrüßen die Initiative der Regierung für Schuldenerlass, stärkere Jugendbeteiligung bei Armutsbekämpfung und einen höheren Entwicklungsetat. Um ausreichende Finanzmittel für die Millenniumsziele bereitzustellen, schlagen wir darüber hinaus vor:

- Den Schuldenerlass auf weitere Länder auszuweiten. Jugendliche müssen frühzeitig und aktiv in die Erstellung, Umsetzung und Evaluation der Armutsbekämpfung eingebunden werden.
- Die Entwicklungsausgaben sollten bereits bis 2010 auf 0,7 Prozent des BIP gesteigert werden und sich auf bedürftige Länder mit guter Regierungsführung konzentrieren, mit den Schwerpunkten Mikrokredite und Grundbedürfnisse (Bildung, Wasser, Gesundheit, erneuerbare Energie). 0,7 Prozent des Entwicklungsetats sollte in jugendgestaltete Entwicklungsarbeit investiert werden.
- Die Bundesregierung sollte sich für international koordinierte Abgaben zur Entwicklungsfinanzierung einsetzen, v.a. eine Devisentransaktions- und Kerosinsteuer. Bis diese eingeführt sind, sollte ersatzweise eine nationale Flugticketabgabe erhoben werden.

2.7.2. Kindgerechte Gestaltung der globalen Handelsstrukturen

Global gerechte Handelsstrukturen sind Grundvoraussetzung für eine Reduzierung der Armut. Deshalb begrüßen wir den Einsatz der Bundesregierung für fairen Handel, freiwillige Unternehmensverpflichtungen wie dem »Global Compact«, sowie einen aktiveren Beitrag von Weltbank und IWF für eine Stärkung der Rechte des Kindes.

DARÜBER HINAUS FORDERN WIR:

- Die Bundesregierung sollte Initiative für einen Global Marshall Plan ergreifen. Dazu gehören v.a. Marktöffnungen im Norden.
- Um den »Global Compact« zu stärken, sollte sich die Bundesregierung für einen Ausbau der Kontrollmechanismen und Transparenz engagieren.
- Die Bundesregierung sollte sich dafür einsetzen, dass Weltbank und IWF die Förderung fossiler und atomarer Energien zu erneuerbaren Energien umleiten.

2.7.3. Grund- und Weiterbildung

Bildung ist eine Grundlage für Armutsreduzierung in Entwicklungsländern. Wir stimmen deshalb mit der Bundesregierung überein, dass der Bildung ein höherer Stellenwert in der Entwicklungszusammenarbeit zukommen muss.

ZUSÄTZLICH SCHLAGEN WIR VOR:

- Über die flächendeckende Grundbildung hinaus sollte sich die Bundesregierung dafür einsetzen, dass beruflich qualifizierende Weiterbildung gefördert wird, um Kindern und Jugendlichen eine Perspektive selbst tragender Lebensführung zu bieten.
- »Lohn für Schule, statt für Arbeit«: Kinderarbeit verhindert häufig den Schulbesuch. Daher sollten Anreize geschaffen werden, damit Kinder nicht ausgebeutet werden, sondern ihnen Zeit für den Schulbesuch zur Verfügung steht.

2.7.4. Kinder in bewaffneten Konflikten

Kriege und Konflikte sind hinderlich für die Bekämpfung der Armut und betreffen vor allem junge Menschen. Wir halten daher umfangreiche Abrüstungsbemühungen für erforderlich:

- Die Bundesregierung sollte sich für die Einhaltung des Gewaltverbots der UN und für die Beseitigung von Atomwaffen stark machen.
- Die Bundesregierung sollte Rüstungsexporte reduzieren und sich für die Eindämmung des internationalen Waffenhandels einsetzen.
- Rüstungsausgaben sollten zu Gunsten des Etats für Armutsbekämpfung gekürzt werden.

2.7.5. Bekämpfung von HIV/AIDS und anderen Seuchen

Der NAP konzentriert sich sehr auf HIV/AIDS, sollte jedoch andere Seuchen wie z.B. Malaria nicht außer Acht lassen. Dass die Bundesregierung ihr finanzielles Engagement in diesem Bereich verstärken will, halten wir für richtig.

DANEBEN SIND UNS WICHTIG:

- Gesundheitsvorsorge, Sexualaufklärung und Familienplanung sollten gerade jungen Menschen durch Bildungsarbeit und »Peer-to-Peer-Education« stärker vermittelt werden.
- Die Bundesregierung sollte sich dafür stark machen, dass der Zugang zu ärztlicher und medikamentöser Behandlung bei Seuchen ausreichend und bezahlbar ist.

2.7.6. Die Situation von Mädchen

Der Überwindung der Diskriminierung von Mädchen, v.a. der Praktiken der genitalen Verstümmelung, wird im NAP zu Recht ein hoher Stellenwert eingeräumt. Folgenden Aspekten sollte noch mehr Aufmerksamkeit gespendet werden:

- Eine Zusammenarbeit mit lokalen Jugend- und Mädchengruppen sollte angestrebt werden, um informelle Bildungsinstrumente wie »Peer-to-Peer«-Aufklärung effektiv zu nutzen.
- Die Aufklärungsarbeit in Entwicklungsländern über das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung, d. h. Sexual- und Fortpflanzungsrechte, sollte intensiviert werden.

III. Resümee und Erwartungen zum NAP-Prozess

Der NAP wird von Kindern und Jugendlichen als ein wichtiger und richtiger Schritt angesehen. Die Inhalte werden von den am Prozess Beteiligten fast einheitlich grundsätzlich unterstützt. Doch wie die Bundesregierung sehen auch die Jugendlichen eine dauerhafte Fortentwicklung und Umsetzung des Nationalen Aktionsplans als eine wichtige gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die auf mehreren politischen und gesellschaftlichen Ebenen und durch verschiedene Akteure stattfinden muss.

3.1. Kindergerechte Kommunen und Länder

Im NAP werden viele Punkte angesprochen, die nicht auf Bundesebene verordnet werden können, sondern auf kommunaler Ebene gestaltet werden müssen. Dies ist unserer Meinung nach ein sehr wichtiger Aspekt, da Kinder ein kindergerechtes Deutschland vor allem vor der eigenen Haustür wahrnehmen können, müssen und sollen. Hier wird entschieden, ob der Spielplatz gebaut wird, ob das Jugendzentrum auch am Wochenende geöffnet hat, oder ob eine Kinder- und Jugendfreizeit angeboten wird und hier werden Veränderungen sofort wahrgenommen. Die wirkliche Ausgestaltung eines kindergerechten Deutschlands muss also vor Ort passieren.

Deswegen ist es wichtig, zusammen mit den Jugendlichen vor Ort aus dem NAP Lokale Aktionspläne zu entwickeln. So werden wichtige Themenfelder sofort identifiziert und können in Lokalen Aktionsplänen einen entsprechenden Stellenwert bekommen.

Lokale Aktionspläne sollten auf Landes- und Kommunalebene unter qualitativ hochwertiger Jugendpartizipation, also in direkter Kooperation zwischen Jugendlichen und Erwachsenen, entwickelt werden.

WIR FORDERN ALSO:

- Die Entwicklung von Lokalen Aktionsplänen – kommunale Aktionspläne (KAPs) und landesweite Aktionspläne (LAPs) für kindergerechte Kommunen und Länder.

3.2. Fortführung der Weiterentwicklung des NAPs mit Kindern und Jugendlichen

Der Prozess der Regionalisierung des NAPs hat seitens der beteiligten Kinder und Jugendlichen die Forderung aufgebracht, weiter zu machen. Die Weiterentwicklung liegt ihnen am Herzen. Der bisherige Prozess wird als positiv, jedoch nicht als bereits ausreichend betrachtet. Zu wenig Raum für die Thesen, Ideen und Forderungen der Jugendlichen bietet dieses Dokument, der Prozess bot zu wenig Zeit die kreativen Potenziale der Beteiligten zu nutzen. Insbesondere die inhaltlichen Seminare haben die Motivation vor Ort, aber auch in bundesweiter Vernetzung, weiter an einem kindergerechten Deutschland zu arbeiten ausgelöst.

Auch liegt den Beteiligten daran, in enger Kooperation mit der Politik die Umsetzung des NAPs zu befördern und zu evaluieren. Dies ist begründet in der Befürchtung, dass der NAP ein Plan ohne Umsetzung bleiben könnte und in dem Wunsch die eigenen Ideen, das eigene Engagement und die Sichtweise der Kinder und Jugendlichen für eine erfolgreiche Umsetzung einzubringen.

WIR FORDERN DESHALB:

- Eine Fortführung der Jugendbeteiligung zum NAP.
- Weiteren Raum in Form einer Internetplattform und/oder einer umfangreicheren Publikation, um ein kindergerechtes Deutschland aus Kinder- und Jugendlperspektive ausführlich zu beschreiben.
- Eine ständige Begleitung des Umsetzungsprozesses des NAPs durch fest eingebundene Kinder und Jugendliche (z.B. in Form eines Jugendbeirats).

Der notwendige Diskurs über die im NAP genannten Fragestellungen und Maßnahmen soll von allen gesellschaftlichen Kräften weitergeführt werden. Die am NAP-Report Beteiligten und viele weitere Jugendliche müssen und wollen sich in diesen Diskurs aktiv einbringen.

NAP-Report B

Die Dokumentation der Regionalisierung

NAP-Report B

Die Dokumentation der Regionalisierung

1.	Wir machen das selbst – Junges Engagement für mehr Kinder- und Jugendgerechtigkeit	35
2.	Kreativ aktiv – Regionale Beispiele für die Projektarbeit	37
2.1.	Die Projekte in den NAP-Themenfeldern	37
2.1.1.	Chancengerechtigkeit durch Bildung	37
2.1.1.1	Schülerrat Freiburg e. V.	37
2.1.1.2	Klassensprecherseminar für die Unterstufe	39
2.1.1.3	Praxistipp: Worauf muss ich bei der Seminarplanung achten?	41
2.1.2.	Aufwachsen ohne Gewalt	42
2.1.2.1	Kinder- und Elterninitiative Hilfe für Baris	42
2.1.2.2	Seh-Stumm	44
2.1.2.3	Praxistipp: Öffentlichkeitsarbeit? Was ist das? Was kann ich tun?	46
2.1.3.	Förderung eines gesunden Lebens und gesunder Umweltbedingungen	49
2.1.3.1	Schulinterne Energieagentur – kreatives Lernen und Wirtschaften	49
2.1.3.2	Defectuoso – Die meisten Menschen existieren, weiter nichts	52
2.1.3.3	Pflanzen statt Ranzen – John-Lennon-Umwelt-AG macht mobil	54
2.1.3.4	Praxistipp: Wie komme ich von der Idee zum Projekt?	55
2.1.4.	Beteiligung von Kindern und Jugendlichen	59
2.1.4.1	Schrei für Dein Recht	59
2.1.4.2	Selbstverwaltetes Jugendcafé »Gegenstrom«	61
2.1.4.3	Junges Freiburg oder wie gründe ich eine Jugendpartei?	62
2.1.4.4	Jugend berät Jugend	64
2.1.4.5	Praxistipp: Wie kommunizieren wir richtig im Team?	65
2.1.5.	Entwicklung eines angemessenen Lebensstandards für alle Kinder	66
2.1.5.1	Filmprojekt »Jugendgerechtes Kempten«	66
2.1.5.2	Live8 auf Schwäbisch	68
2.1.5.3	Foerde.Networks	70
2.1.5.4	Cooltourell 05	71
2.1.5.5	Praxistipp: Checkliste Eventmanagement	72
2.1.6.	Internationale Verpflichtungen	74
2.1.6.1	Aktion Völkerrecht	74
2.1.6.2	»Schülertage Eine Welt« Karlsruhe	77
2.1.6.3	Praxistipp: Wie finde ich Geld für mein Projekt?	79
2.2.	Jugendinitiativen und ihre vielschichtigen Aktivitäten	85
2.2.1.	Jugendforum Magdeburg	85
2.2.2.	JAM – Jugend aktiv für Maintal	87
2.2.3.	Horizontpalast – Ein Silberstreif am Horizont	89
2.2.4.	Lag Jupp 21 regSJB Hessen	91
2.2.5.	Der Runde Tisch der Freiburger Jugendorganisationen	95
2.2.6.	Praxistipp: Wie schreibe ich einen Förderantrag	96
2.2.7.	Praxistipp: Moderation, aber wie?	99
2.3.	Ausblick	101

3.	Anhang – Der Blick hinter die Kulissen	102
3.1	Der NAP-Prozess und seine Regionalisierung	102
3.1.1	Die verwegenen Elf	102
3.1.1.1	Die Menschen dahinter	102
3.1.2	Die Arbeitstreffen	103
3.2	Deshalb ist Jugendbeteiligung am NAP wichtig	104
3.3	Schlusswort	106
3.4	Dank	106

1. Wir machen das selbst – Junges Engagement für mehr Kinder- und Jugendgerechtigkeit

Der Nationale Aktionsplan »Für ein kindergerechtes Deutschland 2005–2010« (NAP) verpflichtet die Bundesregierung, sich für eine kinder- und jugendgerechte Welt einzusetzen.

Auch Kinder und Jugendliche selbst haben ihren eigenen Aktionsplan in Angriff genommen – sie setzen in ihrem Umfeld viele tolle Projekte um. Einige davon werden in diesem Teil B des Reports als Dokumentation der Regionalisierung vorgestellt. Hier präsentieren junge Engagierte ihre konkreten Erfolge. Sie zeigen, was sie in ihrem Umfeld schon alles bewegt haben. Die Dokumentation der Regionalisierung hat die Form eines Handbuches und ist zum einen eine Anerkennung für die geleistete Arbeit – die Projekte finden so öffentliche Beachtung. Zum anderen sollen damit auch Impulse für neue und andere Ideen für die Jugendpartizipation gegeben werden. Die Projekte sind beispielhafte, konkrete Maßnahmen für mehr Kinder- und Jugendgerechtigkeit. Sie zeigen, was schon jetzt für die Umsetzung des NAP getan wird. Dies alles geschieht im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Die Dokumentation der Projekte soll einerseits eine Anregung für Dich sein, eigene Ideen zu entwickeln und zu sehen, was alles möglich ist, aber auch wo es Schwierigkeiten geben kann. Einige vorgestellte Projekte sind sicherlich Leuchtturm-Projekte, die nur zur richtigen Zeit am richtigen Ort so erfolgreich sein konnten, sie sollen zeigen, was alles möglich ist. Andere hatten mit Schwierigkeiten und ungünstigen Bedingungen zu kämpfen. Aber egal wie gut oder schlecht die Bedingungen für die Projekte waren, ob sie von schon bestehenden Gruppen oder kurzfristig entstandenen Initiativen, verbandlich organisierten oder nicht organisierten Jugendlichen ausgingen, erfolgreich werden konnten sie nur durch das Engagement, den Tatendrang, die Standhaftigkeit der Jugendlichen und den Willen, etwas zu verändern und zu erreichen. Leider konnten längst nicht alle an den NAP angebotenen Projekte – insgesamt 76 – in diese Publikation aufgenommen werden, weil wir uns in der Auswahl auf einige wenige beschränken mussten. So konnten auch die Projekte an Schulen oder von Jugendverbänden nur exemplarisch berücksichtigt werden.

Neben den Beispielen gibt es auch viele praktische Arbeitshilfen und Umsetzungstipps für verschiedene Bereiche: Wie komme ich von der Idee zum Projekt? Wie kommunizieren wir richtig im Team? Wie finde ich Geld für mein Projekt? Konkrete Tipps für die praktische Arbeit findest Du jeweils hinter den einzelnen thematischen Blöcken. Diese und andere Tipps findest Du auch auf der Internetseite der Servicestelle Jugendbeteiligung (www.jugendbeteiligung.info). So kann dir die Dokumentation der Regionalisierung dabei helfen, die Erfahrungen von anderen zu nutzen, wenn Du ein eigenes Projekt umsetzen möchtest.

Die Dokumentation der Regionalisierung richtet sich an alle Interessierten, ob jung oder alt oder irgendwo dazwischen. Manchmal ist es dadurch etwas schwierig, die richtigen Formulierungen zu finden. Wir hoffen, Euch alle ansprechen zu können und ein für jeden interessantes Dokument erstellt zu haben. Denn ein kinder- und jugendgerechtes Deutschland kann nur ent- und bestehen, wenn ein jeder seinen Teil dazu beiträgt.

Alle Projekte werden von Jugendlichen selbst beschrieben – nämlich von den jugendlichen Machern der Projekte selbst und von den NAP-Coaches. Auch alle Praxistipps

sind in dem Prozess der NAP-Regionalisierung oder bereits zuvor im Netzwerk der Servicestelle Jugendbeteiligung (SJB) von Jugendlichen erarbeitet worden. Es gibt bereits viele Jugendliche, die sich aktiv und vernetzt für ein kinder- und jugendgerechteres Deutschland einsetzen und die selbst aktiv ihr Umfeld gestalten. Was Du in deinem eigenen Umfeld bewirken kannst, weißt und bestimmst Du selbst! Es liegt in deinen Händen, die Welt um dich herum zu verändern!

2. Kreativ aktiv – Regionale Beispiele für die Projektarbeit

2.1. Die Projekte in den NAP-Themenfeldern

Die Dokumentation der Regionalisierung orientiert sich an den sechs Themenbereichen des Nationalen Aktionsplans für ein kindergerechtes Deutschland 2005–2010:

- Chancengerechtigkeit durch Bildung
- Aufwachsen ohne Gewalt
- Förderung eines gesunden Lebens und gesunder Umweltbedingungen
- Beteiligung von Kindern und Jugendlichen
- Entwicklung eines angemessenen Lebensstandards für alle Kinder
- Internationale Verpflichtungen

Die verschiedenen Projekte, die Dir hier gleich vorgestellt werden, sorgen für eine vielfältige Umsetzung dieser Handlungsfelder in den Regionen. Es gibt auch Aktivitäten mit mehreren thematischen Schwerpunkten. Alle Projekte schaffen es, durch ihre Vielfalt, viele Kinder und Jugendliche zu erreichen und unsere Gesellschaft mit neuen Ideen und Innovationen zu bereichern.

Die Auswahl der 22 Projekte, die hier vorgestellt werden, repräsentiert nur einen Teil der vielen Ideen, die in der gesamten Bundesrepublik umgesetzt werden. Die hier dokumentierten Projekte wurden durch die Themenexperten und die Regio-Coaches ausgesucht, sie orientierten sich dabei an den Handlungsfeldern.

2.1.1. Chancengerechtigkeit durch Bildung

In dem Lebensraum Schule verbringen Kinder und Jugendliche die meiste Zeit ihres Lebens, deshalb müssen sie sich dort auch wohl fühlen. Nur in einer Schule, in der es Schülern und Schülerinnen gut geht, können sie lernen und arbeiten. Schule kann auf verschiedene Weise von jedem verändert und verbessert werden. Ein Weg, in der Schule etwas zu verändern, ist die organisierte Schülervertretung vor Ort und in der Region, wie z.B. der Schülerrat Freiburg e.V. Auch findet Bildung natürlich außerhalb von Schule und nicht nur in anderen Einrichtungen, wie KiTas und Universitäten statt. Außerschulische wie innerschulische Bildung zieht sich einem roten Faden ähnlich durch alle Handlungsfelder des NAP.

2.1.1.1 Schülerrat Freiburg e.V.

Probleme gibt es viele an Schulen, das können einem nicht nur die Engagierten bestätigen. Mal gibt es keine Aufenthaltsräume, der Direktor/die Direktorin verbietet die Schulparty oder man wird in chronisch unterkühlten Klassenzimmern unterrichtet.

Immer wieder kämpfen Schüler und Schülerinnen gegen die Missstände an den eigenen Schulen und erreichen Beachtliches: Plötzlich findet sich irgendwo ein Kellerraum, der mit tatkräftiger Hilfe zum Aufenthaltsraum renoviert wird, der Direktor/die Direktorin kommt zum Mitfeiern auf die heiß ersehnte Party und Firmen spendieren zugedachte Fenster.

Aber oft verlaufen Verbesserungs Bemühungen im Sande. Gekämpft wird jahrelang, um die Situation zu verändern, und bewirken können viele doch nichts. Nach ihnen fangen andere die gleichen Streits um Aufenthaltsräume, Schließfächer und Mülleimer in den Toilettenkabinen an, nur um festzustellen, dass man als Schüler und Schülerin doch immer am kürzeren Hebel sitzt und dass man die paar Jahre Schule zur Not auch im baufälligen Gebäude der Stadt überleben kann.

WIE MACH ICH EINEN BERG ARBEIT ZUNICHTE?

Um sich über die erfolgreichen und weniger erfolgreichen Beispiele von Engagement in der Schule auszutauschen, treffen sich Freiburger Schulsprecher und -sprecherinnen regelmäßig. 2002 gaben sie dem Ganzen einen festen Rahmen, indem sie einen Verein, den Schülerrat Freiburg e.V., gründeten.

Von außen ist der Schülerrat ein ganz normaler Verein, mit regelmäßigen Treffen, fünf Vorständen, Mitgliederversammlungen etc. Doch schaut man genauer hin, entdeckt man darin einen Haufen fröhlich engagierter Jugendlicher mit jeder Menge auf dem Kasten. Mitglieder sind zwar hauptsächlich Schulsprecher und -sprecherinnen, doch man kann durchaus auch auf Nicht-Mandatsträger und -trägerinnen treffen. Man hört sich um, was an den anderen Schulen so läuft. Es ist nützlich, mit anderen Erfahrungen auszutauschen, die in ihrer Schule offene Türen einrennen, wo an der eigenen noch Betonwände ruhen.

Im Normalfall gibt's aber Positives zu berichten: Man kann den anderen z.B. weitergeben, wie toll das mit der Lehrerbewertung durch die Klassen geklappt hat. Angesichts der Tatsache, dass die anderen Schülerräte die eigene Idee begeistert übernehmen wollen, macht die eigene Motivation den Berg Arbeit, den man mit der Auswertung der 800 Lehrerbewertungszettel hatte, zunichte.

ZUSAMMEN SIND WIR STARK

Außerdem beschäftigt sich der Stadtschülerrat mit den Dingen, die alle Jugendlichen betreffen, wie Oberstufenreform, Studiengebühren oder die Tatsache, dass die Stadt mangels Geld seit Jahren keine Schule mehr saniert hat. Über all dies wird an den einzelnen Schulen heiß bis hitzig diskutiert, doch so lange Meinungen und Widerstände weit gestreut sind, interessieren sie die Politik herzlich wenig. Wenn jedoch in allen Schulen Freiburgs gemeinsam zu Unterrichtsboykott und Großdemonstration aufgerufen wird, kann das kein Politiker und keine Politikerin übersehen. Die direkte politische Beteiligung ist bis jetzt jedoch über einen Sitz im »Ausschuss für Schule und Weiterbildung« nicht hinausgewachsen. Daher bestehen Einflussmöglichkeiten hauptsächlich in der Vernetzung und öffentlichen Vertretung von Schülerinnen und Schülern. Der Freiburger Schülerrat ist kein gewähltes Gremium und nimmt deshalb nicht für sich in Anspruch, alle Jugendlichen der Freiburger Schulen zu vertreten. Trotzdem ist seine Meinung hin und wieder bei der Schulbürgermeisterin gefragt und auch in die Zeitung hat man es schon geschafft.

Nach und nach war die politische und vernetzende Arbeit den engagierten Jugendlichen nicht mehr genug. Deshalb begannen sie, eigene Projekte durchzuführen.

AUF DER HÜTTEN HAGELT'S BLITZE

Das Herzstück eines jeden Schülerratsjahres bildet die berühmt-berüchtigte Schülerratshütte. Eingeladen werden vor allem Schulsprecher und -sprecherinnen, die wir auf ihre verantwortungsvolle Aufgabe vorbereiten wollen. Dabei helfen z.B. Rhetorik und Schülermitverantwortungs-Rechte-Workshops sowie das traditionelle Planspiel. Gearbeitet wird hart, aber auch der Spaß kommt nie zu kurz. Unmengen nachhaltiger Geistesblitze gehören zum Programm.

Auf der Hütte entstehen dann wie von selbst die Ideen für die restlichen Projekte des Schülerrats. Darunter besonders hervorzuheben sind die drei Schülergipfel, die in den letzten drei Jahren stattgefunden haben.

DIE LÖSUNG ALLER PROBLEME

Ein Schülergipfel ist ein Tag der Weiterbildung und Vernetzung von Klassensprechern und -sprecherinnen. Alle Teilnehmenden kommen in einem großen Haus zusammen und wählen einen von vielen Workshops, informieren sich über Freiburger Jugendinitiativen, tauschen sich über die Probleme des Universums, des Lebens und des

ganzen Restes aus und setzen Lösungen in einem Riesenplanspiel um. Die Schülergipfel wurden von jeweils ca. 200 Klassensprechern und -sprecherinnen besucht und können zweifellos als volle Erfolge verbucht werden.

Ganz ohne Geld können die vielen Aktionen des Schülerrats freilich nicht bewältigt werden. Doch auch vor den Kommunalpolitikern und Kommunalpolitikerinnen hatten wir keine Angst und nach einiger Lobbyarbeit sind uns jährlich 2.300 Euro aus dem Haushalt der Stadt Freiburg sicher. Durch sein Engagement ist der Schülerrat Freiburg ein gutes Beispiel für Schulvernetzung.

KONTAKT

Schülerrat Freiburg e.V.
Postfach 1543
79105 Freiburg im Breisgau
E-Mail mail@schuelerrat-freiburg.de
www.schuelerrat-freiburg.de

2.1.1.2 Klassensprecherseminar für die Unterstufe

IDEE

Die Unterstufenschüler und -schülerinnen kommen auf weiterführende Schulen und haben am Anfang gar keine, unvollständige oder gar falsche Vorstellungen vom Amt des Klassensprechers/Klassensprecherin. Um den Schülerinnen und Schülern zum einen die relativ neue Idee der eigenen Beteiligung am Schulgeschehen näher zu bringen und um sie zum anderen über ihr Amt aufzuklären, braucht man ein Klassensprecherseminar für die Unterstufe. Dabei sollen Rechte, Pflichten und vor allem auch konkrete Vorgehensweisen durch erfahrene Klassensprecher und -sprecherinnen erläutert werden.

ZIEL

Ziel des Seminars ist es, den Unterstufenklassensprechern und -sprecherinnen mit Hilfe der eigenen Erfahrung Denkanstöße zu geben, wie sie ihr Amt für ihre Klasse bestmöglich nutzen können. Außerdem soll die grundsätzliche Präsenz der Schülermitverantwortung (SMV) im Bewusstsein der Schüler und Schülerinnen gestärkt werden.

ORGANISATIONSRAHMEN

Das Probeseminar am Droste-Hülshoff-Gymnasium in Freiburg fand an einem Freitagnachmittag von 15–17 Uhr in einem normalen Klassenzimmer statt. Möglicherweise könnte man die Teilnehmezahl erhöhen, wenn man das Seminar auf eine Mittagspause legt (keine anderweitigen Aktivitäten der Teilnehmenden) oder den Direktor/die Direktorin um Freistellung der betreffenden Interessierten bittet. Zur Auflockerung der Atmosphäre wurden Getränke und Süßigkeiten auf SMV-Kosten eingekauft (ca. 12 Euro).

ABLAUF DES SEMINARS

1.) Begrüßung

2.) Rechte und Pflichten eines Klassensprechers und einer Klassensprecherin

Es wird eine große Tabelle mit den Zeilen »Rechte« und »Pflichten« sowie den Spalten »gegenüber Lehrern«, »in der Klasse« und »in der SMV« an die Tafel gezeichnet. Anschließend werden alle vorgefertigten Zettel an die Teilnehmenden verteilt. Nach kurzer Bedenkzeit muss jeder seine Zettel in der Tabelle einordnen und erklären, was es damit auf sich hat. Bei Bedarf ergänzt man die Erläuterungen durch eigene Erfahrungsberichte bzw. zusätzliche Erläuterungen.

3.) »Partner« der Klassensprecher und -sprecherin

In diesem Teil soll erklärt werden, an wen man sich mit welchem Problem richten muss. Die Partner sind: Klassenlehrer und -lehrerinnen, Schülervertretung, Elternvertretung, andere Klassensprecher und -sprecherinnen, Vertrauenslehrer und -lehrerinnen und Direktor/Direktorin.

4.) Zusätzliche Möglichkeiten des Engagements für die eigene Klasse

Viele Unterstufenklassensprecher und -sprecherinnen übersehen oft die Möglichkeiten, die sie haben. Beispiele wären: Organisation von Klassenpartys in der Schule (Organisation von Zeltlagern und Einbringen von Projekt-, Exkursions- oder sonstigen Ideen bei Fach- oder Klassenlehrern und -lehrerinnen.)

5.) Rollenspiele

Es gibt typische Situationen, in denen Klassensprecher und -sprecherinnen immer wieder landen. Viele davon sind gerade für die Jüngeren nicht ganz einfach zu meistern. Um auf solche Situationen vorzubereiten und verschiedene Verhaltensweisen auszutesten, sind Rollenspiele eine gute Methode.

Die Leitung des Seminars sollte bei diesen Rollenspielen immer die Lehrerrollen spielen und dabei gängige Argumentationsweisen von Lehrern und Lehrerinnen in Schülergesprächen einbauen. Jedes der Rollenspiele dauert zwischen 5 und 10 Minuten, danach sollte auf jeden Fall gemeinsam analysiert werden, wo Knackpunkte des Gesprächs waren und welches Handeln am Sinnvollsten gewesen wäre. Man sollte außerdem darauf achten, dass das Verhalten der Klassensprecher und -sprecherinnen (auch wenn sie viel Spaß am Rollenspiel haben) realistisch bleibt. Die folgenden Situationen sind natürlich nur Vorschläge:

- Lehrerin X. macht oft verletzendere Kommentare zu einzelnen Schülern und Schülerinnen. Gespräche der betroffenen Personen waren ergebnislos.
- Lehrer X. hat ganz offensichtlich Lieblingskinder.
- 3 Schüler und Schülerinnen machen regelmäßig einen Mitschüler fertig, weil dieser besonders dick ist.
- Die 5a und die 5b haben ständig Streit, da die einen den anderen öfters Dinge klauen. Außerdem kommt es regelmäßig zu Prügeleien.
- Lehrerin X. möchte eine Arbeit nicht verschieben, obwohl 80 Prozent der Klasse überlastet sind.

Es ist zu überlegen, zu diesen Situationen Rollenbeschreibungen auszuarbeiten. Damit hätten alle Beteiligten das gleiche Hintergrundwissen, was das Spiel um einiges schlüssiger machen würde.

6.) Feedbackrunde

Erfahrungen aus dem ersten Probelauf

Für den Erfolg oder Misserfolg der Veranstaltung ist ziemlich entscheidend, ob es einem gelingt, eine freundschaftliche/familiäre Atmosphäre aufzubauen.

Der erste Teil – der etwas trockenere von beiden – ist, wenn man ohne methodische Besonderheiten verfährt, viel zu lang. In diesem werden außerdem von den Klassensprechern und -sprecherinnen viele konkrete Situationen angesprochen. Dies ist durchaus erwünscht, dauert aber auch unglaublich lang. Besonders interessant ist es, wenn man aus dem Nähkästchen der SMV-Arbeit plaudert. Der Rollenspielteil kam zu kurz. Dieser muss unbedingt ausgebaut werden, da die Teilnehmenden mit wahnsinniger Begeisterung dabei waren. Um die Ernsthaftigkeit der Rollenspiele zu steigern und realistischer zu machen, wurde auch darüber nachgedacht, die Vertrauenslehrer und -lehrerinnen in diese Spiele einzubinden.

KONTAKT
 Schülerrat Freiburg e.V.
 Postfach 1543
 79105 Freiburg im Breisgau
 E-Mail mail@schuelerrat-freiburg.de
 www.schuelerrat-freiburg.de

2.1.1.3 Praxistipp: Worauf muss ich bei der Seminarplanung achten?

Diese Checkliste soll Dir aufzeigen, worauf Du achten kannst/solltest, sie soll Dir helfen, Dein Seminar zu planen. Kein Seminar ist wie das andere, manche sind eintägig und lokal, andere bundesweit und gehen über ein ganzes Wochenende. Deshalb solltest Du diese Liste für Dein Seminar anpassen.

WAS?	WER KÜMMERT SICH DARUM?	MIT WEM?	UNTERSTÜTZUNG/ MATERIAL	BIS WANN?	ERLEDIGT?
ZIELSETZUNG UND ZIELGRUPPE DES SEMINARS					
HAUPTVERANTWORTLICHKEIT					
SEMINARORT ORGANISIEREN UND INFOS EINHOLEN					
VERPFLEGUNG KLÄREN					
UNTERKUNFT BUCHEN					
FINANZIERUNG					
– FAHRTKOSTEN					
– HONORARE					
– UNTERKUNFT/ VERPFLEGUNG/RAUM					
VERSICHERUNG					
WERBUNG					
EINLADUNG					
MODERATION FINDEN					
MODERATIONS- UND ABLAUFPLAN ERSTELLEN					
MATERIALIEN BESORGEN					
– FÜR MODERATION					
– ZUM AUSLEGEN					
– AUTO					
ANMELDEBESTÄTIGUNG (UND ABSAGEN)					
ANFAHRT ALLER TEILNEHMENDEN					
PROTOKOLL ERSTELLEN					
DOKUMENTATION ERSTELLEN					
EVALUATION					
INHALTLICHE AUSWERTUNG					
TEILNAHMELISTE					
E-MAIL-LISTEN					
VERSCHICKUNG (PROTOKOLLE, TEILNAHMELISTEN)					
ZURÜCKLEHNEN					
NÄCHSTES PROJEKT ANGEHEN					

2.1.2. Aufwachsen ohne Gewalt

In einer gewaltfreien Umgebung aufwachsen ist wichtig, aber nicht immer der Fall. Nicht selten wird man bedroht, gemobbt, angegriffen. Es gibt auch Kinder und Jugendliche, die Gewalt schon in der Familie erleben müssen. Auch von Behörden kann Gewalt ausgehen, die sich durch Verwaltungsvorschriften und -akte äußern kann, genau hier setzt die »Kinder- und Elterninitiative Hilfe für Baris« an. Konflikte ohne Gewalt zu lösen kann und muss gelernt werden. Welches Engagement in diesem Handlungsfeld möglich ist, kannst Du in folgenden Projekten nachlesen.

2.1.2.1 Kinder- und Elterninitiative Hilfe für Baris

Jeder hat ein Recht auf Heimat. Nur was heißt Heimat? Ist Heimat, wo man geboren ist? Ist Heimat, wo man aufwächst? Oder dort, wo deine Familie lebt? Oder wo man sich wohl und sicher fühlt? Weißt du, wo deine Heimat ist? Viele Kinder wissen es nicht.

DIE SITUATION IN DEUTSCHLAND

In Deutschland leben etwa 200.000 Menschen, die lediglich »geduldet« sind. Diese Menschen sind aus ihren Ursprungsländern geflohen. Aus ganz verschiedenen Gründen wollten oder konnten sie dort nicht mehr leben.

Jetzt sind sie in Deutschland und hier wird geprüft, ob sie bleiben dürfen. Bei manchen Menschen schon seit 10 Jahren. Die Duldung ist der unsicherste Aufenthaltsstatus, sie bedeutet nur, dass die Abschiebung ausgesetzt ist. Dennoch leben die meisten der Geduldeten schon viele Jahre hier, oft handelt es sich um Familien mit Kindern, die hier geboren und aufgewachsen sind. Sie haben sich hier integriert und haben hier ihre Freunde, oft sprechen sie besser Deutsch als die Sprache des Landes, das sie zum Teil nur vom Hörensagen kennen und das doch nach Ansicht der Behörden ihr Heimatland ist. Diese Kinder brauchen endlich eine gesicherte Perspektive in Deutschland, das längst ihre Heimat geworden ist.

AUSWIRKUNGEN AUF DIE BETROFFENEN

Die Ängste der Eltern übertragen sich, ohne konkrete Information, auf das Kind. Die Folge ist ein Gefühl der Unsicherheit und Überforderung. Verunsicherte, gestresste und zumeist auch noch traumatisierte Eltern können Kindern nicht immer den nötigen Halt geben. Auch Kinder und Jugendliche, die unter einem solchen Druck stehen, entwickeln Aggressionen, Depressionen oder psychosomatische Symptome wie Schlafstörungen, Kopfschmerzen, Konzentrationsprobleme, Essstörungen und vieles mehr. Sie haben Angst vor dem Verlust ihrer Freunde, ihrer Schule, ihres bekannten Wohnumfeldes.

BEISPIELHAFTHE SOLIDARITÄT:

DIE »KINDER- UND ELTERNINITIATIVE HILFE FÜR BARIS«

– *Brief der Kinder*

»Baris ist Kurde und soll abgeschoben werden. Und wir aus der Klasse 3b setzten uns für den Baris ein. Seine Eltern werden in der Türkei festgenommen und müssen ins Gefängnis. Baris Eltern haben Angst. Sie wollen in Deutschland bleiben. Und Baris ist traurig. Baris lebt seit 1996 in Deutschland und seine Geschwister wurden hier geboren. Baris ist mein Nachbar, wir wohnen im selben Haus. Und wir haben soviel zusammen geübt und abgeschwitzt und wir haben beide eine 1 geschrieben. Und Baris ist musikalisch, er hat ein Instrument, das nennt sich Saz. Und so ist unser Baris und er soll nicht gehen! Deshalb bitten wir Sie, Baris und seine Familie nicht gehen zu lassen.«

(So und in ähnlicher Form sind Briefe an den Bürgermeister, Landrat, Innenminister und Ausländerbehörde gegangen).

2003: HERSTELLUNG EINER BREITEN ÖFFENTLICHKEIT

Baris erzählt in der Klasse, dass seine Mutter aufgrund der Belastungen und der akut angekündigten Abschiebung ins Krankenhaus gekommen sei. Seine Klassenkameraden und die Klassenlehrerin waren sehr betroffen. Seine Mitschüler und Mitschülerinnen haben schnell reagiert und gesagt »Wir wollen Baris nicht gehen lassen!«. Das war der Anstoß für eine Unterschriftenaktion der Klasse 3b, gemeinsam mit dem Hort der KiTa Spitzenweg. Die Kinder haben auf einem Wochenmarkt Unterschriften gesammelt, sie sind aber auch zu Geschäftsleuten und von Haus zu Haus gegangen und haben den Menschen von ihrem Anliegen ganz eifrig und voller Elan erzählt. Die Einwohner und Einwohnerinnen zeigten sich zum größten Teil bestürzt und erklärten sich sofort bereit, mit ihrer Unterschrift die Aktion zu unterstützen. So lernten die Kinder Demokratie hautnah kennen, denn es gab auch durchaus Mitmenschen, die nicht gewillt waren zu unterschreiben. Mit solchen Meinungen mussten die Kinder auch lernen umzugehen.

Doch diese Aktion hat den Stein erst ins Rollen gebracht. Es wurden zunächst Briefe an den Landrat und Innenminister geschrieben (siehe oben) und später eine Pressekonferenz in Angriff genommen. Bei dieser Pressekonferenz haben die Kinder in ergreifenden Stellungnahmen ihre Freundschaft zu Baris bekundet. Aber auch Baris beschrieb das Schicksal seiner Eltern in der Türkei. Der anwesende Oberbürgermeister lobte das »einmalige Engagement« der Beteiligten und sicherte der Familie ein Bleiberecht aus humanitären Gründen zu. Aufgrund dieser besonders erfolgreichen Veranstaltung musste die geplante Demonstration natürlich nicht mehr stattfinden.

2005: DIE INITIATIVE FÜR DIE KURDISCHE FAMILIE MUSS LEIDER ERNEUT IN AKTION TRETEN

Die Gesetzeslage zur Abschiebung hat sich durch das neu in Kraft getretene Zuwanderungsgesetz geändert. Der Spielraum für die Kommunen eine Abschiebung aus humanitären Gründen zu verhindern, ist enger geworden.

Baris Familie ist wiederholt von einer Abschiebung bedroht. Seine Eltern haben sofort die KiTa benachrichtigt, die pädagogischen Fachkräfte haben auch unverzüglich reagiert und die Initiative informiert. Als die Hortkinder davon erfahren haben, sind sie prompt auf die Straße und haben Unterschriften gesammelt! Auf diese spontane Aktion folgte kurz darauf eine offizielle Unterschriftensammlung. Natürlich wurde auch wieder die Presse informiert, um die Öffentlichkeit in Kenntnis zu setzen und auf ihre Unterstützung zu hoffen. Diesmal wurde aber auch die Flüchtlingshilfe Hanau und Pro Asyl kontaktiert und eine Arbeitsgruppe gebildet, die Ideen für weitere neue Aktionen gesammelt hat.

Kinder und Eltern können wieder nicht verstehen, warum die Familie erneut abgeschoben werden soll. Gemeinsam mit dem Gymnasium, welches Baris nun besucht, wurde eine Podiumsdiskussion vorbereitet, an der Kinder und Politiker/Politikerinnen, Eltern, pädagogische Fachkräfte, Ärzte und Fachleute zu diesem brisanten und heiklen Thema von Seiten der Kinder zu einem Dialog aufgefordert wurden. Die bisher zahlreich gesammelten Unterschriften sind Grund genug, weiter auf die Schieflage der gültigen Gesetzeslage aufmerksam zu machen.

Bei einer bundesweiten Demonstration zum Bleiberecht hat die Initiative auch teilgenommen und die Kinder haben bei einer Kundgebung deutlich gemacht, warum Baris und alle abschiebungsbedrohten Kinder nicht abgeschoben werden dürfen: »Und warum wir das tun? ...weil wir gerne zusammen Musik hören...weil wir ein super Fußballteam sind...weil er einfach unser Freund ist...weil wir gerne Computer zocken... weil wir ihn vermissen würden...Einer für alle und alle für einen!«.

Die Kinder geben nicht auf und haben kurz vor Weihnachten einen Brief mit selbstgebackenen Plätzchen an den hessischen Innenminister geschickt und sich wieder ein Bleiberecht für Baris und seine Familie gewünscht.

ZIELE

Das erste Ziel ist, dass Baris und seine Familie ein Bleiberecht in Deutschland bekommt. Weiterhin soll die Öffentlichkeit durch die Situation der Familie S. sensibilisiert werden. Es ist wichtig über die Folgen solcher Flüchtlingssituationen aufzuklären. Insbesondere lenkt sich der Blick auf die Kinder. So sind auch die Freunde von Baris und seinen Brüdern die Initiatoren, da sie hautnah miterleben, wie es ihnen geht.

PRAXISTIPPS/LEITFADEN

- Unterstützung/Hilfe holen (Eltern, Freunde, Vereine, Schule, Gruppen, Schülerat, Vertraute, Politiker, Flüchtlingshilfe, Pro Asyl, usw.)
- Fragen stellen
- Internet nutzen (Informationen sammeln und zur Verfügung stellen)
- Mut haben, nachzufragen
- Öffentlich machen – Presse
- Dranbleiben, nicht bei den ersten Hürden und auch nicht bei der zehnten Hürde aufgeben!!!
- Motivation kann anstecken
- Unterschriften sammeln, Leute ansprechen
- Kontakt zu Betroffenen behalten und Grenzen wahren/absprechen was man tut
- Betroffene nicht noch hilfloser machen
- Demonstrationen – gemeinsam arbeiten, andere Gruppen ins Boot holen
- Lernen mit Frustrationen umzugehen – kleine Schritte sehen
- Podiumsdiskussion
- Pressekonferenz
- Viele Briefe schreiben – zusammentun
- Allen davon erzählen
- Durch Aushänge aufmerksam machen
- Musikveranstaltung
- Besuch des Innenministeriums

KONTAKT

Die Hortkinder aus dem Biberbau der Kita Spitzenweg
 Renthswiese 46
 63457 Hanau
 Telefon 06181.51422
www.hilfe-fuer-baris.de

2.1.2.2 Seh-Stumm

HÖR MAL HIN – WOHIN?

EINFACH HINHÖREN – WOHIN?

NA DA WO ES HERKOMMT!

ABER ICH WEISS DOCH NICHT WOHER

Eine Bushaltestelle. Zwei Menschen. Beide sind genervt voneinander. Totenstille. Kommunikation nur über Blicke. Im gesamten Film wird kein Ton gesagt. Was dem Zuschauenden klar werden soll, ist, dass die durch den ganzen Film gezogene Linie von Geräuschen auch nicht am Ende gebrochen wird und so das Erzählende von Schnitt und Bild übernommen wird.

»...IN KEINEM ANDEREN [...] BEREICH IST WOHL DIE DUNKELZIFFER [...] SO HOCH«

Der Kurzfilm behandelt in 4:30 Min. Themen wie Courage und sexuelle Gewalt gegenüber Kindern. Er versucht, mit viel Geduld und dem Spiel von Wahrnehmungen dem Zuschauenden klarzumachen, dass dieses Thema oft umgangen wird, obwohl es auch innerhalb von, nach außen normal erscheinender, Familien stattfindet. Sexuelle

Gewalt gegenüber Kindern ist in Deutschland 2003 allein in 15.430 erfassten Fällen aufgetreten. Doch in keinem anderen Deliktsbereich ist wohl die Dunkelziffer, d.h. die Zahl der nicht erfassten und unentdeckten Taten, so hoch wie hier. Es ist nicht vermessen, von über 50.000 zu sprechen, wenn die Zahl der erfassten Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung schon über 50.000 beträgt und auch nicht vermessen, darauf hinzuweisen, dass die meisten Fälle gar nicht an die Öffentlichkeit gelangen, da sie oft in unscheinbaren familiären Verhältnissen geschehen.

»WAS AM ENDE BLEIBT, IST DIE OHNMACHT.«

Mitten in Diskussionen stelle ich mir meistens ungefähr in der Mitte immer dieselbe Frage: Was bringen sie? Bei sozialkritischen Themen helfen sie den Betroffenen, über die diskutiert wird, nicht, sie machen die Hungernden nicht satt und stillen die Durstigen nicht. Bei politischen Diskussionen ändern sie nicht die Politik, über die diskutiert wird, oder bringen neue Gesetze hervor. Was am Ende aber bleibt, ist die Ohnmacht, hilflos zu sein, nichts verändern zu können und eben nur darüber zu diskutieren.

In einer Diskussion mit Freunden landeten wir bei einer Thematik, über die man heutzutage fast monatlich etwas hört, liest und in den Nachrichten sieht, was man aufnimmt, nicht richtig an sich ranlässt, weglegt mit dem Titel »Verarbeitung später« und dann bis zur nächsten Meldung vergisst.

DER MELDUNG EINES WEITEREN VERMISSTEN KINDES

Aus dieser Diskussion aber ging ich mit dem festen Willen heraus, dieses Mal genau diese Wut und dieses Unverständnis, welches sich in unserem Kreis breit machte, irgendwie festzuhalten. Ich wollte es sich nicht beruhigen lassen, sondern versuchen, mich und das, was in mir vorging, anderen deutlich zu machen. Ich setzte mich noch am selben Abend hin und schrieb erste Ideen zum Drehbuch für Seh-Stumm.

AM ANFANG WAR EINE 5-SEITIGE ERLÄUTERUNG

Die Rolle eines jungen Mannes und eines älteren Herren waren zu besetzen, in mehreren Gesprächen ging ich mit einem Freund – dem Darsteller des jungen Mannes – die zu drehenden Einstellungen durch und ließ ein Aufnahmegerät laufen, damit man beliebig oft auf solch eine Art des Vordrehens im Kopfe zurückgreifen kann. Ich schrieb eine rund 5-seitige Erläuterung der Vorgeschichte beider Personen, obwohl sie in den Einstellungen des eigentlichen Films keine Rolle spielten, dennoch half es den Darstellern, sich auf ihre Person einzulassen und ihrer eigens verkörperten Stimmung besser Ausdruck zu verleihen.

Nächstes Ziel war es, eine geeignete Location zu finden; in diesem Fall ein abgelegenes Wartehäuschen. Nachdem rein formell nichts mehr ausstand, mietete ich auf eigene Kosten das Equipment und drehte innerhalb von drei Tagen alle Einstellungen ab. Im Wettlauf mit der Zeit wurde ich in der Nacht vor dem Premierentag mit dem Schneiden des Filmes fertig und kannte als Einziger die geschnittene Fassung, was einen gewissen Druck ausübt, da man sich nicht an Reaktionen messen kann und dieser Film vor allem mit einer gewissen provokativen Idee jongliert, mit der nicht jeder umgehen kann oder vielleicht auch möchte.

»...ABER ALS ICH IHN SAH, EMPFAND ICH, DASS AUCH ANDERE IHN SEHEN SOLLTEN.«

Der Film wurde einem breiten Publikum gezeigt und die Reaktionen überraschten mich vollkommen. Mehrere Personen kamen nach dieser Vorstellung auf mich zu und ermutigten mich, weiter mit solch einer Art Film Menschen zu erreichen. All dieses motivierte mich, weitere Initiativen zu ergreifen und so kam ein Kontakt zu der Heinrich Böll Stiftung Niedersachsens, über welche man diesen Film beziehen kann, sowie zu dem Religionspädagogischen Institut Loccum zustande, wo dieser Film für Lehrerfortbildungen

eingesetzt wird. Er lief auf einigen Kurzfilm-Festivals, bei denen ich mich beworben hatte, und konnte auf dem Luksuz Film Festival auch seine erste internationale Auszeichnung holen, für die beste sozial-kritische Idee.

Bei einem bundesweiten Treffen aller Gauß-Schulen präsentierte meine derzeitige Schule ihre Arbeiten u.a. mit diesem Film. Der Initiator dieser Veranstaltung ergriff das Mikrofon und fragte mich direkt nach dem Film sichtlich erschrocken und entsetzt, was nun der Sinn und Zweck dieses Films sei. Was er mit dem Thema Gauß gemeinsam hätte. Noch bevor ich etwas sagen konnte, nahm mein Lehrer das Mikrofon und sagte ruhig: »Nichts, der Film hat nichts mit Gauß zu tun, aber als ich ihn sah, empfand ich, dass auch andere ihn sehen sollten.«

»WER, WENN NICHT WIR [...]?!«

Aus diesem Projekt habe ich so auch vieles mitnehmen können und ich könnte noch ein paar Seiten hinzufügen, das Wichtigste aber ist, so glaube ich, dass ich mich mit diesem Film nicht der harmoniebedürftigen Medienlandschaft gebeugt habe, sondern ehrlich meine Sichtweise offenbart habe, und wenn ehrlich eben in diesem Fall provokativ mit einschließt, eben auch provokativ.

Man muss einfach überzeugt um seine Chance kämpfen. Der Platz ist da, und wer, wenn nicht wir als junge Menschen, hat die Chance etwas zu verändern, wenn auch nicht sofort? Ich möchte allen Mut machen, mit ihren Ideen und Vorhaben – auch wenn man es sich im ersten Moment vielleicht selber gar nicht so sehr zutraut – rauszugehen und sein Ding durchzuziehen. Es darf einem nicht unangenehm sein, auch das zehnte Mal irgendwo anzurufen und um Unterstützung zu bitten. Wer Hilfe in Filmangelegenheiten braucht – bei mir kommt Ihr sicherlich vor dem zehnten Mal durch...

KONTAKT

Daniel Bertram
Fontainestraße 17a
30519 Hannover
www.Seh-stumm.de

2.1.2.3 Praxistipp: Öffentlichkeitsarbeit? Was ist das? Was kann ich tun?

Als Grundlage für die Öffentlichkeitsarbeit Deines Projektes solltest Du Folgendes überlegen:

- Welche Inhalte/Botschaften willst Du jeweils transportieren?
- Was sind die Ziele der Öffentlichkeitsarbeit?
- Welches sind die Zielgruppen?

Erst wenn Du Dir über die Ziele, die Inhalte und die Zielgruppen sicher bist, kannst Du anfangen, einen Maßnahmenplan zu erstellen.

IN ÖFFENTLICHKEITSARBEIT TAUCHEN OFT FOLGENDE BEGRIFFE AUF:

»CORPORATE IDENTITY ist die strategisch geplante und operativ eingesetzte Selbstdarstellung und Verhaltensweise eines Unternehmens nach innen und nach außen auf Basis einer festgelegten Unternehmensphilosophie, einer langfristigen Unternehmenszielsetzung und eines definierten (Soll)-Images – mit dem Willen, alle Handlungsinstrumente des Unternehmens in einheitlichem Rahmen nach innen und außen zur Darstellung zu bringen.« (zitiert nach: Olaf Leu, Corporate Design, Bruckmann Verlag, München 1992, S. 14)

CORPORATE DESIGN

»Das Unternehmensdesign« gibt den Verhaltensmustern des Unternehmens seine sinnlich wahrnehmbare spezifische Gestalt. Es drückt sich nicht nur in einem unverwechselbaren »Firmenzeichen« aus, sondern in der Summe aller Erscheinungsformen. Das reicht von den konsequent eingesetzten Hausfarben bis hin zur Hausschrift, über die Architektur der Gebäude, ihre Einrichtung bis zur Kleidung der Menschen, die darin arbeiten. Auch ihr Verhalten, ihr Auftreten, ihre Sprache gehören zum »Erscheinungsbild«. Sinnlich wahrnehmbar: Das betrifft das Sehen, Hören und Fühlen. (Olaf Leu, Corporate Design, Bruckmann Verlag, München 1992, S. 22)

QUELLE: <http://www.paed-quest.de/nok/faecher/kunst/corporate/corpdev.html>
Das Corporate Design umfasst z.B. Logo, Briefkopf, Kleidung.

TIPP:

Suche Dir feste Ansprechpartner bei den Zeitungen. Nach einem gelungenen Presseartikel auch mal ein Lob und ein Dank an die Zeitung faxen oder kurz anrufen. Zwei Beispiele für Jugendmagazine in Deutschland:

SPIESSER, sachsen-, sachsen-anhalt- und thüringenweit: www.spiesser.de
mono, berlin- und brandenburgweit: www.monomag.de

KONTAKT zu den regionalen Jugendpresseverbänden gibt es unter:
www.jugendpresse.de

WICHTIG für jede Art der Öffentlichkeitsarbeit ist, dass sie etwas Besonderes und Auffälliges an sich haben muss, um interessant zu wirken und in Erinnerung zu bleiben. Umso konkreter und direkter Deine Öffentlichkeitsarbeit anspricht, umso länger wird Dein Projekt meist auch in dem Kopf des oder der Einzelnen bleiben. Zur Öffentlichkeitsarbeit kann auch die Präsenz auf Veranstaltungen z.B. mit einem Informationsstand gehören.

Damit Du nicht völlig ohne Ideen bist, wie Du einen Info-Stand gestalten könntest, hier einige Vorschläge:

- Gemütliche Atmosphäre schaffen
 - Lounge-artig, zum Sitzen/Liegen/Rumlümmeln evtl. leise Musik, Tee, Kekse oder »Häppchen«, wenn man sich hinsetzt.
- Eyecatcher benutzen
 - Auf dem Gang einen Teppich mit Schlagwörtern zum Thema des Standes ausbreiten, der Richtung Stand verläuft.
 - Ungewöhnliche Gegenstände (Beispiel Mini-Swimming-Pool als Ideenpool)
- Viel Infomaterial mitnehmen, aber nur wenig auslegen
 - Das lässt das Material interessanter wirken.
- Informationen geschickt präsentieren
 - Nicht ein Tisch mit 30 verschiedenen Flyern drauf, sondern einige Infotexte mitten im Raum verteilen (durch Säulen, oder von der Decke hängen lassen).
- Aktionen für die Besucher anbieten
 - Computer-Persönlichkeitstest (wie der Wahlomat)
 - Stand als Spielfeld für ein Gesellschaftsspiel nutzen (wo man zum Beispiel Fragen zum Inhalt des Standes stellt, und so einige Punkte vom Stand ablaufen muss).
 - Quiz mit Fragen, wo man die Antwort am Stand finden kann.
 - Deutschlandkarte oder regionale Landkarte zum Punkten, wo man herkommt.
 - Leere Metaplanwände mit »Eddings« zum Beantworten provokanter Fragen (zum Beispiel Wahlrecht ab 0 ? sinnvoll?).
- Give aways
 - Bonbons, Lollys, Kondome, Feuerzeuge, Kulis, Schlüsselbänder mit provokanten Sprüchen drauf (wie zum Beispiel bei Kondomen von Parteien). Flyer an die Sachen binden, so dass man automatisch Infomaterial mitnimmt, obwohl man nur einen Bonbon wollte.
- Abschiedsstempel
 - Jedem Besucher des Standes zum Abschluss einen Stempel mit der Internet-Adresse auf den Handrücken drücken.

SINNVOLL INFORMATIONEN WEITERGEBEN

Je nachdem was für ein Projekt Du gestartet hast, kann es sinnvoll sein, einen Newsletter zu schreiben oder andere gesammelte Informationen weiterzugeben, die Du auf Veranstaltungen, bei Beratungen oder im Internet gesammelt hast. Dafür gibt es bestimmte Regeln. Die Kunst der Informationsweitergabe besteht darin, möglichst viel Inhalt in möglichst wenige Worte zu packen. Für diese Kunst gibt es eine Lösung.

Bei der Weiterleitung von Informationen geht es meistens nicht darum, einen kompletten Text weiterzugeben (oder eine Ausschreibung, einen Artikel...). Viel wichtiger ist zu zeigen, wo man ihn finden kann. Und über welche Wege kommuniziert man am schnellsten? Richtig! Internet, E-Mails und Telefon.

Wenn ich also eine Info weitergeben will, schreibe ich:

- eine kurze Beschreibung, die die »W-Fragen« enthält
 - was
 - wer
 - wo
 - wann

- einen Hinweis »Was kann ich mit dieser Information tun?«, z.B. mich anmelden, etwas bestellen, irgendwo hingehen, Ideen für meine eigene Arbeit bekommen...
- einen Kontakt: einen Link, eine E-Mail-Adresse oder eine Telefonnummer, wo man mehr Informationen herbekommen kann.

Eine Information ohne die Angabe »Mehr Infos bei/unter...« ist eine verlorene Information!

TIPP: WIE LEITE ICH TEXTE AUS DEM INTERNET WEITER?

Grundsätzlich: Infos von html-Dokumenten aus Webseiten nicht als Mail-Anhang verschicken, sondern:

- den Text aus der Druckversion (wenn vorhanden) kopieren
- direkt in die Mail einfügen
- Internet-Adresse angeben!

2.1.3. Förderung eines gesunden Lebens und gesunder Umweltbedingungen

Wir leben in einer sehr vielfältigen Natur. Der Erhalt dieser Natur ist wichtig, um die Welt für die Kinder und zukünftigen Generationen in ihrer Vielfalt zu bewahren – Wälder, Flüsse und Meere müssen geschützt und Energieressourcen gespart werden. Ökologisches Denken ist nicht nur etwas für zwischendurch, Kinder und Jugendliche können jeden Tag etwas dafür tun, wie z.B. die Umwelt AG der John Lennon Schule in Berlin mit ihrer Schulhofumgestaltung. Menschen können nur in einer intakten Natur gesund leben.

Zu einem gesunden Leben gehört auch das Bewusstsein für Krankheiten und deren Folgen. Dass nicht immer nur Flyer und Podien aufklären können, zeigt Defecuso mit ihrem Theaterstück. Hier findest Du Projekte, die in ihrem eigenen Umkreis aktiv geworden sind, zum Beispiel mit Unterstützung von bundesweit organisierten Jugendverbänden wie der BUNDjugend.

2.1.3.1 Schulinterne Energieagentur

KREATIVES LERNEN UND WIRTSCHAFTEN

»Wow, auf unserem Konto sind fast 12.000 Euro!«, Jan, der Finanzchef, schwenkt den neuesten Kontoauszug. Nach den Weihnachtsferien sitzen die Schülerinnen und Schüler der Energieagentur der Alexander-von-Humboldt-Schule (AvH-Schule) zum ersten Mal wieder in ihrem Büro. »Die Kreisverwaltung hat 1.744,34 Euro und 940,98 Euro überwiesen.« Max blättert schon im Ordner für die Verträge: »In Ordnung, das sind exakt die von uns angeforderten jährlichen Contracting-Raten für das Stilllegen der Lampen und die Steuerung der Heizungsanlage«. »Außerdem können wir heute das Geld für den erzeugten Solarstrom unserer PV-Anlage (Photovoltaik) bei den Stadtwerken abrufen«, freut sich Phillip. Anna überschlägt schnell im Kopf: »Das macht 2.000 Euro und in diesem Monat bekommen wir noch 200 Euro für die Beteiligung an den Windkraft-Anlagen in Kandrich. Dann haben wir 14.000 Euro Eigenkapital für die geplante zweite PV-Anlage«. Phillip ergänzt: »Die Bank macht vielleicht noch zusätzlich 20.000 Euro locker, so dass wir über 30.000 Euro für die neuen Solarzellen ausgeben können. Dann haben wir schon insgesamt eine Anlage von über 10 kWp auf dem Dach!«

DIE FIRMA

Sieben Schüler und Schülerinnen und ein Lehrer der AvH-Schule in Viernheim betreiben seit Dezember 1994 eine »Firma«. Startschuss für diese schuleigene Energieagentur waren die Finanzierungsschwierigkeiten beim Bau des Sonnenkollektors zum Erwärmen des Duschwassers. Der Schulträger konnte damals die Eigenmittel von 3.500 Euro

im Investitionshaushalt nicht auftreiben, obwohl er im Verwaltungshaushalt durch die vorgeschlagene Anlage jährlich 1.750 Euro sparen konnte.

Diese Verwaltungsschwierigkeiten könnte man mit einer »Energieagentur« überwinden, dachten sich die Beteiligten der AvH-Schule und gründeten eine solche Schülerfirma in Vereinsform (Satzung und Mustervertrag auf der Homepage). Diese Energieagentur schlägt dem Schulträger Kreis Bergstraße Projekte zur Energieeinsparung und zum Einsatz regenerativer Energie vor und finanziert und verwirklicht sie nach dessen Zustimmung. Die eingesetzten Mittel werden über die eingesparten Energiekosten refinanziert. Dieses moderne Konzept, das sich in der Wirtschaft bewährt hat, findet seitdem bundesweit in Schulen Nachahmung.

FRÜH ÜBT SICH

Da die Viernheimer die Ersten waren, zeigt sich nach zehn Jahren Betriebszeit an der »AvH« inzwischen die Dynamik der Idee: Die eingesparten Energiekosten fließen zu 20 Prozent an die Schulleitung und zu 80 Prozent an die Energieagentur zurück und werden von der Agentur für neue Sparinvestitionen genutzt (Nach Ende der Laufzeit eines Projektes erhält die Schulleitung bzw. der Schulträger auch diesen Anteil). Es bildet sich Kapital in Schülerhand. Mit zunehmendem Eigenkapital der Energieagentur geben die Banken auch größere Kredite. So werden die Projekte immer größer.

Bisher wurden folgende durchgeführt:

- Tageslichtgeführte Beleuchtung im Treppenhaus
- Sonnenkollektor zum Erwärmen des Duschwassers
- Thermostatventile einschließlich Schulung von »Energieagenten« in den Klassen
- Neue Steuerung der Heizung und drehzahlgeregelte Umwälzpumpen
- Galeriebeleuchtung
- Wassersparteknik
- Lampenprojekt (Stilllegung überdimensionierter Beleuchtungsanlagen)
- Photovoltaikanlage von 4,86 kWp
- Beteiligung an zwei Windkraft-Anlagen in Kandrich
- Zweite Photovoltaikanlage über 5,23 kWp aus Dünnschichtzellen

Das Ganze macht auch pädagogisch Sinn. Jugendliche werden als gleichberechtigte Partner nicht nur theoretisch, sondern durch eigene Erfahrung und Erfolge für den Klimaschutz gewonnen und durch das Betreiben einer »Firma« lernen sie für ihr späteres Berufsleben »Know-how«.

BILANZ SEIT 1993

Investitionen des Schulträgers auf Anregung der Schüler und Schülerinnen	12.500 €
Investitionen der Energieagentur AvH	82.500 €
Zuschüsse	5.000 €
	<u>100.000 €</u>
Einsparungen	
Strom	248.000 kWh
Erdgas	207.000 m ³
Wasser	1.100 m ³
Kosten	113.500 €
Rückflüsse an Energieagentur (Contracting-Raten)	
	46.500 €
Rückflüsse an Schulleitung	33.500 €
Rückflüsse an Schulträger	33.500 €
	<u>113.500 €</u>

Stand Januar 2006

In dieser Bilanz ist auch schon die Finanzierung der beiden Photovoltaik-Anlagen enthalten, die auf dem Schuldach unter Mitwirken der Schülerinnen und Schüler zusammengebaut wurden. Die Solarzellen von 90 m² Fläche und insgesamt 10 kWp Leistung kosteten zusammen 64.000 Euro. Die Gruppe finanzierte sie mit 21.000 Euro durch Energiesparen verdientes Eigenkapital und Bankkredite.

Dies dürfte in Europa die erste Gesamt-Anlage dieser Größe sein, die von Schülern und Schülerinnen selbst finanziert wurde. Der erzeugte Solarstrom wird nach dem Einspeisegesetz des Bundes von den Stadtwerken Viernheim abgenommen und bringt der Energieagentur 20 Jahre lang Einnahmen von jährlich 4.000 Euro, die zur Rückzahlung der Bankkredite verwendet werden.

Welche künftigen Projekte planen die Schüler und Schülerinnen mit diesem Eigenkapital?

- Zweite Modernisierung der Galeriebeleuchtung
- Zusammenarbeit mit einer Grundschule am Ort

KONTAKT

Energieagentur Alexander-von-Humboldt-Schule e.V.
Alexander-von-Humboldt-Schule
z.Hd. Martin Beickler/Energieagentur
Franconvilleplatz
D-68519 Viernheim
Telefon 06204.96680
Fax 06204.966811
E-Mail kontakt@energieagentur-avh.de
www.energieagentur-avh.de

2.1.3.2 Defectuoso – Die meisten Menschen existieren, weiter nichts

In der Mitte der schwarzen Bühne steht eine überdimensionierte Sanduhr, die letzten Körner rieseln gen Boden. Aus dem Publikum kommt unter dem ohrenbetäubenden Quietschen des Putzwägelchens, das sie hinter sich herzieht, eine schlampig gekleidete, kaugummikauende Reinigungsfachkraft, gemeinhin unter der Bezeichnung Putze bekannt, auf die Bühne und verrichtet ihr Tagwerk.

»MENSCHEN SIND WIE PUTZLAPPEN«

Das wartende Publikum bemerkend, fühlt sie sich genötigt, das Geschehene wie folgt zu kommentieren: »Ja, ja. So ist das eben. Manche leben lange, andere nicht. Die da? [zynisch] Nicht. Und das bisschen Leben, das sie hatte, hat sie an andere verschenkt. Aber auch erst, als sie es eigentlich schon nicht mehr hatte. Menschen – es gibt nichts Ärmeres unter der Sonne als euch. [pause] Menschen sind wie Putzlappen, sie werden benutzt solange sie nützlich und weggeworfen, wenn sie verbraucht sind. Nur, dass die Putzlappen nichts dafür können, die Menschen machen das freiwillig, sie reißen sich förmlich darum. Einfach, weil es ja auch viel einfacher ist als wirklich zu leben. Leben – es gibt nichts Seltenes auf dieser Welt. Die meisten Menschen existieren, weiter nichts.«

Das letzte Korn entweicht der oberen Kammer der Sanduhr, der Spot erlischt. Für einen kurzen Moment ist es totenstill, als langsam Klaviermusik aus den Winkeln des Saals in die Ohren der Zuschauer kriecht und das Signal gibt für rauschenden Beifall.

AIDS ON STAGE

Wir befinden uns auf der Uraufführung des Theaterstückes »leben – es gibt nichts selteneres« der Theatergruppe »defectuoso« in Wanzleben bei Magdeburg. Es ist der Höhepunkt des Projektes, das Ziel, auf das die 13 Mitglieder der Gruppe intensiv hingearbeitet haben. Jetzt stehen alle auf der Bühne, nehmen Blumen in Empfang und die Erleichterung ist ihnen anzusehen. Die wenigstens Besucher aber wissen, wie viel Arbeit wirklich dazu nötig war, diesen Abend zu ermöglichen.

Alles begann ca. ein halbes Jahr zuvor, als die Gruppe nach der letzten erfolgreichen Produktion auf der Suche nach einem neuen Stück über einen jugendlichen Multiplikator von einer Ausschreibung von PLANinternational und der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) für einen Theaterwettbewerb unter dem Motto »Aids on stage« erfuhr, bei dem junge Theatermacher sich mit dem Thema Aids auseinandersetzen sollten. Da die Bewerbung in Form einer DVD mit einem Mitschnitt einer Aufführung sowie einer kurzen Prozessdokumentation erfolgen sollte, wandten sich die Schülerinnen und Schüler des Börde-Gymnasiums an den örtlichen Jugendclub »Tenne«, der bereits Interesse an einer Kooperation gezeigt hatte und über die notwendigen technischen Mittel und fachkundigen Jugendlichen verfügte. Zur Finanzierung des Projektes wurde kurzerhand ein Förderantrag bei 5000 x Zukunft eingereicht und mit dem Maximalbetrag von 5.000 Euro bewilligt.

Ein ehemaliges Mitglied erklärte sich bereit, Workshops und Seminare zu organisieren und die Regie zu übernehmen. Außerdem konnte eine Theaterpädagogin des Theaters Magdeburg für das Projekt gewonnen werden. Der Zeitplan war von Beginn an eng gestrickt.

EIN THEATERSTÜCK, KOMPLETT. ZUM MITNEHMEN BITTE

In kurzer Folge fanden ein Workshop zum Thema kreatives Schreiben, auf dem das Grundgerüst des neuen Stückes entstand, ein Seminar über Figurencharakteristik, in dem die einzelnen Charaktere entwickelt wurden und ein Workshop über Inszenierung sowie ein Blockprobenwochenende statt. Bei all diesen Treffen waren auch Leute der Tenne mit dabei, um das Werden des Stückes zu verfolgen und zu dokumentieren. Zwischen

diesen Veranstaltungen gab es zahllose Treffen, bei denen der Text erweitert und verfeinert wurde, wie auch Proben, in denen an den schauspielerischen Aspekten gefeilt wurde. In den letzten zwei Wochen vor der Uraufführung wurde sogar jeden Tag nach der Schule bis spät in die Nacht geprobt.

VOM SIEGEN UND SCHEITERN

Heraus kam ein Stück, das sich weniger mit dem medizinischen Verlauf der Krankheit, den die Jugendlichen im Vorfeld studiert hatten, auseinandersetzt, als viel mehr mit den gesellschaftlichen Konsequenzen. Es sind im Prinzip zwei Handlungen, die allerdings aufs engste miteinander verwebt sind und somit zwei Seiten einer Medaille symbolisieren. Eine Jugendliche erfährt, dass sie sich mit dem HI-Virus infiziert hat und flieht aus Angst vor gesellschaftlicher Isolation und Demütigung in den Selbstmord, der misslingt. Mit Hilfe ihrer Psychologin findet sie im Irrenhaus neuen Lebensmut, zwischen beiden entwickelt sich eine tiefe Freundschaft. Doch kurz bevor sie entlassen werden soll stirbt ihre inzwischen beste Freundin an Aids. Die toughen Psychologin, Musterschülerin und Jahrgangsbeste war selbst nicht in der Lage, sich zu ihrer Krankheit zu bekennen und dagegen anzukämpfen. Stattdessen flüchtete sie sich in die Arbeit und versuchte anderen Menschen zu helfen. Selbst ihrer besten Freundin verschweigt sie ihre Krankheit bis zuletzt.

Die jungen Theatermachenden stellen Fragen, geben aber nur selten Antworten, auch wenn das ganze Stück eine schwelende Kritik selbstgefälliger Doppelmoral und Ignoranz wie egoistischem Denken durchzieht. Dabei wird die eher ernste Handlung in unregelmäßigen Abständen von komischen Momenten unterbrochen, die mitunter ungewollt und durchaus doppeldeutig wirken bzw. sind.

EINE SPENDE FÜR ERWIN-GUDRUN

»defectoso« besteht seit 1997 und hat sich nach und nach aus einer Schul-Arbeitsgruppe zu einer freien und eigenständigen Jugendtheatergruppe entwickelt, die aber weiterhin gute Verbindungen zum Börde-Gymnasium pflegte. Die Jugendlichen haben sich in dieser Zeit sowohl bekannten Werken wie zum Beispiel »Die Physiker« von Friedrich Dürrenmatt, »Die Wolke« von Gudrun Pausewang oder »Der kleine Prinz« von Antoine de Saint-Exupery, wie auch selbst geschriebenen Stücken angenommen und sie zeit- und jugendorientiert inszeniert. Dabei zieht sich ein roter Faden durch das gesamte Repertoire, nämlich, dass in jedem Stück ein gesellschaftliches Problem beleuchtet und zum Nachdenken darüber angeregt wird. Vielleicht liegt es an dieser relativ langen Tradition und dem gewohnt hohen Niveau, das sich in der Region herumgesprochen hat, die Vorstellungen sind immer »ausverkauft«. Denn das ist noch eine Besonderheit dieser Gruppe: Sie verlangt aus Prinzip keinen Eintritt, die Vorstellungen sind, nur durch die Platzkapazitäten begrenzt, jedem Interessierten offen. Dafür steht am Ende jeder Aufführung Erwin-Gudrun, das schwarze Schaf, das sich als Maskottchen der Gruppe für alle Versprecher und kleinen Pannen verantwortlich zeichnet, am Ausgang und nimmt Spenden entgegen. Hier steht es jedem frei nach Gutdünken und Möglichkeiten, die Gruppe finanziell zu unterstützen. Am heutigen Abend jedenfalls, das steht fest, wird die Schale gut gefüllt.

KONTAKT

E-Mail defectoso@web.de

2.1.3.3 Pflanzen statt Ranzen – John-Lennon-Umwelt-AG macht mobil

Unter diesem Motto stand am 28.11.05 der Projekttag an der John-Lennon-Oberschule in Berlin Mitte. Wie kam es dazu? Initiiert und konzipiert wurde der Aktionstag von den Schülern und Schülerinnen der Umwelt-Arbeitsgruppe (AG), welche sich seit Frühjahr 2005 einmal in der Woche treffen und den Schulhof umgestalten möchten.

WIE ES EUCH GEFÄLLT

Die AG hat hierzu Ideen und Wünsche aller Klassen der Schule gesammelt und zusammen mit einer Landschaftsarchitektin einen Entwurf für einen Jugendgerechten Schulhof entwickelt. Die AG wurde von Schülerinnen und Schülern der 11. und 12. Klasse mit Unterstützung der BUNDjugend Berlin, durch das Projekt Z – Zukunft in die Schule (www.projekt-z.net), vertreten und durch zwei ehrenamtlich aktive Studierende ins Leben gerufen. Kreativ und mit sehr viel Engagement haben die Teilnehmenden kleine und große Aktionen zur Gewinnung weiterer Projektunterstützung, Werbung oder Schülerbeteiligung durchgeführt, z.B. die »Lennon-Lounge«.

EGON HAT ENEEN PLAN

Hierdurch konnte im November der erste Umbau-Aktionstag mit 35 Teilnehmenden von der 7. bis 12. Klasse umgesetzt werden. Endlich wurde sichtbar, was in vielen einzelnen Arbeitsschritten geplant und entwickelt wurde.

Morgens um 9.00 Uhr wurden die gespendeten Pflanzen und Blumenerde angeliefert. Da die Wetterlage an diesem Tag sehr unbeständig war, waren die Teilnehmenden anfangs sehr demotiviert. Aufgaben und Werkzeug wurden verteilt und dann hieß es: Ran an die Schaufeln! Zur Orientierung hatte eine Landschaftsarchitektin einen großen Plan gezeichnet, auf dem genau zu erkennen war, welche Pflanze an welchen Standort gehörten und welche Pflanzen zu entsorgen waren. Ein sehr hilfsbereiter Vater einer Schülerin stand den Jugendlichen mit Rat und Tat zur Seite. Um 12.00 Uhr gab es dann ein Bio-Frühstück und warmen Holunderpunsch für alle Projektteilnehmenden.

STAUNEN ÜBER DEN VERWESUNGSPROZESS

Nachdem sich die Schülerinnen und Schüler, denen das »Ökoessen« offensichtlich geschmeckt hatte, gestärkt hatten, hörte es auch endlich auf zu regnen. Man ging daraufhin hochmotiviert zurück an die Arbeit. Es war sehr schön anzusehen, wie die Jüngeren und Älteren miteinander pflanzten und buddelten. Besonders Aufsehen erregend war das Wasser ablassen aus dem alten Schulteich. Ein altes Fahrrad, ein Einkaufswagen, diverse Flaschen und Dosen kamen ans Tageslicht. Auch der stark riechende Teichschlamm hielt die Teilnehmenden nicht von ihrer Arbeit ab. Er wurde unter großem Staunen über den Verwesungsprozess von den Arbeitenden abtransportiert und fachgerecht entsorgt.

...UND SIE SAHEN, DASS ES GUT WAR

Alles in allem war der Projekttag ein voller Erfolg nicht nur für die Teilnehmenden, sondern auch sichtbar für den Schulhof. Da nicht alle neuen Pflanzen eingesetzt werden konnten, gab es am 15.12.05 einen weiteren Termin.

Auch an diesem Tag spielte das Wetter anfänglich nicht mit, es schneite sogar, was aber den 13, die sich freiwillig gemeldet hatten, nichts ausmachte. Da nur noch wenige Pflanzen um den neu angelegten Teich gepflanzt werden mussten, war die Arbeit relativ überschaubar. Als es aufgehört hatte zu schneien, waren alle auch wieder motiviert und griffen kräftig zu Spaten und Schaufel. Nachdem der letzte Bambus gepflanzt wurde, begutachteten die Schüler und Schülerinnen ihr Werk und waren sehr zufrieden mit ihrer Arbeit, der Bepflanzung und somit Verschönerung ihres Schulhofs.

SCHAFFE, SCHAFFE, HÄUSLE BAUE

Die AG möchte in den nächsten Monaten die geplanten Holzkonstruktionen aufbauen, welche sie selber entworfen haben, und neue Aktive für die AG motivieren, da einige ihr Abitur machen. Toll war für die AG, dass sie das gesamte Projekt selbst gestalten konnten, Ideen sammeln, andere Klassen und Lehrer und Lehrerinnen mit einbinden, Geld ausgeben, Fachleute einladen. Die Schulleitung stellte dafür lediglich den Rahmen, so dass der Schulhof im Frühjahr und im Juni die Ideen und Arbeit widerspiegeln wird. Unterstützt wurde die AG vor allem im Bereich Finanzplanung und Presse- und Öffentlichkeitsarbeit von der BUNDjugend und den Gruppenleitern. Im Juni 2006 wird ein Fest die Arbeit allen Beteiligten, der gesamten Schule, der Schulleitung, Bezirksverantwortlichen, Eltern und Kooperationspartnern präsentieren.

GUTE ERFAHRUNGEN

Lehrer und Lehrerinnen frühzeitig einbinden, aufzeigen wie man ein Thema auch im Unterricht bearbeiten könnte, das spart viel Zeit! Sachspenden waren leichter zu bekommen als gedacht, wir haben unsere Idee dokumentiert und konnten somit potenziellen Unterstützenden gut aufzeigen, was wir vorhaben.

NEUE MITSTREITER GEWINNEN

Lennon-Lounge: Mit kostenlosen alkoholfreien Cocktails auf dem Schulhof kamen super viele Ideen zusammen und fanden sich auch einige neue Mitstreiter für die AG. Umsetzung: + relativ wenig Vorbereitungszeit + Spaß + klasse Anreiz und einfache Mitmachmöglichkeit + Getränke und Obst kamen über Spenden zusammen.

MEILENSTEINE FEIERN

Um die Motivation aller Beteiligten zu erhalten, haben wir regelmäßig kleine Meilensteine = Zwischenziele gefeiert bzw. besonders hervorgehoben. Lieber kleine Aktionen als das ganze Jahr auf etwas ganz Großes stur hinarbeiten. Spaß muss dabei sein.

GUT GEPLANT IST HALB GEWONNEN

Am Anfang lief es holprig, auch die Frage was am Ende stehen soll war offen. Wie viel Zeit brauchen oder haben wir eigentlich? Da half ein Plan der zeigte, wann wir uns treffen, was das Endziel ist, Zwischenziele (kleine Höhepunkte) und vor allem was alles zu tun ist, aber auch, wer uns unterstützt. Damit war ein guter Gesamtüberblick möglich, der auch nicht vor größeren Herausforderungen abschreckte.

KONTAKT

Iris Burkhardt
BUNDjugend Berlin
Jagowstraße 12
10555 Berlin
E-Mail iris.burkhardt@bundjugend.de

2.1.3.4 Praxistipp: Wie komme ich von der Idee zum Projekt?

Die Organisation einer Schulparty läuft vielleicht spontaner, als etwa die Planung einer Baumkletteraktion für mehr Umweltschutz, mit dem Ziel, ein möglichst großes Presseecho zu erhalten... Dennoch gibt es ein ähnliches Strickmuster und bestimmte Fragen, die während der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung eines Projektes beantwortet werden müssen, damit die Planung glatt läuft.

ZIELE FINDEN UND DEFINIEREN

»Wenn ich nicht weiß, wo ich hin will, brauche ich mich nicht zu wundern, wenn ich dort nicht ankomme...« Um nicht orientierungslos herum zu irren, ist es notwendig, zu formulieren, was als Wirkung des Projektes entstehen soll. Die Basis eines guten Projektes ist es, sich über die obersten Ziele gemeinsam zu verständigen.

METHODENVORSCHLAG:

Zunächst werden z.B. auf Moderationskarten die möglichen Ziele gesammelt. Du kannst folgende Fragen formulieren, die jede und jeder beantwortet, in dem sie oder er pro Idee eine Karte beschreibt:

- Was sind die Ziele unseres Projekts?
- Was wollen wir mit dem Projekt erreichen?
- Was sind meine persönlichen Ziele für das Projekt?

Clustert (sortiert) die Karten nach ähnlichen und zusammenhängenden Karten/Themen, am besten auf einer Pinnwand. Versucht, Ober- und Unterziele zu finden. Anschließend könnt Ihr Prioritäten setzen. Dazu bekommt jede und jeder eine abgesprochene Anzahl Klebepunkte und verteilt diese auf die ihr oder ihm wichtigsten Ziele. Ein oder mehrere Unterziele können dazu führen, dass das Oberziel erreicht wird. So sind die Unterziele zugleich Maßnahmen, um das Oberziel zu erreichen. Maßnahmen dienen dazu, die gesteckten Ziele zu erreichen.

BEISPIEL

Das Ziel »wir geben eine Zeitung heraus« ist vielleicht nur eine Maßnahme. Für das Oberziel: »eine bestimmte Zielgruppe ist über unsere Aktivitäten informiert und kennt die Mitmachmöglichkeiten« ist die Zeitung nur eine mögliche Maßnahme. Es gibt vielleicht auch noch andere Möglichkeiten und sicher müssten noch andere Maßnahmen realisiert werden.

TIPP

Wer sich Ziele setzt, sollte immer das erwünschte Oberziel formulieren, sonst denkt man nur in Maßnahmen und oft zu kurz. Wer Ziele »S.M.A.R.T.« formuliert, hat damit die erste Hürde genommen, um sie zu erreichen!

DAS ZIEL IST:

- Specific: genau beschrieben
- Measurable: messbar formuliert, so dass am Ende überprüft werden kann, ob es ganz/zum Teil oder gar nicht erreicht wurde
- Attainable: erreichbar
- Relevant: wichtig
- Timed: zeitlich bestimmt

BEISPIEL

Das genannte Oberziel S.M.A.R.T. formuliert: »Bis zum 30.03.06 sind die Jugendlichen aus unserer Umgebung an mindestens drei Schulen über unser Projekt und unsere Aktivitäten informiert und wissen, wie sie mitmachen können.« Das Unterziel »wir geben dazu eine Zeitung heraus« wäre S.M.A.R.T. formuliert: »Am 30.02.06 haben alle Schüler und Schülerinnen, Lehrer und Lehrerinnen unserer drei Schulen und die örtliche Presse ein Exemplar unserer Zeitung erhalten.«

WEITERE MÖGLICHE FRAGESTELLUNGEN ZUR ZIELFINDUNG:

- Warum und wozu machen wir das überhaupt? (Und zwar das und nichts anderes?)
- Was soll nach Abschluss unseres Projekts anders sein als jetzt?
- Welches Ziel soll nach welcher Zeit in welchem Rahmen erreicht werden?

WARUM EINE GEMEINSAME ZIELFORMULIERUNG SO WICHTIG IST:

- »Bei uns im Orgateam gibt es jedes Mal lange Diskussionen um Details. Eigentlich weiß keiner mehr so recht, warum wir das Ganze machen wollten.«
- »Ich glaube, jede und jeder von uns hat insgeheim unterschiedliche Erwartungen an das Projekt. Ständig haben wir Konflikte im Team.«

Die Zielformulierung ist schon bei der Planung eines Projektes wichtig: Wenn alle die gleiche Vorstellung vom Projekt haben, ziehen alle an einem Strang, was zum Erfolg eines Projekts beiträgt. Aber auch nach dem Projekt, um zu überprüfen, ob die Ziele erreicht wurden.

KONZEPT + PLANUNG

»Was ist notwendig, um die gesteckten Ziele zu erreichen?«

Nachdem Du die gemeinsamen Ziele festgelegt hast, kannst Du Aufgaben sammeln und sie gemeinsamen Oberbegriffen zuordnen.

BEISPIEL

»Öffentlichkeitsarbeit« umfasst: Einladung zur Teilnahme, Pressekonferenz organisieren, Ansprache von Partnern und Unterstützenden.

»Finanzierung« umfasst: Buchhaltung, Beschaffung von Geldern, Abrechnung. Nehmt Euch die Zeit zu klären, was die jeweiligen Aufgaben umfassen und überlegt gemeinsam, wie man vorgehen könnte. Teilt Euch das Projekt in verschiedene Arbeitsphasen ein. Grob formuliert gibt es drei Phasen:

1. Planungsphase

Für die Planung eines Projektes in der Vorbereitungsphase werden alle bekannten und benötigten Informationen gesammelt und ausgewertet. Überprüft die Realisierbarkeit in Hinblick auf Zeit, Arbeitsaufwand und Finanzen.

2. Durchführungsphase

Für die Verfolgung des Projektfortschrittes werden während des Projektablaufes die realen Erfolge festgehalten, mit der Planung verglichen und mögliche Probleme hinsichtlich Zeit, Arbeitsaufwand und Finanzen geklärt.

3. Nachbereitungsphase

Zur besseren Planung kommender Projekte werden die Ergebnisse ausgewertet, besonders stressige Zeiten untersucht und die Einhaltung der gesetzten Termine, des gedachten Arbeitsaufwands und der Finanzen geprüft.

Gerade die Planungs- und Durchführungsphase sieht bei jedem Projekt anders aus. Mit einem gemeinsamen, übergeordneten Maßnahmenplan und einem groben Zeitplan schaffst Du Dir eine geeignete Grundlage.

SCHRITT/TITEL	INHALT (WAS TUN)	WER	MIT WEM	UNTERSTÜTZUNG/ HILFSMITTEL	BIS WANN
1. RECHERCHE	POTENTIELLE PARTNER SUCHE	NINA	MARK	INTERNETRAUM: SCHULE, SJB	31.02.03
2. EXTERNES KONZEPT	2-SEITIGES PAPER FÜR PARTNERANSPRACHE	SVENJA	NINA	JUGENDPRESSE (?)	15.03.03
3. KONZEPT ÖA	VORGEHEN ÖA PLANEN	TIMO	SVENJA + NINA

Während der Planungs- und Durchführungsphase kannst Du für Dich immer wieder überprüfen, wie realistisch Ihr das Vorhaben einschätzt, und wie viel weitere Energie Ihr noch in das Projekt stecken könnt.

METHODE:

Jede und jeder kann auf die Fragen: »Für wie realistisch hältst Du unser Vorhaben?« und »Wie viel Energie kannst Du noch in unser Projekt stecken?« mit einem Wert von 0 (ganz wenig) bis 10 (sehr viel) antworten. So erhaltet Ihr eine momentane Einschätzung der Gruppe. Mit dieser Methode kannst Du natürlich auch andere Fragestellungen mit einer Schätzung beantworten.

INFOS UND MÖGLICHE UNTERSTÜTZUNG EINHOLEN

»Warum das Rad neu erfinden, wenn andere das schon für uns getan haben?« Meist zeichnen sich Jugendprojekte dadurch aus, dass die Akteure mit einer Idee einfach anfangen – dieser jugendliche Tatendrang ist gut und richtig. Durch eine Recherche nach vorhandenen und ähnlichen Projekten, kann man sich dennoch viel Arbeit ersparen und auf das Wissen und die Erfahrungen anderer zurückgreifen. Die Servicestelle Jugendbeteiligung (SJB) hat eine Datenbank mit Projektdaten und Quellen, auf die Ihr z.B. über die Homepage www.jugendbeteiligung.info zugreifen könnt:

- im Veranstaltungskalender könnt Ihr Tagungen, Seminare oder Kongresse zum Thema suchen www.jugendbeteiligung.info/timer
- in der Projektdatenbank könnt Ihr andere Jugendprojekte und Organisationen und mögliche Unterstützung finden www.jugendbeteiligung.info/projekte

ÜBERLEGT EUCH WEITER, OB KONTAKT ZU FOLGENDEN POTENTIELLEN UNTERSTÜTZERN IN EURER UMGEBUNG BESTEHT:

- Stadt-, Kreis-, Bezirks- und Landesjugendring
- Jugendvereine und -verbände
- die Jugendvertretungen der Gewerkschaften/der Parteien
- Jugendparlamente, Schülervvertretungen, Schülerzeitungen
- Lehrer und Lehrerinnen, Erziehende und andere Erwachsene, wie auch jugendliche Einzelpersonen
- usw.

MÖGLICHE FRAGESTELLUNGEN, UM INFOS UND UNTERSTÜTZUNG ZU BEKOMMEN:

- Wo können wir uns Infos und Unterstützung holen?
- Wen oder was kennen wir in unserem direkten Umfeld?
- Bei welchen Teilen des Projekts brauchen wir Unterstützung?
- Welche Partner möchten wir für unser Projekt gewinnen?

WARUM DAS EINHOLEN EXTERNEN WISSENS OFT HILFREICH IST:

- »Auf unserer Homepage findet man immer nur wenige und nicht aktuelle Infos von uns. Cool wäre, wenn wir einfach Termine und Quellen anderer Jugendprojekte direkt bei uns mit einbauen könnten.«
- »Wenn ich gewusst hätte, dass es in fast jeder Stadt so was ähnliches schon gibt...«
- »Warum ist uns nicht schon früher eingefallen, uns einen Träger zu suchen, der uns die gesamte Buchhaltung abnehmen kann?«
- »Hätten wir das bedacht, hätte es klappen können...«

ERGEBNISSICHERUNG UND NACHBEREITUNG

Für Euch, für eventuelle Teilnehmerinnen und Teilnehmer, für die Geldgebenden und andere Unterstützer sollte zu Beginn klar sein, was nach Ende des Projektes kommen soll. Die Dokumentation eines Projektes kann für Euch, die Partner, aber vor allem auch für andere Jugendliche wertvoll sein, um Erfahrungen nachhaltig nutzbar zu machen (besonders sinnvoll in Jugendprojekten/-Strukturen mit wechselnden Aktiven, wie z.B. Schülervertretungen).

MÖGLICHE FORMEN:

- schriftliche oder visuelle Dokumentation des Projektablaufs
- Pressekonferenz
- Pressemappe mit gesammelten Presseartikeln
- Überreichung etwaiger Ergebnisse an XXX

In der Konzept- und Planungsphase hast Du Dir bereits Gedanken zu einer möglichen Nachbereitung gemacht. Wichtig ist, dass Du Deine Ergebnisse festhältst, auswertest und Deine Erfahrungen dokumentierst. Dadurch kannst Du diese für eigene zukünftige Projekte nutzen oder sie an andere Projekte weitergeben. Dadurch, dass Du zu Beginn messbare Ziele formuliert hast, kannst Du für Dich auswerten, inwieweit Du sie über-, unter- oder exakt erfüllt hast.

METHODE:

Für jedes Ziel bekommt jede und jeder einen Minus-, einen Plus- und einen neutralen Klebepunkt. Anschließend verteilst Du diese Punkte auf die visualisierten Ziele. So bekommt Ihr eine Einschätzung aller Beteiligten und eine gute Gesprächsgrundlage.

2.1.4. Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

Demokratisches Handeln und gesellschaftliches Engagement sind die Grundlage, um in einer Gesellschaft zusammen zu leben. Jugendliche können die Welt beeinflussen und die Zukunft nach ihren Vorstellungen gestalten – dies ist Beteiligung. Mitmachen oder selber machen ist in vielen Bereichen möglich und wichtig. Partizipation kann bedeuten, sich auf politischem Parkett zu bewegen, wie es z.B. die Jugendlichen von der Partei »Junges Freiburg« machen. Was durch jugendliche Initiativen, Projekte oder Vereine im lokalen Umfeld verändert werden kann, zeigen die Jugendlichen aus dem Jugendcafé Gegenstrom in Maintal.

2.1.4.1 Schrei für Dein Recht

Angefangen hat alles ganz schlicht, während eines Besuches im Berliner Büro von amnesty international. Dort durfte die siebte Klasse des Rosa-Luxemburg-Gymnasiums an einer Petition mitschreiben, in der sich die Menschenrechtler für drei Jugendliche in Myanmar (Burma) einsetzten, die dort verhaftet wurden.

THINK GLOBAL, ACT LOCAL!

Einer der Schüler war Marc Ludwig. Der damals 15-jährige konnte nicht glauben, was auf der Welt so vor sich geht, wie Menschenrechte mit Füßen getreten werden. Also wurde er aktiv. Geistesverwandte fand Marc schnell, nicht nur in den neuen Schülergruppen oder bei amnesty international, sondern auch im Internet: Per Zufall stieß er auf die Internetplattform TakingITGlobal.org, mit über 100.000 Mitgliedern das größte internationale Jugendnetzwerk. Hier treffen sich junge Aktivisten aus jeder Ecke des Planeten, berichten aus erster Hand über Probleme und Lösungswege in ihrer Heimat, stellen ihre Projekte und Ideen vor, liefern Informationen über internationale Tagungen und geben sich Praxistipps, wie man am besten ein Projekt organisiert, bzw. was man eigentlich unternehmen kann usw.

WOCHENLANGE ARBEIT FÜR 30 SEKUNDEN

Das aktuelle Projekt von Marc heißt: »Schrei für Dein Recht!«. Das ist ein Kino-Spot, der junge Menschen dazu anstoßen soll, aktiv zu werden für ihre Rechte und für die Menschenrechte. Die Idee dazu kam ihm, als amnesty einen Werbespot drehte und Marc sich fragte, was amnesty denn konkret tut, um auch jungen Menschen Beteiligungsmöglichkeiten zu bieten. Da fiel ihm nicht viel ein, und den Verantwortlichen bei amnesty scheinbar auch nicht.

Daher ergriff er selbst die Initiative. In der Stadtzeitung veröffentlichte er eine Ausschreibung, auf der Suche nach Jugendlichen, die an einem Werbespot für Menschenrechte mitarbeiten wollen. Ungefähr 60 Interessierte, darunter viele Studierende und angehende Schauspieler und Schauspielerinnen, meldeten sich, und taten sich zur »Freien Filmgruppe Berlin« zusammen. Ehrenamtlich opferten sie viel Zeit, Mühe und auch Geld, doch nach einiger Vorbereitung und nur einem Drehtag stand ein 30-Sekunden-Werbespot.

PROMINENTE UNTERSTÜTZER

Die Nachwuchs-Filmemacher wollten für ihr Vorhaben eines Kino-Spots aber nicht nur amnesty gewinnen, sondern eine unabhängige Plattform aller interessierten Jugendlichen bilden. Sie sprachen Organisationen wie Aktion Weißes Friedensband, UNICEF oder Brot für die Welt nach (zumindest ideeller) Unterstützung an, und seitdem zieren die Logos dieser angesehenen Verbände die Homepage von »Schrei für Dein Recht!«.

DAS LIEBE GELD

Derzeit sucht die Gruppe nach Finanzmitteln, um den Spot auch in die Kinos zu bringen. 300 Kopien werden gebraucht, die an ausgewählte Kinos geschickt werden und anschließend in weiteren Kinos zirkulieren sollen. Noch wissen die Filmemacher nicht, wo das Geld herkommen kann, doch wegen der Unterstützung durch die großen Verbände gibt man sich optimistisch, dass sich noch eine Möglichkeit auftut.

SCHREI FÜR DEIN RECHT – ABER WIE?

Auf der Homepage der Initiative findet man Infos, wie man für sein Recht und die Menschenrechte schreien kann. Eine Aktiven-Datenbank ist am Entstehen: Ob man sich einsetzen will für Aids-Medikamente in Südafrika, den Stopp des Missbrauchs von Kindern als Soldaten oder die UN-Millenniumsziele: Überall stehen ganz konkrete Mitmach-Angebote.

»WENN [...]SPRECHEN NICHT GEHÖRT WIRD, DANN SCHREIEN WIR EBEN...!«

Wo er die Motivation hernimmt? »Viele Erwachsene haben schon aufgegeben, wenn es heißt gemeinnützig für eine bessere Welt zu kämpfen. Oft belächeln sie diesen Idealismus und belehren uns, wir sollten uns lieber um unsere eigenen Probleme kümmern und dass das sowieso nichts bringt. Ich glaube, das ist einfach falsch. Wir nehmen kein Blatt vor den Mund, wir sagen, was wir denken, weil wir uns äußern dürfen und zu unserer Meinung stehen. Wenn einfaches Sprechen nicht gehört wird, dann schreien wir eben, anstatt zu verstummen.«

KONTAKT

Marc Ludwig

»Schrei für Dein Recht«

E-Mail info@schrei-fuer-dein-recht.de

www.schrei-fuer-dein-recht.de

2.1.4.2 Selbstverwaltetes Jugendcafé »Gegenstrom«

Im Jahr 2000 lud die Stadt Maintal alle Maintaler Jugendlichen zu einem Kreativen Jugendkongress ein. Ziel war es die Situation der Jugendlichen zu verbessern. Etwa 150 Jugendliche besuchten diesen Kongress. Es gab verschiedene Themen AG, darunter auch Freizeitgestaltung, in dieser kam dann die erste Idee für einen Ort auf, an dem sich die Jugendlichen aufhalten können, ohne zwingend etwas kaufen zu müssen – einen Ort, den sie selbst gestalten können. Diese Idee wurde dann Vertretungen der Stadt vorgestellt.

EIN ORT FÜR DIE JUGEND

Als sich JAM – Jugend aktiv für Maintal – 2001 konstituierte, war dieses Projekt eines der Hauptpunkte, denen sich das Gremium annahm. Die erste Frage, die sich die Jugendlichen stellten, war die Frage nach dem Ort, bzw. den Räumlichkeiten. Es wurden verschiedene Gebäude in Betracht gezogen wie ein altes Bahnhofsgebäude oder Büroräume, schnell aber wieder verworfen, da der Ort gut zu erreichen, aber nicht mitten in einer Wohngegend liegen sollte.

DER NAME IST PROGRAMM

Es wurde schnell klar, dass die Kosten der Räume und der Fixkosten nicht vom Café tragbar sind. Es ist das Ziel einen Raum zu erschaffen und zu erhalten, in dem jeder einzelne sich einbringen und selbst verwirklichen kann. Wichtig hierfür ist die Bereitschaft zur Eigeninitiative und Verantwortungsbewusstsein, bzw. der Bereitschaft diese Eigenschaften zu erlernen.

Das Jugendcafé ist nicht nur als Aufenthaltsort für Jugendliche gedacht. Ziel der Arbeit im Jugendcafé soll neben dem Spaß auch die Förderung von selbstständigem Handeln, Toleranz gegenüber seinen Mitmenschen, eigenständigen Entscheidungen und Übernahme von Verantwortung sein. Des Weiteren geht es auch um die Entwicklung von Kreativität, kritischem Denken und eigenen politischen Positionen.

Im September 2003 wurde das fertige Konzept dem Ausschuss für Soziales, Jugend, Sport und Kultur vorgetragen. Das Jugendcafé hebt sich insbesondere durch andere Jugendeinrichtungen wie zum Beispiel städtische Jugendzentren ab, als dass es keine hauptamtlichen pädagogischen Fachkräfte oder ähnliches gibt. Die Jugendlichen, die das Jugendcafé betreiben, übernehmen jede Art von Verantwortung, sei es das Bestellen der Getränke, das Bezahlen der Rechnungen, den Thekenbetrieb oder das Putzen der Toiletten. Die Jugendlichen, die das Café anfangs betrieben haben, waren von JAM. Allerdings fanden sich nach kurzer Etablierungszeit schon mehrere Jugendliche, die sich bereit erklärten Verantwortung im Café zu übernehmen. Ziel war und ist es, den Mitarbeiterkreis durch Eigeninitiative und Interesse zu vergrößern und neue Leute für die Arbeit zu gewinnen.

In vierwöchigem Abstand gibt es einen »Caférat«. In diesem »Caférat« werden alle relevanten Themen des Cafés besprochen, der Dienstplan erstellt, Getränkebestellungen gemacht und Veranstaltungen geplant oder neue interessierte Jugendliche in den Betrieb eingewiesen. Grundsätzlich ist jeder Bereich der Organisation für jeden offen zugänglich. Das Jugendcafé hat drei Tage in der Woche auf, dienstags, freitags und samstags. In den Sommerferien hatte das »Café Gegenstrom« zusätzlich noch montags geöffnet. Das Café öffnet an allen Tagen um 16.00 Uhr. Am Dienstag wird um 22.00 Uhr, Freitag wie Samstag um 24.00 Uhr geschlossen. Es wird angestrebt, das Jugendcafé noch öfter zu öffnen, sobald sich genug Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gefunden haben.

Wichtig war es den Jugendlichen, nicht nur den alltäglichen Cafébetrieb auf die Beine zu stellen, sondern einen Ort mit politischem Anspruch aufzubauen. Deshalb sind verschiedene Themenabende zu verschiedenen politischen Fragen geplant. Sobald es die Räumlichkeiten, insbesondere die Toilettenanlage, zulassen, ist außerdem ein Stammtisch für Jugendliche mit Behinderungen geplant, Kontakte zu einer entsprechenden Schule bestehen bereits.

BEREIT FÜR DIE ERÖFFNUNG?

Das Jugendcafé befindet sich in der Neckarstraße 9. Angemietet sind drei Räume, zwei für den Cafébetrieb, und einer für die Küche. Durch diese zwei Räume ist ein Durchbruch gemacht worden, so dass keine Barriere besteht. Die Renovierung und die Einrichtung der Räume wurden vollständig von den Jugendlichen übernommen.

Die Räume waren zwar von den Handwerkern, die den Durchbruch gemacht hatten, frisch gestrichen, doch wollten die Jugendlichen dem Caféraum ein gemütliches Flair verleihen, deswegen wurden alle Wände neu angestrichen. Die Einrichtung besteht ausschließlich aus Spenden oder Selbstgebautem, wie zum Beispiel der Theke, der Küche und den Sofas.

Das Jugendcafé ist keine kommerzielle Einrichtung, es gibt jugendgerechte Preise, außerdem fließen alle im Café erwirtschafteten Gelder in die Sicherung des Fortbestandes des Jugendcafés. Die Stadt Maintal hat sich bereit erklärt, die Miete wie auch die laufenden Kosten wie Strom, Wasser und Heizkosten zu tragen. Zur finanziellen und rechtlichen Absicherung des Jugendcafés ist Anfang des Jahres 2005 ein Förderverein gegründet worden. Der Vorstand setzt sich hauptsächlich aus JAM-Mitgliedern zusammen.

PROBLEME UND ERFOLGE

Am 15. April öffnete das Jugendcafé »Gegenstrom«. Es erfreut sich seitdem reger und wachsender Beliebtheit bei den Maintaler Jugendlichen. Doch trotzdem traten auch Probleme auf, an die die Jugendlichen vorher nicht dachten, wie die Abrechnungsmodalitäten, die erst kurz nach der Eröffnung erdacht und konzipiert worden sind. Aber auch personell gab es Probleme, z.B. wurde vorher nicht geklärt, wer Einkäufe tätigt, so dass schnell bestimmte Waren fehlten, wie z.B. Kaffee.

Schnell nahm man die Wünsche der Besucher und Besucherinnen auf, als es darum ging, welche anderen Getränke man verkaufen könnte. Am 15. Oktober 2005 feierte das Café »Gegenstrom« sein halbjähriges Bestehen. JAM hat sich mit dem Projekt des selbstverwalteten Jugendcafés bei der Stadt Maintal für den Jugendpreis 2005 beworben und ihn zur Hälfte gewonnen. JAM hat sich entschieden, dass der Gewinnbetrag von 500 Euro zur Gänze dem Förderverein des Cafés überschrieben wird.

KONTAKT

Selbstverwaltetes Jugendcafé »Gegenstrom«
Moritz König
Haingrabenstraße 81
63477 Maintal

2.1.4.3 Junges Freiburg oder wie gründe ich eine Jugendpartei?

1999 startete eine bunt gemischte Gruppe von Jugendlichen aus verschiedenen Freiburger Jugendprojekten in den Wahlkampf zur Gemeinderatswahl. Zum einen wollten wir einfach mitmischen und uns nicht von Erwachsenen sagen lassen, was für junge Leute gut ist, zum anderen hatten wir das ewige Genörgel über die politikverdrossenen, bösen Jugendlichen satt.

Ab da hieß es schaffen, schaffen und vor allem reden, reden, denn anders als alle Promis von etablierten Listen kannte uns ja keiner. Nach unzähligen Samstags-Ständen in der Innenstadt, Podiumsdiskussionen und Interviews fielen wir dann am Wahltag (23.10.99) aus allen Wolken: zwei Sitze für Junges Freiburg. Irgendwie hatten wir damit gar nicht wirklich gerechnet, wenn überhaupt dann mit nur einem Mandat. 2004 traten wir wieder an, konnten unsere Sitze halten und sind der kleine Trick an der stärksten Fraktion im Gemeinderat.

REICHLICH ARBEIT – VIEL BETEILIGUNG!

Und dann ging es erst richtig los: Bald war klar, dass die beiden Gemeinderäte (damals noch Sven und Claudia, jetzt Flo und Sebastian) abartig viel zu tun haben würden, sich durch Berge von Vorlagen kämpfen müssen und bei allen möglichen Veranstaltungen präsent sein sollen (und damit meinen wir jetzt nicht die VIP-Empfänge, die Freikarten beim SC oder die Einweihung von neuen Schulhallen). Aber wir wollten die beiden natürlich auch nicht abheben lassen und sie sozusagen ihrem politischen Schicksal überlassen. Das Team splittete sich daher organisatorisch auf: zum einen in die Gemeinderäte, die den politischen Alltag zu bewältigen hatten, zum anderen in die Wählervereinigung, die sich vor allem um den Zusammenschluss der anderen Jugendinitiativen und -projekte kümmert und Aktionen plant. Klar gibt es hier immer wieder Überschneidungen und natürlich sitzen bei der Vorbereitung für den Gemeinderat alle die Lust haben mit am Tisch und genauso wuseln die Gemeinderäte bei Projekten und Aktionen mit.

Aber wir schlagen uns wacker und kooperieren mit der Fraktion oder Gruppierung, die unser inhaltliches Anliegen teilt. Die Wählervereinigung holte alle Jugendinitiativen zum so genannten »Runden Tisch der Jugendorganisationen«, so dass Junges Freiburg zur Plattform für Jugendprojekte und Ideen aller Art wurde.

GEBÜNDELTES WISSEN

Was braucht man als fitte, flexible Jugendliche, um sich in den Gemeinderat seiner Heimatstadt zu beamen?

- Ca. 2.000 Euro, um den Wahlkampf zu finanzieren – das kann man einfach von netten Spendern bekommen, meist Leute, die einen gut kennen.
- Eine gute Website – die kann man sich von netten Freunden billig gestalten lassen.
- Zugang zu einem kostenlosen Kopierer – so was gibt's z.B. für Schülervertreter und Schülervertreterinnen in den meisten Bundesländern in der Schule, vielleicht findet man auch eine nette Institution/Organisation, die hier unterstützen möchte.
- Jemanden, der ein bisschen Ahnung von Pressearbeit hat – den findet man immer bei den Jugendpresse-Verbänden und oft durch persönliche Kontakte, z.B. zu Zeitungen o.ä.
- Ein engagiertes Team aus Organisatoren und Spitzenkandidaten, die sich für nix zu schade sind und ca. drei Monate zu viel Zeit haben.
- Und immer bei allen Terminen jung und nett lächeln!
- Samstag Stände in der Innenstadt.
- Dran denken: Die anderen sind auch nicht viel besser und professioneller als man selbst, sie machen es nur länger. Mut zu kleinen Fehlern, das kommt ganz sympathisch rüber.

Das braucht man für den Wahlkampf, aber für die richtige Arbeit braucht man:

- viel, viel Ausdauer
- ein nettes Team
- Motivation
- Die Fähigkeit, sich auch in Themen, mit denen man wenig zu tun hat, einzuarbeiten (die anderen kochen auch nur mit Wasser)

KONTAKT

Junges Freiburg
Rathausplatz 2–4, 79098 Freiburg
Telefon 0761.2011840, Fax 0761.2177305
E-Mail junges-freiburg@stadt.freiburg.de
www.junges-freiburg.de

2.1.4.4 Jugend berät Jugend

Um für Jugendliche altersentsprechende Ansprechpersonen zu haben, nach dem Leitgedanken »Peer to Peer«, bietet die Familienberatung (fjb) in Kooperation mit dem Jugendbildungswerk der Stadt Hanau und der Freiwilligen Agentur einen Ausbildungsgang an. In dem macht sie Jugendliche und junge Erwachsene darin fit, andere Jugendliche und junge Erwachsene in schwierigen Situationen gut zu beraten und Hilfeleistung anbieten zu können.

»COACH STATT COUCH«

Themen wie Beziehungsfragen, Streit mit den Eltern und Trennung der Eltern gehören dabei ebenso dazu wie das eigene Aussehen, Fragen nach dem Selbstwert und andere Krisensituationen. Die Jugendlichen sind ohne Frage keine Psychologen, aber sie wissen auch, wo andere bei extremen Problemen die beste Hilfe und Unterstützung bekommen können und begleiten sie auch.

Der Ausbildungsgang umfasst insgesamt ca. 50 Stunden. Theoretische Inhalte und praktisches Üben prägen die Ausbildung. Inhalte waren z.B. Grundlagen der Beratung, Jugendschutz, Beratungstechniken, Umgang mit Krisen und jugendspezifische Themen. Nach dem Abschluss bekamen sie ein Zertifikat als Jugendberater im Rahmen des Jahresempfanges der Freiwilligen Agentur überreicht. Aktuell nahmen an diesem bundesweit erstmalig so konzipierten Projekt insgesamt zehn Jugendliche im Alter von 17 bis 26 Jahren teil, welche zukünftig in verschiedenen Projekten in der Stadt Hanau als Jugendberater eingesetzt werden sollen.

HAST DU ZIVILCOURAGE?

Nach der Ausbildung wurden Flyer an junge Menschen verteilt und zum Beispiel bei einer großen Veranstaltung die Zivilcourage der Passanten getestet. Mit Schauspielern der Gruppe und weiteren engagierten Personen aus der Jugendarbeit wurde eine Konfliktsituation nachgestellt, in der sich zwei junge Männer angepöbeln und letztendlich geprügelt haben. Ziel dieser Aktion war es, Passanten zu interviewen, warum sie eingegriffen bzw. nicht eingegriffen haben, wie sie in Zukunft besser handeln können und natürlich wurde auch hier auf die Jugendberatung aufmerksam gemacht. Die vorgetäuschten Konfliktszenen sowie einige Befragungen der Passanten wurden gefilmt und sollen demnächst zu einer kleinen Dokumentation aufgearbeitet werden. Des Weiteren wird über die Einrichtung einer Emailberatung nachgedacht.

KONTAKT

Jugend berät Jugend
z.Hd. Thomas Boef
Am Markt 14-18
63450 Hanau
E-Mail fjb@hanau.de
www.fjb-hanau.de

2.1.4.5 Praxistipp: Wie kommunizieren wir richtig im Team?

Mit Menschen zusammenzuarbeiten, die unterschiedliche Erfahrungen, Arbeitsweisen und Persönlichkeiten haben, ist nicht immer einfach. Es fängt schon bei der Kommunikation an. Durch einfache Regeln kann man aber viele Missverständnisse und Konflikte vermeiden. Die Arbeit und die Stimmung im Team werden dadurch nur besser.

- Haltung
 - Ich behandle meinen Gesprächspartner so, wie ich selbst behandelt werden will.
 - Ich achte darauf, dass es im Gespräch immer zwei Sieger gibt, sonst kann es zu Konflikten im Team führen.
 - Ich tue alles, um die Selbstachtung und das Selbstvertrauen auch meines Gesprächspartners zu erhalten.
- Fragen
 - Ich stelle kurze, präzise Fragen.
 - Ich stelle keine indirekten Fragen.
- Zuhören
 - Ich zeige meinem Gesprächspartner Aufmerksamkeit (Blickkontakt und Sitzordnung).
 - Ich lasse meinen Gesprächspartner aussprechen.
 - Ich wiederhole und fasse die Aussagen meines Gesprächspartners zusammen, um zu überprüfen, ob ich sie richtig verstanden habe.
- Feedback geben
 - Ich beschreibe den Sachverhalt möglichst konkret (»Ich habe gesehen«).
 - Ich beschreibe die eigenen Gefühle (»Das hat auf mich so gewirkt«).
 - Ich informiere über die eigenen Wünsche (»Deshalb wünsche ich mir«).
 - Ich bewerte und verallgemeinere nicht.
- Konstruktive Kritik
 - Ich kritisiere die Sache, das Ergebnis – nicht die Person.
 - Ich mache Verbesserungsvorschläge.
- Sprechen
 - Ich fasse mich kurz.
 - Ich gebe kurze, präzise Antworten.
 - Ich verwende »Ich-Botschaften« (ich sage, wie ICH mich fühle, wie ICH die Sache verstanden habe, was ICH möchte, und nicht, dass DU mich nervst, dass ER Blödsinn erzählt...)

DIGITALE KOMMUNIKATION

Es ist aber nicht nur wichtig bei direkter Kommunikation bestimmte Regeln einzuhalten. E-Mails sind zwar äußerst schnell, einfach und praktisch, aber sie können auch extrem nervig sein. Wenn man einige grundsätzliche Regeln beachtet, sollte alles glatt gehen.

- Schreibe Nachrichten kurz und prägnant.
- Schreibe ein Thema pro Nachricht.
- Gib deiner E-Mail einen möglichst aussagekräftigen Betreff, der den Inhalt deutlich macht.
- Beispiel: Wenn Du ein Feedback brauchst, schreibe das in den Betreff zusammen mit der »Deadline«, z.B. »Protokoll bitte bis 15.4. gegenlesen«.
- E-Mail nicht html-formatieren, sonst können nicht alle lesen, was Du geschrieben hast.
- Anhänge nicht als .doc, sondern lieber .rtf oder .pdf speichern. Wenn die Formatierung des Textes nicht wichtig ist auch als .txt, diese Formate können problemlos von jedem geöffnet werden.

- Bevor Du eine Mail mit Anhang verschickst, überprüfe, wie groß die Datei ist. Über 1 MB solltest Du zuerst den Empfänger fragen, ob sein Postfach es »verkräftet« und seine Internetverbindung schnell genug ist.
- Bei Mailinglisten: Wenn Du auf eine Nachricht in einer Gruppe antwortest, überprüfe die Adresse. Schreibst Du wirklich gerade an die Einzelperson oder doch an die ganze Gruppe?
- Möchtest Du einen Diskussionsbeitrag zu einer E-Mail leisten oder auf sie antworten, dann ändere nicht den Betreff.
- Ganz wichtig: Streite dich nicht über E-Mail und besonders nicht über Diskussionslisten – fühlst Du dich angegriffen, so antworte persönlich oder ruf einfach mal an!
- Bedenke, dass E-Mails nur Teile der Kommunikation wiedergeben. Deine Tonlage beim Schreiben kann niemand hören, auch nicht wie Du gerade gelaunt oder übermüdet bist.

UND WENN DU NOCH MEHR TIPPS BRAUCHST

Alles zum effektiven Einsatz von E-Mails steht unter
www.email-anleitung.de

2.1.5. Entwicklung eines angemessenen Lebensstandards für alle Kinder

Kinder und Jugendliche leben in Deutschland unter sehr verschiedenen Bedingungen, es gibt keinen Standard, der für alle gleich ist. Um die eigene Qualität des Lebens zu verbessern, gibt es viele Möglichkeiten. Ob durch kulturelle Aktivitäten, durch ausreichend freie Räume und bessere Freizeitmöglichkeiten. Cooltourell05 ist nur ein Beispiel, wie Bildung und Kultur miteinander verbunden werden können, um den Lebensstandard im eigenen Umfeld zu verbessern – Du weißt selbst, was in Deinem Ort nötig ist, damit Du Dich wohl fühlst. Vorstellungen und Wünsche gibt es viele – hier sind Projektbeispiele, die ihre Ideen verwirklicht haben.

2.1.5.1 Filmprojekt »Jugendgerechtes Kempten« – ein Projekt der Schülerorganisation Kempten-Oberallgäu e.V.

Im Juli 2005 wurde das »Tam Tam«, eine Gastronomie, das mit wöchentlichen Jam-Sessions und Reggae-Dancehall Musik als Aufhänger eine der Jugendszenen in Kempten angesprochen hat, geschlossen, da mehrere Verstöße gegen das Jugendschutzgesetz vorlagen. Im Dezember 2005 musste der »Ritterkeller«, der mit Rock- und Alternativmusik Jugendlichen lange Zeit als abendlicher Treffpunkt gedient hat, dem Druck der Stadt Kempten nachgeben und darf seitdem nur noch ab 18 Jahren Einlass gebieten. Die Kemptener Jugendhäuser sind normalerweise nur bis 20.00 Uhr geöffnet und können außerdem oft nur eine bestimmte Szene fassen, was sie uninteressant für andere Szenen macht. Eine Einrichtung nach der anderen wird geschlossen oder für Jugendliche bzw. Jugendszenen im Alter von 16 – 18 Jahren unerreichbar oder unattraktiv. Schon lange führt die Frage: »Was machen wir heute Abend?« unter Jugendlichen zu einem ironischen Lächeln, hochgezogenen Augenbrauen und der Gegenfrage: »In Kempten?«.

Nun kann man leider immer öfter beobachten, dass Jugendliche eine bestimmte, sehr beliebte Möglichkeit gefunden haben, ihre Freizeit im Abendrot zu gestalten: Man trifft sich vor einem Getränke-Discounter, findet eine Möglichkeit, zu (auch hochprozentigem) Alkohol zu kommen, und betrinkt sich direkt vor Ort, oder in den nahe gelegenen Grünanlagen. Hier stellt sich die Frage, ob es nicht sinnvoller ist, den Jugendlichen die Möglichkeit zu bieten, sich in Gastronomien aufzuhalten, wo der Alkoholkonsum überwacht und in Grenzen gehalten werden kann. So machte eine Gastronomie ihrem Ärger über die neuen Altersauflagen in einem sarkastischen Flyer Luft, in dem nach einer Ent-

schuldigung stand, die Jugendlichen sollten doch bis zum 18. Geburtstag eben diese Discounter und Grünanlagen aufsuchen, wo es ein leichtes sei, an Alkohol zu kommen.

WISSEN SIE, WAS IHRE KINDER BRAUCHEN?

Dass dieser Flyer kein Aufruf zum Massenkonsum von Alkohol, sondern ein Aufzeigen von Missständen ist, liegt auf der Hand. Doch wie die Lage zwischen der Jugend, den Gastronomien und der Stadt Kempten genau aussieht, will das Filmprojekt »Jugendgerechtes Kempten« in Form von Interviews im Rahmen einer etwa dreiviertelstündigen, unvoreingenommenen Dokumentation aufzeigen. Über den Fokus hinaus sollen auch weitere Freizeitbeschäftigungsmöglichkeiten in Kempten durchleuchtet und von mehreren Seiten aus betrachtet werden. Zu den Interviewten gehören somit nicht nur diverse Jugendgruppen im Alter von 15 bis 22, Gastronomiebesitzer und -angestellte, ausgewählte lokale Politiker, sondern auch Eltern, um sie zu fragen, wie viel sie über die Aktivitäten der Kinder, das Jugendschutzgesetz, die derzeitige Situation in Kempten diesbezüglich wissen und welche Meinung sie dazu vertreten. Auch kann jeder zu Wort kommen, der mit Jugendarbeit beschäftigt ist, wie z.B. Markus Heider (Leiter vom Jugendhaus Kempten).

INFORMATION IST DIE GRUNDLAGE VON BETEILIGUNG

Ein weiteres Ziel besteht darin, Jugendliche darüber zu informieren, welche Möglichkeiten sich ihnen bieten, sich für ihre Wünsche und Bedürfnisse einzusetzen. So will die Schülerorganisation Kempten-Oberallgäu e.V. ein Jugendforum sowie eine regionale Servicestelle Jugendbeteiligung (regSJB) initiieren, was auch nur von aktiven Jugendlichen leben kann. Hierfür wäre das Filmprojekt eine bedeutsame Plattform für Öffentlichkeitsarbeit, da ein direkter Kontakt mit verschiedenen Gruppierungen und ihren Vorstellungen über ein jugendgerechtes Kempten unabdingbar ist und dazu beiträgt, konkrete, greifbare Ziele zu formen. Dies mag von enormem Vorteil sein, da auch in Kempten viele Jugendliche oft sich nur treiben lassen, ohne zu wissen, wie man effektiv aktiv wird.

KLAPPE UND ACTION

Um sofort daran anzuschließen, soll das Filmprojekt »Kempten für Jugend« von bis zu fünf fest integrierten Jugendlichen und weiteren »freien Mitarbeitern« im Alter von etwa 15–22 unter der Leitung von Fabian Mauderer (21) und Alexander Blum (20) innerhalb eines Monats (voraussichtlich März/Mai) in fünf Stufen stattfinden. Als Treffpunkt bietet sich das örtlich zentrale Jugendhaus an.

Die erste Stufe bedeutet nach dem Kennenlernen und einem Brainstorming bezüglich den Vorstellungen die Ausarbeitung eines grundlegenden Plans, der beinhaltet, welche Einrichtungen in die Thematik passen, wen man gerne interviewt haben möchte, welche Jugendlichen kategorisch sprechen, welche die Minderheiten vertreten können und schließlich eine Einteilung in Untergruppen.

Diese werden dann in Stufe 2 in ihren Bereichen hauptsächlich recherchieren, wichtige Fakten und Informationen herausstellen und Anfragen auf Interviews stellen, als auch Schablonen für die diversen Interviews erstellen.

Die dritte Stufe ist das aktive Filmen. Dabei werden die geplanten Interviews gehalten, aber auch diffus z.B. in der Fußgängerzone nach passenden Zielgruppen gesucht und diese befragt.

Danach wird in der vierten Stufe der Film geschnitten, nachbearbeitet und mit einer Auswahl von möglichst lokaler oder selbst gemachter, zur Aktion passender Musik unterlegt, für diesen Zweck ein Synthesizer bereitgestellt werden kann.

SICH PROBLEMEN STELLEN

Der fertige Film soll in der fünften Stufe durch Flyer- und Zeitungswerbung angepriesen und an mehreren Tagen an Orten, wie dem Künstlercafé und anderen sich dafür geeigneten Gastronomien, optional im Forum Allgäu (lokales Einkaufszentrum) öffentlich präsentiert und dort auch als DVD angeboten werden. Anschließend soll eine öffentliche Podiumsdiskussion stattfinden, an der jeder mit Interesse eingeladen ist, seine Fragen lokalen Politikern und Politikerinnen vorzutragen und zur Diskussion zu führen. Unter diesen Umständen soll gewährleistet werden, dass die Politik, aber auch die Jugendlichen und Eltern sich diesem Brennpunkt stellen und mögliche Lösungswege erarbeiten, die für alle Parteien zufrieden stellend sein könnten.

Die Kompetenzen der Teilnehmenden selbst sollen am Ende in den Bereichen Projektplanung / -durchführung, sowie Filmerfahrung/-schnitt und Teamwork ausgebaut sein, sei es für private, soziale oder berufliche Zwecke. Um dies zu erreichen, sollen die festen Teilnehmenden vor Projektbeginn an einem Filmseminar in Zusammenarbeit mit der Jugendmedienfachberatung Schwaben teilnehmen, bei dem sie grundlegende Kenntnisse über Schneide- und Filmtechnik erhalten.

Das Projekt soll über das Förderprogramm »In eigener Regie« finanziert werden, welches jungen Medienmachern in Bayern mit einem Anfangskapital von 1.500 Euro die Möglichkeit bietet, Equipment auszuleihen und Beratung zu bekommen. Außerdem soll über das Youth Bank-Programm eine weitere Förderung für das Seminar ermöglicht werden.

KONTAKT

Medienfachberatung Schwaben
Medienstelle Augsburg:
www.medienfachberatung.de
Förderprogramm »In eigener Regie«
www.ineigenerregie.de

Ansprechpartner Video/Gesamtkoordination
Andreas Kirchhoff
Telefon 089.68989142
E-Mail kirchhoff@jff.de

Projektkoordination
Schüler-Organisation Kempten-Oberallgäu e.V.
c/o Künstlercafé
Beethovenstraße 2
87435 Kempten
Telefon 0831.9902621
E-Mail info@schok-online.de
www.schok-online.de

2.1.5.2 Live8 auf Schwäbisch

Während einer Diskussion auf der Konferenz »Festivalbilanz Berlin 05 – Zukunft des NAP«, hat Katrin Jaskulski aus Oberndorf eine Idee: Wenn es schon immer heißt: Think global, act local – ja, dann machen wir das doch. Und wenn seit den Live8-Konzerten, als Bands wie U2 Musik gegen die Armut machten, plötzlich die »Millenniumsziele« bekannt werden, zigtausende junge Menschen darauf aufmerksam werden, dass die Staatschefs dieser Welt vor fünf Jahren feierlich versprochen haben, die Armut zu halbieren – ja, dann wäre doch ein solches Live8-Konzert in ihrer Heimat genau das Richtige, um auch dort Jugendliche für Aktionen zur Armutsbekämpfung zu begeistern.

FRAGEN ÜBER FRAGEN

Nach der Konferenz legt sich Katrin ein paar Gedanken zurecht und holt sich Hilfe bei der Servicestelle Jugendbeteiligung, die die Regionalisierung des NAP organisiert. Als der zuständige NAP-Coach für Internationales von Katrins Idee hört, ist er sofort begeistert. Über eine Stunde erzählt Katrin am Telefon von ihren Plänen. Gemeinsam erstellen sie eine To-Do-Liste, schließlich muss viel geklärt werden: Welche Bands sollen spielen? Wo soll das Konzert stattfinden? Wie wird die Werbung gemacht? Woher kommt die Technik? Wie sieht es aus mit Urheberrechten? Wie muss das Konzert versichert sein? Wie wird für das leibliche Wohl gesorgt? Wie sollen die Besucher über die Millenniumsziele informiert werden? Woher kommt das Geld? Und wann soll das Konzert überhaupt stattfinden?

ALLES FAIR TRADE, SELBSTVERSTÄNDLICH

Am Ende steht ein klarer Plan, wer was wann erledigt. Katrin hat schon einige Kontakte vor Ort, so dass sie fragen kann, ob das Konzert an einer Schule stattfinden kann. Lokale Schülerbands werden eingeladen, außerdem ein oder zwei überregional etwas bekanntere Headliner. Alle müssen honorarfrei spielen, eine Bezahlung kommt nicht in die Tüte – schließlich will Katrin damit ja kein Geld verdienen, sondern junge Leute für ein wichtiges Thema sensibilisieren. Beim Jugendbeauftragten der Stadt holt sie sich Erkundigungen ein, ob nicht die Stadt offiziell das Konzert unterstützen könnte, indem sie vielleicht den nervigen Papierkram (Versicherung, Anmeldung, Sperrzeit usw.) übernimmt.

Info-Stellwände, Flyer, Plakate und »Whitebands« – weiße Armbänder, das globale Solidaritätssymbol für die UN-Millenniumsziele – werden bestellt, Getränke und Essen organisiert; alles Fair-Trade selbstverständlich. Damit nicht ausbeuterischer Handel die Idee des Konzerts untergräbt.

POLITIK UND SPASS DABEI

Katrin hat sich viel Arbeit aufgeladen, doch für sie ist das Engagement wichtig, und es macht ihr Spaß. Politik machen und Spaß dabei haben, das sind für sie keine Gegensätze – gerade bei einem so tollen Event wie einem Live8-Konzert. Das NAP-Team der Servicestelle Jugendbeteiligung hilft dabei, die Aktion zum Laufen zu bringen: mit Tipps, mit Kontakten, mit einem offiziellen Unterstützungsschreiben, mit Werbung, und was sonst noch getan werden kann.

ES GIB NICHTS GUTES, AUSSER, MAN TUT ES

Katrin fragt bei Schulen nach, ob sie Interesse haben, das Projekt zu unterstützen. Die »Zinzendorfschule« Königsfeld ist von der Idee sofort begeistert. Nach einem Gespräch mit der Schulleitung kommt das Okay für die Kooperation mit der Schule. An der Schule entsteht eine Event-AG, unter Leitung von Katrin und Christoph.

Die nächste Station ist der Gemeinderat. Katrin fragt, ob die Gemeinde die Veranstaltung nicht bewerben könne. In der letzten Sekunde schaffen die Event-AG-Aktivist*innen es noch, das Open-Air-Konzert im Veranstaltungskalender der Gemeinde unterzubringen.

TOBI SCHLEGL FINDET DIE IDEE TOLL

Hilfreich für Katrin ist, dass die Band »Crushead«, bekannt durch Groß-Events wie dem Evangelischen Kirchentag, als Headliner zugesagt hat und dadurch schon mal ordentlich die Werbetrommel gerührt werden konnte.

Auch »Die Familie«, die Band von Ex-Viva-Moderator Tobi Schlegl, findet die Idee von einem regionalen Live8-Konzert toll und erklärt sich nach einiger Zeit bereit, den Part als zweiten Headliner für die Veranstaltung zu übernehmen. Immerhin ist Tobi Schlegl ja Jugendvertreter im Nachhaltigkeitsrat der Bundesregierung, und will daher seinen Teil

dazu beitragen, dass jugendliches Engagement besser unterstützt und anerkannt wird. Den Kontakt zu Tobi bekam Katrin über die Servicestelle Jugendbeteiligung.

KLINKENPUTZEN FÜR EINE BESSERE WELT

Im Januar legt das Team um Katrin und Christoph los mit einer Sponsorenralley: Banken, Geschäfte, Privatleute werden abgeklappert, um die Finanzierung festzuzurren. Gleichzeitig brüten die Schüler-AGs über organisatorische Fragen: von der Verpflegung über Erste Hilfe bis zu Sicherheitspersonal wird alles von Jugendlichen für Jugendliche gestaltet.

WAS BEWEGEN

Im Juli soll das Konzert für die Millenniumsziele stattfinden. Rund 1.000 Besucher werden für das Festival gegen die Armut erwartet. Den Erlös wollen die Jugendlichen spenden für ein Entwicklungsprojekt in Mali, von dem der Crushead-Schlagzeuger aus eigener Erfahrung weiß, dass das Geld dort wirklich ankommt und den Menschen vor Ort wirklich hilft. Denn diese Gewissheit liegt den Machern besonders am Herzen. Sie wollen wissen, was mit ihrem Engagement konkret verändert wird: Spaß und Sinn verbinden – sinnvoll feiern. Live8 auf Schwäbisch – ein aufregendes Event, das garantiert nicht lautlos verhallt.

KONTAKT

Katrin Jaskulski
E-Mail kat.jas@gmx.de

2.1.5.3 Foerde.Networks

Die Idee zu Foerde.Networks kam Jugendlichen aus der Region Flensburg-Schleswig im Laufe der Vorbereitung der »School's Out Beach Party«. »Es ist einfach 'ne richtig gute Sache hier vor so vielen Leuten auf einem OpenAir Festival auftreten zu können.« (Band aus der Region Flensburg-Schleswig) Die »School's Out Beach Party« ist eine alljährlich stattfindende Veranstaltung, die von Jugendlichen selbst organisiert wird, welche Bands aus der Region die Möglichkeit gibt, vor einem großen Publikum aufzutreten. Durchschnittlich besuchen die Veranstaltung in jedem Jahr ca. 3.000 Personen.

Das Projekt will nachhaltig eine Lobby für Nachwuchsbands in der Region schaffen und sie dadurch unterstützen. Dafür ist geplant, Konzerte bzw. Contests mit freiem Eintritt zu organisieren, auf denen jeweils über 100 Besucher mindestens fünf Bands bewerten. Dabei wird besonderer Wert auf Kreativität und Originalität gelegt. Außerdem wollen die Jugendlichen bis September 2006 eine Anlaufstelle für regionale Jugendbands initiieren, welche diese bei ihren Aktivitäten unterstützt und berät. Dafür wurde in ersten Schritten damit begonnen, lokale Bands anzusprechen und Kontakte zu möglichen Partnern zu knüpfen. Bereits jetzt wird das Projekt vom Verein JUGEND und auch von der Deutschen Bank unterstützt.

»WIR SIND GAR NICHT SO DUMM, WIE IMMER ALLE BEHAUPTEN!«

Mit Hilfe der NAP-Starterkits, einer Unterstützungsleistung, konnte für das Projekt ein Tontechnik-Crashkurs zur Qualifizierung der Beteiligten stattfinden. Das Team konnte sich so weiterbilden und auch Geld sparen, denn jetzt ist es nicht mehr notwendig, Personal für die Betreuung der technischen Anlagen zu bezahlen. Dass das Projekt ankommt, kann man u.a. den Reaktionen der »Zielgruppe« entnehmen. So findet es Torben, Schüler, 18, aus Flensburg »'ne geile Sache, dass sich Leute so ins Zeug legen und dass es nur von uns Jugendlichen organisiert wird, zeigt doch, dass wir gar nicht so dumm sind, wie immer alle behaupten!«

KONTAKT

Initiative »Foerde.Networks«
 z.Hd. Torben Fiedler
 Rote Straße 1
 24937 Flensburg
 E-Mail t.fiedler@foerde.net
 www.foerde.net

2.1.5.4 Cooltourell 05

Die Idee von Cooltourell wurde während des zweiten Klingelstreichs, der Marzahn-Hellersdorfer Jugendkonferenz, im Mai 2005 geboren. Bereits ein Jahr zuvor war auf der Vorgängerkonferenz das Familienfest »Interkulti« von einer Projektgruppe der Jugend-Bezirksvollversammlung (J-BVV) »erfunden« worden.

Nun sollte »Interkulti« mit der Kulturnacht für Jugendliche verbunden werden, da beide die gleichen Ziele verfolgten. Die regionale Servicestelle WEP (Werkstatt für Engagement und Partizipation) und die J-BVV schlossen sich zusammen, um diese Veranstaltungen zu dem Kulturwochenende »Cooltourell« zu vereinen.

BUNT IS BEAUTIFUL

Cooltourell als Höhepunkt einer zweiwöchigen Workshopreihe war mit vielfältigen Angeboten, wie Freiluftkino, Feuershow, Hörspiel, multikulturellen Ständen und Konzerten von Klassik, Blues, Jazz bis hin zu Irischem Rock und Ska, etwas für die ganze Familie. Innerhalb weniger Monate schafften es die Jugendlichen mit Hilfe der vielen Partner, ein interkulturelles Fest in Marzahn-Hellersdorf zu organisieren, das es vorher noch nicht gegeben hatte.

VON EINRÄDERN, FEUER UND WEISSEN HOLZWÄNDEN

Verbunden mit der Kulturnacht fanden im Voraus mehrere Workshops statt, die beim Cooltourell die Möglichkeit bekamen, sich zu präsentieren. Damit wurde versucht die Jugendlichen im Bezirk in das Projekt einzubinden und ihnen Kultur näher zu bringen. Zwischen Skizzenblättern und weißen Holzwänden konnten typische Marzahn-Hellersdorfer Jugendliche ihrer Kreativität im Graffiti-Workshop freien Lauf lassen. Am ersten Workshopwochenende erstellten die Teilnehmer und Teilnehmerinnen ein Konzept, welches sie am zweiten Wochenende auf eine 30 Meter lange Holzwand übertrugen. Dieser Workshop sollte den Teilnehmenden zeigen, dass Graffiti nicht gleich »Taken«, sondern eine Kunst ist. Im Feuerworkshop bekamen andere Jugendliche die Möglichkeit, eine weitere Kunst zu erlernen. Unter Leitung von »Feuerregen«, einer bekannten und professionellen Feuerartistikgruppe, lernten die 15 Teilnehmenden künstlerisch mit Feuer umzugehen und erstellten innerhalb von vier Tagen eine beeindruckende Feuershow. Während der Wochenenden kamen beeindruckende Talente zum Vorschein, so konnten einige bereits nach drei Tagen professionell Feuerspucken oder mit Feuerpois Figuren, wie den Butterfly, bilden. Der Workshop hat die Teilnehmenden so beeindruckt, dass sie sich immer noch treffen und gemeinsame neue artistische Übungen einstudieren. Beim Zirkusworkshop erlernten die Begeisterten die Kunst des Jonglierens und Einradfahrens und erstellten ebenfalls eine beeindruckende Show.

NEUER SOUND FÜR MARZAHN HELLERSDORF

Auf der cooltourellen Nacht am Freitag, dem 02.09.05, erlebten ca. 400 Besucher ab 17.00 Uhr ein Dracula-Hörspiel und konnten beim Freiluftkino den Film »Wie Feuer und Flamme« kostenlos genießen. Höhepunkt war der Auftritt vom Feuer- und Zirkusworkshop, der bei den Zuschauern auf große Begeisterung stieß. Ab 22.30 Uhr fand im Jugendclub U5 ein Konzert statt. Blues, Jazz und Klassik ließen einen neuen Sound in Marzahn-Hellersdorf erklingen.

Am Samstag, dem 03.09.05, konnte Groß und Klein beim Interkulti ab 13.00 Uhr im Bürgerpark Marzahn an vielen Ständen, welche von verschiedensten Einrichtungen des Bezirks gestaltet wurden, das multikulturelle Leben des Bezirks kennen lernen. Gleichzeitig fand auf der Bühne ein buntes Programm stand, bei dem sich noch einmal zahlreiche Einrichtungen präsentierten und man sich an einer Podiumsdiskussion zum Thema Bleiberecht beteiligen konnte. Um 19.30 Uhr stellte das Konzert mit den Marzahn-Hellersdorfer Bands »Los Pollos Diabolos«, »Folkvertretung« und »Jamtek« den Abschluss des Cooltourells dar. Insgesamt kamen zum Interkulti 700 Besucher.

»SIE HABEN IHR ZIEL ERREICHT.«

Cooltourell war ein Riesenerfolg. Die ursprünglichen Ziele, wie in Marzahn-Hellersdorf mehr Kulturbewusstsein zu schaffen und den Bezirk für kulturell Interessierte attraktiver zu machen, Jugendlichen neue Perspektiven zu öffnen, ihnen Anregungen zu geben, wie sie sich sinnvoll in ihrer Freizeit beschäftigen können und Vorurteile abzuschaffen, wurden zur Zufriedenheit der Veranstalter erreicht. Zusätzlich gelang es, das Verständnis von Demokratie und Toleranz zu verstärken, Kultureinrichtungen im Bezirk zu vernetzen, politische Hintergründe zu vermitteln und andere Kulturangebote näher zu bringen. Der wichtigste Effekt war aber, dass Jugendliche der unterschiedlichsten Kulturen zusammenarbeiteten und sich kennen und verstehen lernten. Insgesamt traf das Cooltourell auf positives Feedback und war mit seinen insgesamt 1.100 Besuchern und 30 Workshopteilnehmenden ein großer Erfolg.

KONTAKT

Werkstatt für Engagement & Partizipation
Kastanienallee 53
12627 Berlin
E-Mail wep@wep-site.de
www.wep-site.de

2.1.5.5 Praxistipp: Checkliste Eventmanagement

Diese Checkliste soll Dir helfen, einen besseren Zugang zum Thema zu finden. In der Fachliteratur oder im Internet sind meist nur wenige Informationen zu finden, bzw. kostenpflichtige Seminare und Schulungen. In dieser Checkliste wird besonders auf Events eingegangen, die von Jugendlichen in Vereinen, Projekten und Initiativen organisiert, geplant, durchgeführt und nachbereitet werden.

KONZEPTENTWICKLUNG

Erst einmal ist es wichtig die Ausgangslage zu betrachten, um einen gewissen Rahmen abstecken zu können. Also z.B. welche Musikrichtung / welches Thema präsentiert bzw. was diskutiert werden soll, eine wichtige Rahmenbedingung ist natürlich das Budget. Im nächsten Schritt ist es wichtig, das konkrete Ziel des Events zu formulieren.

ZIELUMSETZUNG

Für die Umsetzung musst Du das Event in verschiedene Unterbereiche gliedern, Unterziele definieren und für jeden Bereich einen einzelnen Maßnahmenplan erstellen. Wie diese Unterbereiche aussehen können, siehst Du im Beispiel am Ende.

BUDGET

Wie bereits angesprochen, setzt das Budget einen klaren Rahmen für Dein Event. Du musst genau schauen, welche Geldquellen zur Verfügung stehen und mit welchen Ausgaben Du rechnen musst, hier einige Beispiele:

- Ausgaben: Einkauf Getränke/Verpflegung, Personal, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Infrastruktur, Künstler, Rahmenprogramm, Versicherung, GEMA etc.
- Einnahmen: Eintritt, Verkauf Getränke/Verpflegung, Sponsoring etc.

Um Dir eine konkrete Vorstellung von einem Event zu geben, hier ein kurzes Beispiel:

VORBEREITUNG

- Grundsätzliches
 - Suche und Anmietung der Location (mehrere Angebote nach Möglichkeit)
 - Gästeliste erstellen
 - Buchung der Künstler
 - Einholung aller Kostenvoranschläge für geplante Ausgaben, prüfen und Verträge unterzeichnen
 - Erstellung der Pressemitteilungen und der Einladung für die Gäste
 - Erstellung eines detaillierten Organisations-Zeitplans des Events
 - Bei OpenAir Veranstaltungen ein Schlechtwetterprogramm einplanen
- Werbung
 - Erstellung der Layouts für Flyer, Plakate, Eintrittskarten, VIP-Cards etc.
 - Vier Wochen vor der Veranstaltung Einladung an die Gäste und die Medien versenden
 - Evtl. Anmeldemöglichkeit, z.B. Internet
 - Werbung schalten, z.B. Anzeigen, Inserate, Presstexte und Einträge in diverse Veranstaltungskalender
 - Homepage erstellen und online bringen
- Sicherheitskonzept
 - Sicherheitspartnerschaft mit dem Ordnungsamt und der Polizei (oder sonstige Sicherheitsbehörden)
 - Security, ggf. eigenes Personal stellen. Personal auf jeden Fall vor der Veranstaltung briefen
- Infrastruktur organisieren
 - Je nach Veranstaltung z.B. Tische, Stühle, Bühnenpodeste, Stellwände, Licht und Beschallung, Kaffeemaschinen, Löffel, Geldkassetten, Wechselgeld, Eingangsstempel, Quittungen, Werkzeugkasten, Verlängerungskabel, Sanitätskasten, Bars, Barelemente
 - Für die Dekoration z.B. Tücher, Bilder, Dia-Shows, Blumen, Pflanzen, Großgegenstände, Leiter
 - Nicht zu vergessen: Abfalltonnen, Müllsäcke, Lappen, Plastikeimer, Putzmittel
- Getränke/Verpflegung
 - Bestellung/Einkauf der Getränke (auf Kommission), Möglichkeiten suchen während des Events nachzubestellen
 - Darauf achten, dass eine vegetarische Alternative in der Verpflegung besteht

- Personal
 - Organisation des internen und externen Personals
 - Verträge mit externem Personal
 - Regelung aufstellen betreffend kostenloser Getränke/Verpflegung/Eintritt
 - Detaillierten Veranstaltungsablauf zusenden und das Personal mindestens eine Stunde vor Beginn bestellen (Einsatz- und Ablösepläne erstellen)
 - Einweisen der Mitarbeitenden
- Drucksachen
 - Anfahrtswege, Ortsplan, Parkplatzplan
 - Öffentliche Verkehrsmittel, Zeiten, Wegbeschreibungen, Verbindungen
 - Getränke- und Verpflegungsgutscheine
 - Hinweistafeln an der Straße, Signalisierung, Wegweiser, Herzlich Willkommen, Parkplätze, Eingang/Ausgang, Eintrittspreise, WC, Ausweise für VIP-Gäste, Mitarbeitende, Künstler und Künstlerinnen, Teilnehmende
- Sonstiges
 - Für die Veranstaltung eine Versicherung abschließen: Veranstalterhaftpflicht
 - GEMA abschließen
 - Transportmittel für Künstler und Dekorationsmaterial etc. sowie Rücktransport organisieren
 - Laufende Kontrolle, ob das organisierte Material zum richtigen Zeitpunkt und in der richtigen Form eintrifft
 - Einrichten von Verkaufsständen

NACHBEREITUNG

- Erstellung der Dokumentation (Foto, Video, CD etc.)
- Feedback von allen Beteiligten sammeln zur Evaluation (alles aufschreiben)
- Abfallentsorgung
- Danksagungen an alle Beteiligten (evtl. Bestätigung, Zertifikat an Mitarbeiter)
- Aktualisierung der Homepage
- Endabrechnung

2.1.6. Internationale Verpflichtungen

Projektarbeit zum Handlungsfeld Internationales – das bedeutet, über den eigenen Tellerrand hinaus schauen und mit Weitblick aktiv werden. Nicht nur die großen internationalen NGOs können etwas für die Gerechtigkeit in der Welt bewegen. Auch Du selbst kannst durch kleine oder große Projekte etwas verändern. Das kann zum einen direkte Hilfe für die ärmeren Länder sein. Aber auch das Informieren der Öffentlichkeit ist wichtig und nötig, um Menschen für Frieden in der »einen Welt« zu sensibilisieren und zu aktivieren, hier hat auch die »Aktion Völkerrecht« angesetzt. In diesem Abschnitt findest Du Beispiele, wie Jugendliche sich zum Thema engagiert haben.

2.1.6.1 Aktion Völkerrecht

Der Irakkrieg stand kurz vor dem Ausbruch, als sich im Februar 2003 die Schüler-sprecher und -sprecherinnen von neun Heidelberger Gymnasien zusammengenommen und den Entschluss gefasst haben, dass auch sie als Schüler und Schülerinnen ihrem Unmut und ihrer Missbilligung des Krieges Ausdruck verleihen wollen.

KERZEN FÜR EINE FRIEDLICHE LÖSUNG

Und so organisierten die Jugendlichen einen Lichtermarsch, bei dem rund 2.500 Schülerinnen und Schüler mit Kerze in der Hand durch die Heidelberger Hauptstraße zogen. »Wir legten viel Wert darauf, dass es bei einem friedlichen, stillen Protest blieb und

keine Anti-Amerika-Parolen oder F...-Bush-Sätze laut wurden«, erinnert sich Elias Michaels, einer der Pioniere der »Aktion Völkerrecht«.

»Wir wollten für etwas demonstrieren – nämlich die friedliche Konfliktlösung – und nicht einfach nur gegen etwas oder – schlimmer noch – gegen eine ganze Nation. Wir wollten darauf aufmerksam machen, dass es erst nach dem Zweiten Weltkrieg und angesichts einer Opferzahl von über 60 Millionen Toten auf internationaler Ebene zu einer Einigung über ein globales Kriegsverbot kam und dass dieses historisch einmalige Abkommen nun in Gefahr gebracht wurde, quasi ausgehebelt zu werden, weil einige Regierungen ihre Entscheidungen außerhalb der UN-Charta trafen.«

EIN SCHUTZWALL FÜR DAS VÖLKERRECHT

Enttäuscht, dass der Protest schon kurz nach dem Lichtermarsch wieder aus dem öffentlichen Leben verschwunden war, entwickelten die Aktivisten dann den Grundgedanken der »Aktion Völkerrecht« – nämlich die Idee einer Art Schutzwalles für das Völkerrecht. Dabei ging es darum, diejenigen Menschen, die sich schützend vor das Gewaltverbot des Völkerrechtes stellen, quasi 24 Stunden am Tag der Öffentlichkeit vor Augen zu führen. Als Mittel dafür benutzten sie Holzbausteine, die symbolisch für die Unterzeichner ihres Aufrufes standen. So konnte jeder Kriegsgegner seinen eigenen Friedensbaustein dem Schutzwall beifügen. Es entwickelte sich ein Mahnmal für das gemeinsame Ziel aller Unterzeichner, der Lösung nationaler und internationaler Konflikte ohne das Mittel der Gewalt und des Krieges.

Der symbolische Schutzwall für das Völkerrecht sollte versinnbildlichen, für wie notwendig die Unterzeichner die Einhaltung des Völkerrechtes hielten und jeder Stein sollte in diesem Sinne bildlich für ein Hindernis auf dem Wege der Übergehung und Missachtung des Völkerrechtes stehen.

UNTERSTÜTZUNG VON ALLEN SEITEN

Zu Beginn der »Aktion Völkerrecht« sammelten die jungen Aktivisten vorrangig in ihren eigenen Schulen, nach einigen Tagen vereinten sie die einzelnen Teilstücke des Schutzwalles auf einem zentralen Platz der Innenstadt. All das war nur mittels vielfältiger Unterstützung von allen Seiten möglich. So bekamen die engagierten Jugendlichen die Bausteine von mehreren Schreinereien gestellt (als genug Spendengelder gesammelt werden konnten, wurden die Kosten dann aber zurückbezahlt), sie erhielten die Erlaubnis, den Schutzwall über Monate hinweg auf dem Bismarckplatz stehen zu lassen, und bekamen zuspreekende, motivierende Anerkennung, u.a. vom Max-Planck-Institut oder der Deutschen Botschaft der Vereinten Nationen.

Erfreulicherweise lief die Aktion so gut, dass schon nach nur einem Monat der 10.000te Stein dem Schutzwall beifügt wurde. Auch von Seiten der Mitschüler und Mitschülerinnen bekam das Team der »Aktion Völkerrecht« fast nur gutes Feedback. Viele erklärten sich damals spontan bereit, beim Zusammensetzen der Steine zu helfen, fanden Begeisterung, kamen wieder, wurden vertraut mit der Thematik und gehören bis heute zum harten Kern des Teams.

DENK MAL VÖLKERRECHT!

Vor allem aber hat sie die Erfahrung motiviert, dass es scheinbar viele Jugendliche gab, die geradezu nur darauf gewartet haben aktiv zu werden und dann, als es den konkreten Anlass gab, aus den Startlöchern kamen und sich seither friedenspolitisch engagieren. Das Gerede über eine politisch uninteressierte und verdrossene Jugend stellte sich als unwahr heraus.

Auch nach Aufnahme der Kriegshandlungen ließen sich die jungen Leute nicht von Sprüchen wie »Jetzt ist es eh zu spät« entmutigen. Es ging, so erzählt Elias, fortan vor allem darum, auf den Bruch des Völkerrechtes aufmerksam zu machen und ihn nicht still-

schweigend zu tolerieren. Darum nennen die Nachwuchs-Völkerrechtler ihren Schutzwall auch bewusst »DENK-mal-VÖLKERRECHT«.

VÖLKERRECHT WORLDWIDE

Dann ergab sich die Chance, auf eine UN-Konferenz zum Atomwaffen-Sperrvertrag nach New York mitzufahren. Dort lernten die Heidelberger, die sich die Reise selbst finanzierten, viele andere Menschen, Organisationen, Kampagnen usw. kennen: Die anfangs in Heidelberg begonnene Initiative von neun Engagierten wurde mehr und mehr zu einer internationalen Bewegung, mit Schülergruppen auf der ganzen Welt.

DAS LIEBE GELD

Weil die »Aktion Völkerrecht« derart erfolgreich lief, dass viele Ideen für neues Engagement aufkamen, und immer mehr Interessierte dazustießen, wurde es mit der Zeit schwierig, die vielen Projekte zu koordinieren. Glücklicherweise erklärte sich schließlich ein abgehender Abiturient bereit, die Koordination für eine Weile zu übernehmen. Nur gab es das Problem, dass nicht genügend Geld zur Verfügung stand, um ihn – der natürlich nicht so viel Zeit ehrenamtlich aufwenden konnte – zu entschädigen. Die Aktion stand wieder einmal vor dem Problem der mangelnden Finanzmittel und musste versuchen, an weitere Gelder zu kommen. Dank Spenden von Privatleuten und Friedensorganisationen, die die Jugendlichen in Eigeninitiative aufreiben konnten, ließ sich das Finanzproblem überbrücken.

Ohnehin war und ist es oft das liebe Geld, das den Völkerrechtlern Sorgen macht. Zwar gibt es einige Stiftungen oder sonstige Institutionen, die den Projekten junger Menschen finanziell unter die Arme greifen. Fast immer bedarf es dafür aber einer ziemlich umfangreichen Bewerbung, die mit langer Vorlaufzeit eingereicht werden muss. So kommt es, dass über Anträge auf finanzielle Unterstützung in der Regel erst nach mehreren Monaten, meistens bis zu einem Jahr entschieden wird. Erfahrungsgemäß ist es jedoch bei Jugendlichen so, dass diese Zeit zu lang ist. Schneller zugängliche Unterstützungsgelder könnten also dazu beitragen, dass jugendliches Engagement nicht vom Mangel an finanziellen Ressourcen erstickt wird.

EINE MAUER GEHT AUF REISEN

Aus der »Aktion Völkerrecht« gingen viele weitere Projekte hervor, wie z.B. das Schüler-Friedensbüro Heidelberg. Grundidee des Schülerbüros ist, dass viele Jugendliche bereit sind, sich zu engagieren, jedoch häufig aus verschiedenen Gründen einfach nicht die Möglichkeit dazu haben, und deswegen Unterstützung brauchen. So können Interessierte beispielsweise die Räumlichkeiten des Büros nutzen, oder sich dort über die Vereinten Nationen, Menschen- und Kinderrechte oder die UN-Millenniumsziele informieren und austauschen.

Was liegt in der Zukunft? Zum einen wollen die jungen Völkerrechtler im Juni nach Vancouver, um dort beim World Peace Forum ihren Schutzwall aufzubauen. Zum anderen ist eine Reise nach Den Haag geplant, um dort den zehnten Jahrestag desjenigen Gutachtens des Internationalen Gerichtshofs zu begehen, das Atomwaffen als völkerrechtswidrig deklarierte. Auch in Den Haag wollen die Aktivisten wieder ihr weltweit wachsendes DENK-mal-VÖLKERRECHT aufbauen.

KONTAKT

Elias Michaels

E-Mail buero@a-vr.org

www.aktion-voelkerrecht.de

2.1.6.2 »Schülertage Eine Welt« Karlsruhe

Karlsruhe: Über 1.200 Schülerinnen und Schüler gehen mehrere Tage nicht in den Unterricht. Sie verbringen ihre Zeit sinnvoll, in dem sie sich über die »Millenniumsziele« der Vereinten Nationen informieren. Sie diskutieren über Armutsbekämpfung, Wassermangel, Aids und Umweltschutz, anstatt die Schulbank zu drücken. Kein neuer pädagogischer Ansatz, kein Projektunterricht, keine Erwachsenen, die entscheiden, wo es lang geht – die »Schülertage Eine Welt« sind Erfindung und Werk der Karlsruher Jugendlichen selbst.

DER STEIN KOMMT AUS MAROKKO

Den Stein ins Rollen gebracht hat Pascal Renaud. Das ist einer, so erzählen Freunde über ihn, der schon mit einer Riesenportion an politischem Interesse und einer Vision von einem besseren Zusammenleben geboren wurde. Die Idee der Schülertage entstand, als Pascal beim Weltjugendkongress 2003 in Marokko war und dort hunderte andere Jugendliche kennen lernte, die eine ähnliche Denkweise hatten wie er. Und so schlossen sich zwölf junge Aktivisten aus zwölf verschiedenen Ländern zum Netzwerk der »World Youth Citizens« (zu Deutsch: »Junge Weltbürger«) zusammen, um rund um die Welt gemeinsam Aktionen und Projekte für eine bessere Welt auf die Beine zu stellen.

Wieder zu Hause angekommen, hat Pascal einige Freunde und Bekannte zum Mitmachen eingeladen. Zum ersten Treffen brachte jeder noch andere Freunde mit, und auf einmal hat sich wie aus dem Nichts eine Gruppe gebildet. Einige waren schon davor aktiv, z.B. bei der Schülermitverantwortung oder bei Greenpeace, andere hatten mit Politik vorher eher wenig zu tun: »Bei mir kam damals ziemlich plötzlich das Gefühl auf, dass ich nicht einfach nur so nichtstehend rumsitzen kann, sondern was unternehmen will, um die Welt etwas besser zu machen«, erzählt beispielsweise Kathrin von ihren Anfängen. Ratlos, was sie wo tun kann, erfuhr sie von den Schülertagen – und mischt seitdem mit.

OHNE MOOS NICHTS LOS

Ohne Moos nix los, und so machten sich die Politik-Frischlinge auf die Suche nach Finanzen. Mit ihrem Konzept konnten sie u.a. die lokale Agenda-21-Gruppe, die Stadt Karlsruhe und das Umweltministerium überzeugen, und so war die finanzielle Basis für die Schülertage gesichert.

DIALOG, DER SPASS MACHT

Nach einem Jahr Planung konnten in Karlsruhe im Oktober 2004 die Schülertage »Eine Welt« zum ersten Mal stattfinden. Über 1.200 Schülerinnen und Schüler aus 18 Gymnasien und zwei Realschulen aus der Region Karlsruhe nahmen teil. Geboten wurden 139 Workshops zu fast 30 Themen, mit internationalen Gästen, etwa aus Brasilien, dem Kongo, dem Iran, Kenia und Peru. Sie berichteten von ihren Aktivitäten und Problemen und haben so die Möglichkeit, auf ihre Ideen und Projekte aufmerksam zu machen und deutsche Projektpartner kennen zu lernen. Dabei geht es nicht um klassische Entwicklungshilfe im Sinne eines Wissens-, Technologie- und Finanztransfers vom Norden in den Süden, sondern vielmehr um einen gleichberechtigten Austausch, der alle Beteiligten motiviert und Spaß macht.

»WORLD YOUTH CITIZEN« FÜR MILLENNIUMSZIELE

Das Konzept bewährte sich, und die jungen Weltbürger machten weiter. Im Oktober 2005 fanden die Schülertage bereits zum zweiten Mal statt, mit ungebrochener Aufmerksamkeit. Im Zentrum standen die acht Millenniumsziele der Vereinten Nationen, die sich um Themen wie Armutsbekämpfung, Aids und Ökologie drehen. Ursprünglich war eine große Auftaktaktion auf dem Marktplatz geplant, um die Passanten auf Probleme wie beispielsweise Trinkwassermangel, Energieverschwendung und Waldrodung aufmerk-

sam zu machen. Allerdings konnte die Aktion wegen schlechtem Wetter nicht stattfinden und deshalb haben die World Youth Citizens die Zeit genutzt, um sich selbst und die anderen genauer über diese Themen und die einzelnen Millenniumsziele zu informieren. Dazu wurden Plakate angefertigt, die jeden Morgen bei der Eröffnungszeremonie präsentiert und erläutert wurden.

ZEIG MIR, WIE DU TANZT UND ICH SAG DIR, WOHER DU KOMMST

Einen weiteren Höhepunkt der Schülertage bildete ein Multikultureller Abend, bei dem viele verschiedene Tänze getanzt, landestypische Gerichte zubereitet, Theater vorgeführt, Poesie vorgetragen und viele weitere kulturelle Bereiche gemeinsam erlebt wurden. Noch viele andere Initiativen gingen aus den Schülertagen hervor: Eine-Welt-Arbeitskreise in Schulen wurden aus der Taufe gehoben, ein internationales Café wird heiß diskutiert, und so manch anderes organisieren die jungen Weltbürger.

HINTERHER SIND ALLE PROBLEME VERGESSEN

Wie schwierig ist es, ein derartiges Groß-Event auf die Beine zu stellen? »Abgesehen von dem vielen Aufwand für die Finanzen gab es gewaltig Stress kurz vor und während der Schülertage«, erzählt Kathrin von den World Youth Citizens. »Wir waren ein ziemlich kleines Organisations-Team, das sich um alles kümmern musste, und somit waren wir einer ziemlichen Belastung ausgesetzt. Einige kamen gar nicht dazu, zu genießen, was sie ein Jahr lang vorbereitet hatten.« Der Motivation hat's anscheinend nicht geschadet. »Wenn man hinterher sieht, was die Arbeit gebracht hat, dann sind alle Probleme vergessen«, so Kathrin.

UND WEITER?

Aus den Schülertagen heraus entstanden mehrere Arbeitsgruppen, die sich auch nach dem Event noch weiterhin trafen. So beispielsweise das Projekt »Sierra Leone«, bei dem sie Informationen über das Land verbreiten wollen, Kleider aus Sierra Leone hier in Deutschland verkaufen und Spenden sammeln. Eine ähnliche Projektgruppe ist für Burkina Faso entstanden und wiederum andere Jugendliche haben sich auf den Schülertagen zusammengetan, um ein Friedenskonzert zu organisieren, Info-Veranstaltungen über den Islam anzubieten oder Spenden für eine Solaranlage für eine Schule in der Dritten Welt zu sammeln.

Schon sind wieder die nächsten Schülertage in Vorbereitung, und was beim letzten Mal schlecht lief, soll nächstes Mal besser klappen. So soll es beispielsweise mehr zeitliche Puffer geben, denn irgendwie, so hat man feststellen müssen, dauerte immer alles länger als gedacht. Auch nach dem Abitur ließen viele es sich nicht nehmen, weiter bei den Schülertagen mitzumischen. Trotz Studium oder Zivildienst, die jungen Weltbürger bleiben am Ball, und der Schüler-Nachwuchs lässt auch nicht auf sich warten.

WIEDERSEHEN IN SCHOTTLAND

Beim Weltjugendkongress 2005 im letzten August in Schottland trafen die Karlsruher Aktivisten auch ihre ausländischen Mitstreitenden wieder und konnten mit ein bisschen Stolz berichten, was sie in Karlsruhe erreicht haben, und mit was sie weitermachen werden: Jugendlichen Mut zu machen, sich einzumischen in Gesellschaft, Kultur, Wirtschaft und Politik, einander zu unterstützen und den Blick über die Grenzen der eigenen Lebensrealität hinaus zu werfen.

KONTAKT

World Youth Citizens - Junge Weltbürger
Kathrin Finzenhagen
E-Mail schuelertage@yahoo.de
www.junge-welt-buerger.de

2.1.6.3 Praxistipp: Wie finde ich Geld für mein Projekt?

Selbst wenn es kein Geld für das Projekt gibt – gibt es immer noch eine Schule, die einen Raum geben kann; einen Jugendpresseverband, der Flyer verschicken kann; einen Sportverein, der Materialien verleiht...

DIE RICHTIGEN FRAGEN STELLEN

Welche Mittel brauchen wir, um unser Projekt durchzuführen?

- »Erst wenn ich weiß, was ich machen will, kann ich einschätzen, wie viel Geld ich dafür brauche!«. Bevor Du Mittel akquirierst, solltest Du Dir vorher selber klar werden, wofür Geld benötigt wird. Legt im Team zuerst die Ziele und Maßnahmen des Projektes fest (Wie das geht, lernst Du z.B. in einem Projektmanagement-Workshop). Wenn sie Dir klar sind, könnt Ihr besser einschätzen, an welchen Stellen Kosten entstehen können.

Überprüft dabei bei jeder Stelle folgende Kriterien

- Was genau verursacht die Kosten?
 - BEISPIEL: Eine Website an sich kostet nichts. Aber es können Kosten für einen bezahlten Programmierer oder den gekauften Web Space anfallen. Beides kann aber auch anders bekommen werden. Z.B. einen Schüler, der leidenschaftlich professionelle Webseiten gestaltet und den Jugendverband, der kostenlosen Web Space anbietet.
- Wann genau entstehen diese Kosten?
 - Bestimmte Kosten müssen von Anfang an gedeckt werden können, dafür wirst Du ein Startkapital brauchen. Andere Ausgaben werden aber erst in der Realisierungsphase entstehen, das Geld dafür muss zu Beginn noch nicht vorhanden sein.
 - Durch einen Zeit-/Kostenplan kannst Du für Dich darstellen, wann Du über wie viel Geld verfügen musst.
- Lassen sich diese Kosten auslagern?
 - Bereits bei den ersten Überlegungen zu den Kosten kannst Du berücksichtigen, dass Du vieles davon nicht selber tragen musst. »Der Freund meines Vaters kennt da wen, der uns vielleicht...« sind typische Aussagen, die oft fallen und später vergessen werden. Oder Du kannst einen Raum in der Schule der kleinen Schwester eines Teammitglieds kostenlos nutzen. Oder einen Beamer bei einer regionalen Servicestelle ausleihen.
 - Wie kannst Du Kosten vermeiden, bzw. Kosten auslagern? Festhalten und Verantwortlichkeiten vergeben!
 - BEISPIEL: Die LandeschülerInnenvertretung Bayern e.V. organisiert im März 2003 einen landesweiten Kongress namens basis03 (www.basis03.de). Die Einladungen wurden von Partnern verschickt, so dass für die LSV keine Porto-kosten entstehen.

DEN FINANZPLAN ERSTELLEN

Als Grundlage Deiner Arbeit und für die Akquise von Geldern benötigst Du einen Finanzierungsplan.

- POSTENAUF LISTUNG

Nach den Überlegungen, wo Kosten entstehen können, hast Du eine Grundlage für den Finanzplan. Sortiert in Ober- und Unterbegriffe und erstelle damit eine Gliederung für den Finanzplan.
- KOSTENVORANSCHLÄGE

Bis jetzt gibt es noch kaum Vorstellungen über die Höhe der Kosten. Über Kostenvoranschläge, die Du Dir von den jeweiligen Herstellern einholst, wird vieles kla-

rer. Es ist üblich, sich mindestens drei Angebote einzuholen, um nach dem sinnvollsten auswählen zu können.

– **DARSTELLUNG**

Was willst Du für Dich außer den Posten und den Summen im Finanzierungsplan noch darstellen? Zum Beispiel:

– Woher sollen die Gelder für den jeweiligen Posten kommen?

– Bis wann müssen welche Posten finanziert sein?

Mach dir einen internen Finanzplan, der als Arbeitsgrundlage dient und einen externen, mit dem Du nach außen auftreten kannst.

TIPP:

Wenn Du selber Aufgaben übernimmst, die eigentlich Kosten verursachen würden, stell das im externen Finanzplan dar. Du kannst für Dich einschätzen, wie viel das kosten würde oder andere Verbände und Organisationen anfragen und um eine Einschätzung bitten. Dadurch wird den Geldgebern sichtbar, welche Eigenleistungen Du mit einbringst. Z.B. kannst Du für das Programmieren einer Homepage eine Summe im Finanzplan darstellen, auch wenn Du das selber machst und dafür kein Geld bekommst.

– Wo gibt's Geld? Für die Suche nach Geldgebern rastert Euer Projekt:

– Welcher Ort? Lokal, regional, überregional, landesweit, bundesweit, europaweit

– Welcher Art? Kulturell, politisch, sportlich, sozial

– Welcher Zeitrahmen? Einmalig, befristet, unbefristet

– Art der Kosten? Veranstaltung, Anschaffung, ...

– Eigene Rechtsform? Eingetragener Verein, nicht rechtsfähiger Verein, anerkannter Bildungsträger

(WICHTIG: siehe Verwaltung der Gelder/eigene Rechtsform)

DAS HILFT DIR, EINZUGRENZEN, NACH WELCHEN FÖRDERERN IHR AUSSCHAU HALTEN KÖNNT.

EIGENE EINNAHMEN

– Eigene Gelder können Dich von Finanzgebern unabhängiger machen. Kein Förderer schreibt Dir vor, für welchen Zweck Du was ausgeben musst und Du musst im Nachhinein keinen externen Verwendungsnachweis erbringen. Manche Geldgeber setzen auch voraus, dass man eigene Gelder, das heißt selber erwirtschaftete Finanzen, in das Projekt mit einbringt. Darunter fallen z.B. mögliche Teilnahmebeiträge.

BEISPIELE:

Du könntest einen Essenstand auf einer anderen Veranstaltung, einem Fest oder einer Messe in Deiner Nähe machen. Oder Du organisierst eine Party oder ein Fest und verlangst Eintrittsgelder. Vielleicht eignet sich Dein Projekt auch für einen Spendenaufruf!

TIPP:

Auch wenn Du mit eigenen Geldern keinen Verwendungsnachweis schreiben musst, solltest Du für Dich und zukünftige Projekte festhalten, wofür Du wann wie viel Geld ausgegeben hast!

SPONSORING

- Fundraising (fund = Kapital, Geld, Vermögen, to raise = etwas z.B. Geld, Vermögen aufbringen, einen Schatz heben): Gelder beschaffen, aber auch Vermögen entdecken, außerhalb und innerhalb des eigenen Projekts, z.B. durch wirtschaftliches Handeln werden Gelder für neue Projekte frei
- Sponsor: Geldgeber, Unternehmen oder Privatleute, die jemandem oder etwas finanzielle Unterstützung gewähren
- Sponsoring: finanzielle Förderung von Personen, Vereinen, Veranstaltungen u.Ä. (meist zu Werbezwecken)

Dabei wird unter Sponsoring nicht mehr nur die finanzielle Zuwendung verstanden. Du kannst unterscheiden zwischen:

- Geld: Eine bestimmte Summe wird Dir gegeben und bleibt in Deinem Bestand
- Sachmittel: z.B. Moderationsmaterialien, Ton-/Lichtanlage, Fahrzeug etc. wird Dir geliehen oder zum Verbrauch überlassen
- Dienstleistungen: z.B. Programmierung von Datenbank/Homepage, Layouten der Flyer etc.

Du musst Dir überlegen, was Du den Sponsoren im Gegenzug bieten kannst. Mit folgenden Fragen lässt sich ein Angebot an die Sponsoren vorbereiten:

1. WAS IST DEIN PROFIL?

- Wer bist Du?
- Wie siehst Du Dich?
- Wie könnten Dich andere sehen?
- Was sind Deine Besonderheiten?

2. WAS SIND DEINE ZIELGRUPPEN?

- Hast Du Zielgruppen definiert?
- Mit wem hast Du während des Projektes zu tun?
- Auf welchen Kanälen erreichst Du deine Zielgruppen?
- Welche Botschaften transportierst Du?

3. AUSWAHL DER SPONSOREN

- Was brauchst Du gesponsert?
- Welchen Sponsor kennst Du?
- Welcher Sponsor hat die gleichen Zielgruppen wie Du?
- Welches Image hat dieser Sponsor? Passt das Image mit Deinem Profil zusammen?

4. ANSPRACHE VON SPONSOREN

- Kontaktaufnahme mit Sponsor und Suche Ansprechpartner (AP) vorbereiten
- Sponsoringkonzept erstellen:
 - Viele Fotos wirken ansprechend (Darstellung der Zielgruppen)
 - Projektbeschreibung, Zielgruppe darstellen
 - Gegenleistungen von Dir an den Sponsoren darstellen
 - Möglichst knapp! Einfach zu lesen! Klare Aussagen!
 - Eine feste Kontaktperson Deines Projektes mit Kontaktdaten angeben
- Konzept mit Wunsch nach persönlichem Termin an AP schicken
- Hinterher telefonieren, Termin festmachen

TIPP:

Vereinbarungen übers finanzielle und zeitliche Vorgehen für beide Seiten verbindlich schriftlich festhalten.

STIFTUNGEN, INITIATIVEN, SONSTIGE FÖRDERER

Eine Internetrecherche kann Dir helfen, Stiftungen zu finden, die Dein Projekt unterstützen könnten. Unter www.stiftungsindex.de kann man sehr viele Stiftungen finden und im Bereich »Recherche« nach bestimmten Kriterien abfragen. Erkundige Dich, ob die Stiftung einen Standardantrag hat, oder Du einen formlosen Antrag einreichen kannst. Oft gibt es Fristen, an die Du Dich zeitlich halten musst.

BEISPIELE:

BuschKong, ein Bundesschülerkongress (www.buschkong.de) wurde von der Stiftung Mitarbeit (www.mitarbeit.de), der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (www.dkjs.de) und der Freudenbergstiftung (www.freudenberg.de) gefördert.

TIPPS

- Auch wenn Du zu Beginn sehr viele Stiftungen mit dem gleichen Brief anschreibst, personalisiere die Briefe. Nennt die jeweilige Stiftung in der Anrede und stellt dar, warum Du von ihr gefördert werden willst. Unpersonalisierte Massenbriefe landen oft sofort im Papierkorb.
- Die Stiftungen bekommen täglich viele Anträge rein und müssen sehr viel gegenlesen. Die Entscheidung über eine Förderung kann nach den ersten Sätzen getroffen werden.
- Hilf den Bearbeitern, den Antrag zu lesen. Schreibe kurz, konkret und prägnant. Signalisiere deutlich, dass es Jugendliche sind, die das Projekt selbstständig organisieren. (Viele Anträge werden von Erwachsenen eingereicht, die »für« Jugendliche arbeiten, aber nicht unbedingt »mit« ihnen.)

ÖFFENTLICHE MITTEL

- lokal/regional
 - Du weißt wahrscheinlich am besten, wer Dich in Deiner Region unterstützen kann. Du kannst bei Deiner Kommune, der Stadt oder dem Landkreis anfragen, ob sie Euch direkt unterstützen oder Dich an mögliche Förderer weitervermitteln können. Wende Dich an die jeweiligen Stadt- und Kreisjugendämter.
- landesweit
 - In jedem Bundesland gibt es eine Landeszentrale für politische Bildung. Diese können teilweise auch Jugendprojekte fördern. Ob das für Dich in Betracht kommt, kannst Du den jeweiligen Förderrichtlinien entnehmen, die Links zu den Landeszentralen findest Du auf www.politische-Bildung.de.
 - Erkundige Dich, ob Dein Jugendministerium oder Kultusministerium Jugendprojekte fördert. Recherchiere im Internet, ob es Sonderprogramme gibt, in die Du reinpasst, z.B. »Gegen Rechts und für Demokratie«. Oder schreib die Minister oder Ministerinnen direkt an und bitte um Informationen über eine mögliche Förderung oder dem Ministerium bekannte Förderquellen in Deinem Bundesland.
- Bund
 - Die Bundeszentrale für politische Bildung (www.bpb.de) fördert vor allem über anerkannte Träger der politischen Bildung. Diese bringen Eigenmittel, oder wenn die Möglichkeit eines Antrags besteht, zusätzliche Mittel von der BpB ein. Die Trägerliste kannst Du auf der Homepage der BpB einsehen oder Dir unter info@bpb.de zumailen lassen.
 - Auf Bundesebene gibt es eine mögliche öffentliche Förderung über das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend www.bmfsfj.de oder das Bundesministerium für Bildung und Forschung www.bmbf.de.

- Europa
 - Der europäische Förderdschungel ist scheinbar grenzenlos und undurchdringlich. Infos bekommst Du unter: www.ijab.de, www.eurodesk.org, www.webforum-jugend.de
 - Für Jugendprojekte interessant ist das Aktionsprogramm »JUGEND«, dem Nachfolgeprogramm von »Jugend für Europa«. Hier gibt es fünf Förderbereiche bzw. »Aktionen«. Diese sind aufgeteilt nach zu fördernden Aktivitäten und den Region(en).

GRUNDSÄTZLICHE ÜBERLEGUNGEN FÜR DEINEN ANTRAG:

- Was bietest Du Deinen Unterstützern/Geldgebern?
- Was zeichnet Dich als zu förderndes Projekt aus?

UNTERSTÜTZER, PARTNER UND TRÄGER

Nicht nur bei der Suche nach Sponsoren oder Förderern ist es sinnvoll, nach Unterstützern Ausschau zu halten. Du kannst von den gesammelten Erfahrungen profitieren und Dir Tipps und Tricks zur Finanzierung holen.

Überlege Dir, ob Kontakt zu folgenden potentiellen Unterstützern besteht:

- Stadt-, Kreis-, Bezirks- und Landesjugendring
- Jugendvereine und -verbände
- Jugendvertretungen der Gewerkschaften/der Parteien
- Jugendparlamente, Schülervertretungen, Schülerzeitungen
- usw.

Träger:

Manche Förderer setzen voraus, dass Du einen öffentlichen oder freien Träger hast. Damit sichern sich die Geldgeber ab, dass das Geld auch gemäß ihrer Kriterien ausgegeben wird. Es gibt unterschiedliche Voraussetzungen, um Träger zu werden. Es gibt z.B. anerkannte Träger der Jugendhilfe und anerkannte Träger der Bundeszentrale für politische Bildung.

TIPP:

Ein Träger kann Dir bei der Buchhaltung und bei der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung Eures Projektes helfen. Durch einen Träger bist Du auch rechtlich abgesichert, falls es zu Unfällen oder Klagen kommt. Infos zum Trägerrecht: www-zr.destatis.de/def/def1545.htm.

VERWALTUNG DER GELDER

Die Verwaltung der Gelder beinhaltet:

- Kontovollmacht
- Verwaltung der Barkasse
- Buchführung: schriftlich festhalten, wann wie viel Geld wofür ausgegeben wurde
- Einen Überblick über den Stand der Gelder zu haben
- Projektendabrechnung

EIGENE RECHTSFORM/TRÄGER

Nicht nur bei der Beantragung von Mitteln spielt Eure Rechtsform eine wichtige Rolle. Die Geldgeber müssen sich darauf verlassen, dass das Geld sinnvoll und zielgerichtet verwendet wird, alle Ausgaben festgehalten und Ergebnisse produziert werden.

Deshalb fragen die Finanzgeber oft nach der Rechtsform, da eine »juristische Person« rechtlich sicherer ist, als wenn Ihr nur eine lose Gruppe aus »natürlichen Personen« seid. »Juristische Personen« sind z.B. eingetragene Vereine (e.V.). Als juristische Person oder mit einem Träger seid Ihr rechtlich und finanziell abgesichert und nicht als Privatpersonen haftbar.

TIPP:

Auch mit einem Träger im Hintergrund solltest Du Dich erkundigen, ob Du für Dein Projekt eine Versicherung abschließen musst. Zu Beginn zu klärende Fragen:

- Wer bekommt Verfügungsgewalt über das Konto?
- Findest Du jemanden, der deine Buchhaltung übernehmen kann?
- Immer alle Quittungen, Belege aufheben! Am besten direkt nach der Ausgabe den Beleg auf ein Blatt Papier kleben und Datum, Betrag, Grund der Ausgabe und Person notieren!

VERWENDUNGSNACHWEIS/SACHBERICHT

Nach Abschluss Eures Projektes musst Du vielleicht für einige Geldgeber einen Verwendungsnachweis schreiben. Dabei sind die Fristen und Vorgaben der Geldgeber zu beachten. Ergänze Deinen Verwendungsnachweis mit Presseberichten, Plakaten, Flyern, Fotos, Berichten, so dass Euer Projekt plastischer wird. Zu Beginn zu klärende Frage: Wer schreibt den Sachbericht und die Verwendungsnachweise für Deine Förderer?

2.2. Jugendinitiativen und ihre vielschichtigen Aktivitäten

Aus Visionen werden konkrete Ideen, aus Ideen werden tolle Projekte, und aus Projekten können Initiativen werden, die langfristig arbeiten. Wenn der Anfang gemacht ist und die ersten Erfolge erzielt wurden, wollen viele Aktive weitermachen und sich in neuen Projekten engagieren. Zum Beispiel bauen sie ein Netzwerk an Helfern auf und schaffen die Rahmenbedingungen, um viele neue Ideen zu realisieren. Mit einer Initiative im Hintergrund können Jugendliche ihre Potenziale gemeinsam nutzen und voneinander profitieren. Initiativen sind mehr als der Zusammenschluss Aktiver, sie können Kommunikationsplattform und ebenso Ansprechpartner für andere Aktive, Projekte und für gesellschaftliche Akteure sein, die Jugendliche sonst nicht in dieser Form erhalten könnten. Die Initiative ist Vermittler und Multiplikator in beide Richtungen. Was jugendliche Initiativen und ihre Akteure erreichen, zeigen die folgenden Beispiele. Sie sind exemplarisch ausgewählt und sind in einigen Regionen wichtiges Element bei der Regionalisierung des Nationalen Aktionsplans. Die Initiativen werden als eigene Projekte verstanden, die themenübergreifend die Handlungsfelder des NAP umsetzen.

2.2.1. Jugendforum Magdeburg

Die Mitglieder sind Kinder und Jugendliche aus Magdeburg, die mitreden, mitentscheiden und in der Stadt etwas bewegen wollen. Jede/r Magdeburger/in von 12–25 kann mitmachen. Das Ziel ist eine jugendnahe Politik. Dazu hat das Jugendforum Rede- und Mitbestimmungsrecht im Jugendhilfeausschuss. Darüber hinaus möchte es Jugendlichen ermöglichen, eigene Projektideen zu verwirklichen.

WIE ARBEITET DAS JUGENDFORUM?

Die wichtigsten Entscheidungen werden auf der Hauptversammlung getroffen. Hier treffen sich die Jugendlichen ca. einmal im Monat und diskutieren über die einzelnen Projekte. Die Projektarbeit findet in kleinen und selbständigen Arbeitskreisen statt. Die Koordinierung des Jugendforums übernimmt der Vorstand (drei Personen). Um das Jugendforum bekannt zu machen und neue Mitglieder zu werben, beschäftigen sich einige Jugendliche speziell mit der Pressearbeit (Pressestelle).

WIE ENTSTAND DAS JUGENDFORUM?

Die Idee für ein »Jugendforum« entstand bereits vor 2003 von einer kleinen Gruppe Jugendlicher um Robin Krause. Sie fanden bei der Kinderbeauftragten der Stadt Unterstützung und versuchten das Jugendforum an die Stadt offiziell anzugliedern. Mit Erfolg! Der Stadtrat und der Oberbürgermeister unterstützten den Antrag (für die Einrichtung eines Jugendbeteiligungsprojekts für die Landeshauptstadt Magdeburg). Diese Drucksache wurde am 09.10.2003 dem Stadtrat vorgelegt und mehrheitlich angenommen. Mit Hilfe des Jugendamtes wurden bereits Räumlichkeiten für die Geschäftsstelle des Forums gefunden. Diese befinden sich in der Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtung »OASE«. Die Räumlichkeiten wurden mit Hilfe von vielen engagierten Jugendlichen renoviert und eingerichtet. Am 16.03.2004 wurde das Jugendforum offiziell aus der Sitzung »Jugend im Stadtrat« gegründet, am 18.3.2004 fand daraufhin die erste Vorstandswahl statt und am 02.04.2004 war die offizielle Einweihung der Geschäftsräume. Seitdem gehen die Mitglieder des Jugendforum Magdeburgs ihrer Arbeit nach.

WELCHE PROJEKTE GIBT ES VOM/MIT DEM JUGENDFORUM?

Test it!

Durch dieses Projekt wurden bisher 30 Spielplätze in Magdeburg durch Kinder getestet. Dazu standen ihnen die Mitglieder des Jugendforums zur Seite, um beispielsweise die lustigen Fragebögen mit ihnen auszufüllen. Dabei wurde zum Beispiel nach Sauber-

keit, Sicherheit und dem Spaßfaktor gefragt. Über die Ergebnisse dieser Tests ist eine Broschüre erschienen. Damit die Tests auch etwas bewegen, wurde viel in der Presse publik gemacht und wird eng mit der Stadt (Kinderbeauftragte) zusammen gearbeitet. Für die harte Arbeit wurde das Projekt mit dem 3. Platz im Freistilwettbewerb 2005 belohnt. Und das ist nicht das Ende. Die Jugendlichen haben sich vorgenommen, bis Ende 2006 noch die restlichen 100 Spielplätze zu testen.

KINDER UND JUGENDHILFE

Dieser Arbeitskreis beschäftigt sich mit den Themen Drogen, Überschuldung und Mobbing bei Jugendlichen. Zu allen Themen fanden interessante Diskussionsrunden mit eingeladenen »Fachleuten« und Jugendlichen statt. Nun wird eine Broschüre erstellt, in der Jugendliche erfahren, an wen sie sich in einer solchen Notsituation wenden können. Im Jahr 2006 kommt noch das Thema Chancengleichheit für Menschen mit Behinderungen dazu. Zu diesem Thema soll es unter anderem im Frühjahr einen Workshop geben.

1.200 JAHRE MAGDEBURG (GRAFFITI CONTEST)

Zum 1.200-jährigen Jubiläum der Stadt Magdeburg (2005) hat sich auch das Jugendforum mit eingebracht. Es hat einen Graffiti Contest durchgeführt. Dabei haben Magdeburger Jugendliche mit Bildern zum Thema »1.200 Jahre Magdeburg« Kinder-, Jugend- und Freizeiteinrichtungen verschönert. Die Bilder wurden auf Postkarten gedruckt und in der Stadt verteilt.

ERSTELLUNG EINER SCHÜLERRECHTSBROSCHÜRE

Das Jugendforum hat im Jahr 2005 eine jugendfreundliche Schülerrechtsbroschüre für alle Magdeburger Schülerinnen und Schüler erstellt. Sie soll interessierten Schülern und Schülerinnen die Möglichkeit geben, sich über ihre Rechte zu informieren, um diese Kenntnisse im Schulalltag anzuwenden. Sie erschien in einer Auflage von 10.000 Stück. Bis Ende 2005 sollen die meisten verteilt sein.

YOUTH BANK

Das Jugendforum ist auch eine von momentan (Stand 01/06) 15 Youth Banks in Deutschland. Dadurch können die Mitglieder des Jugendforums Jugendprojekte (Mikroprojekte) in Magdeburg finanziell und mit Know-how unterstützen. Zu diesen Mikroprojekten gehörten beispielsweise eine »Reportagereise nach Sarajevo«, die Schülerzeitung »Das Ding« oder auch eine Aktion zum Volksentscheid in Sachsen-Anhalt. Mehr zu den Youth Banks findet man unter www.youthbank.de

NETZWERKSTATT/ NIA

Die Netzwerkstatt war ein EU-Modellprojekt mit einer Laufzeit von zwei Jahren (Anfang 2004 bis Ende 2005). Hier hatten fünf Jugendinitiativen aus unterschiedlichen Städten (Dresden, Halle, Leipzig, Magdeburg, Lutherstadt Wittenberg) die Möglichkeit zusammen zu arbeiten, sich zu vernetzen und die Arbeit vor Ort dadurch voran zu bringen. Im Moment sind die Jugendlichen dabei, ein neues Konzept zu schreiben und neue Finanzquellen zu finden. Einen neuen Namen haben sie mit »Netzwerk in Aktion« (NiA) schon gefunden.

EIN BLICK INS RATHAUS

Mitglieder des Jugendforums führen, gemeinsam mit der Kinderbeauftragten der Stadt, Jugendgruppen durch das Rathaus. Dabei erklären sie einiges Historisches und versuchen, den Jugendlichen die Kommunalpolitik näher zu bringen. Etwa 300–400 Jugendliche werden so im Februar ins Rathaus der Stadt kommen. Alle Jugendlichen, die nicht die Möglichkeit haben, persönlich an einer Führung teilzunehmen, können das Rathaus virtuell im Internet bestaunen.

JUGEND IM STADTRAT

Hier »spielen« die Jugendlichen den Magdeburger Stadtrat nach. Die Jugendlichen sind dabei die Abgeordneten, welche Anträge einbringen. Vertretungen des »echten« Stadtrates stehen beratend zur Seite. Die Anträge, welche die »jugendlichen Stadträte« annehmen, werden in die Ausschüsse des »echten« Stadtrates übergeben. Diese versuchen die Anträge umzusetzen.

KONTAKT

Jugendforum Magdeburg
 Im Brunnenhof 9
 39126 Magdeburg
 Telefon 0391.2448715
 Fax 0391.2448715
 E-Mail info@jugendforum-magdeburg.de
www.jugendforum-magdeburg.de

2.2.2. JAM – Jugend aktiv für Maintal

Die Grundlage für die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in Hessen bietet die HGO (Hessische Gemeinde Ordnung). Hier die ausschlaggebenden Auszüge aus der HGO:

§ 4c der HGO Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

Die Gemeinde soll bei Planungen und Vorhaben, die die Interessen von Kindern und Jugendlichen berühren, diese in angemessener Weise beteiligen.

§ 8c der HGO Beteiligung von Kindern, Jugendlichen, Beiräten, Kommissionen und Sachverständigen

- (1) Kindern und Jugendlichen können in ihrer Funktion als Vertretung von Kinder- oder Jugendinitiativen in den Organen der Gemeinde und ihren Ausschüssen sowie den Ortsbeiräten Anhörungs-, Vorschlags- und Redemöglichkeiten eingeräumt werden.

DER ANFANG VON ETWAS GROSSEM

Auf Initiative der Stadt Maintal und dem Büdinger Kreis e.V., einem gemeinnützigen Verein zur Förderung der politischen Bildung, wird 1999 eine Fragebogenaktion an den Maintaler Schulen gemacht (siehe hierzu den Praxistipp der SJB). Abgefragt wurde unter anderem, ob die Jugendlichen mit den Freizeitangeboten von Maintal zufrieden sind. Das Ergebnis zeigte eine deutliche Unzufriedenheit der Jugendlichen.

Um dies zu ändern und näher auf die Probleme einzugehen, wurde Anfang des Jahres 2000 der erste kreative Jugendkongress von diesen Jugendlichen, der Stadt Maintal und dem Büdinger Kreis organisiert, der von etwa 150 Jugendlichen besucht wurde.

Auf dem Kongress gab es verschiedene Workshops, bei denen die Jugendlichen konkrete Verbesserungsvorschläge entwickeln sollten, diese Workshops waren: Freizeitgestaltung (2x), Umwelt, Drogen – ein Problem in meiner Heimatstadt?!, Jugendarbeitslosigkeit und einen Workshop, in dem besprochen wurde, wie mit den erarbeiteten Ergebnissen umgegangen werden soll.

Die Ergebnisse aus den Workshops wurden an diesem Tag dem Bürgermeister sowie anderen Politikern der Stadtverordnetenversammlung vorgestellt. Es wurde eine Petition mit allen Ergebnissen aus den Workshops erstellt. Da klar war, dass die Ergebnisse zwar angehört werden würden, doch ohne Nachdruck wohl kaum verwirklicht werden würden, gab es im Sommer 2000 einen zweiten kreativen Jugendkongress, auf dem beschlossen wurde, ein Jugendbeteiligungsprojekt (JBP) zu gründen, das den Politikern und Politikerinnen Druck macht und aktiv an der Verwirklichung der Ziele arbeitet.

Die Jugendlichen entschieden sich für eine Mischform aus einem losen Forum und einem strikten Parlament. Die Mitarbeit sollte immer möglich sein, doch trotzdem sollte es einen fest gewählten Kern geben. Die Arbeit an dem Konzept des JBP zog sich bis zum Frühjahr 2001. Das Projekt hat sich den Namen JAM – Jugend aktiv für Maintal gegeben und durch einen Logo-Contest sein Logo erhalten.

Im Frühjahr 2001 gab es den dritten Jugendkongress, auf dem zum ersten Mal die Mitglieder von JAM gewählt wurden. Gewählt wird nach Altersklassen. Jeder Jugendliche zwischen 14 und 18 (bzw. 21) kann sich aufstellen lassen. Pro Altersklasse können maximal drei Vertreter und Vertreterinnen gewählt werden. Die Mitglieder werden auf zwei Jahre gewählt. Zusätzlich wurde entschieden, aus dem Kreis der Jugendvertretung einen Sprecherkreis zu wählen, der das Projekt nach außen hin vertreten soll.

WAS LÄSST SICH ALLES ERREICHEN?!

JAM hat sich nach der Wahl die Petition zu Herzen genommen und die wichtigsten Punkte herausgesucht: Die Freizeitangebote! Neben dem Konzept für ein selbstverwaltetes Jugendcafé arbeitete JAM noch an anderen Projekten zur Verbesserung der Freizeitmöglichkeiten. Bei den Jugendlichen besteht das große Interesse an Weggehmöglichkeiten. Deshalb entwickelte JAM das Konzept für Maintal Rockz (kurz MR): Da die Jugendlichen noch nie so ein Event geplant hatten, wurde sehr sorgsam an das Thema herangegangen. Wichtig war der Jugendvertretung, dass es eine Veranstaltung von Jugendlichen für Jugendliche sein soll. Auf einem Wochenendseminar wurden intensiv über Organisation und Ablauf gesprochen. Als Ort wurde eines der Bürgerhäuser bestimmt, aufgrund der Größe wie auch des Preises.

JAM entschied sich dafür, nicht einfach ein Konzert zu veranstalten, sondern einen Bandwettbewerb, bei dem das Publikum einen Sieger bestimmen kann, für den Sieger gab es als Preis einen Gutschein von einem örtlichen Musik Store. Der Betrag stieg in den darauf folgenden Jahren an. Die anfallenden Dienste, wie Einlass, Getränkeverkauf und Moderation durch den Abend, wurde von den aktiven Jugendlichen selbst übernommen. Weniger schwierig als gedacht war es, Bands zu finden, die Lust hatten zu spielen, durch persönliche Kontakte ließen sich schnell sechs Bands finden, die im Wettbewerb mitspielen wollten. Die Veranstaltung war ein großer Erfolg für JAM, bei der auch die Jugendlichen die Arbeit der Jugendvertretung würdigten.

Doch auch politisch setzt JAM Zeichen, so protestierten sie mit der Friedensinitiative Maintal gegen den Irak Krieg. Im Frühjahr 2003 gab es den vierten kreativen Jugendkongress. Auf diesem Kongress konnten sich Interessierte über das bisher Erreichte von JAM informieren und sich zur nächsten Wahl aufstellen lassen.

- Im April 2003 organisierte JAM den »Hip Hop JAM«, der in der August Roth Halle in Dörningheim stattfand. Leider gab es Probleme mit einigen Besuchern und Besucherinnen der Veranstaltung, die unter anderem Seitenspiegel von Autos zerstörten. Daraufhin entschloss sich JAM, keine Hip Hop Veranstaltungen mehr zu organisieren.
- Im September 2003 lud JAM die Bürgermeister-Kandidaten zur Vorstellung und Befragung ein.
- Im September 2003 stellte JAM sein erstes Konzept für ein Jugendcafé dem Sozialausschuss vor, welches mit Begeisterung aufgenommen wurde.
- Im Herbst gab es Maintal Rockz 2. Der Band Contest erfreut sich immer größerer Beliebtheit, was die steigenden Besucherzahlen zeigen.
- Im November 2003 gewann JAM den Jugendpreis der Stadt Maintal. Ausgezeichnet wird die allgemeine Arbeit des Gremiums für die Maintaler Jugendlichen.
- Im November 2003 beteiligt sich JAM an der internationalen Anne-Frank-Ausstellung mit einem Vortrag von Joachim Volke zum Thema »Warum wir uns an Auschwitz erinnern sollten«.

- Im Sommer 2004 wird nach Drängen von JAM auch die versprochene Grillhütte am Surfsee installiert.
- Im Herbst 2004 fand Maintal Rockz 3 mit den bisher höchsten Besucherzahlen statt.
- Ende des Jahres 2004 steht es fest: Das Café wird in den Räumen des Gebäudes in der Neckarstraße 9 in Dörnigheim entstehen.
- Im Dezember gab es die ersten Renovierungsarbeiten, die von JAM selbst durchgeführt werden.

Im September 2005 führte JAM einen eigens entwickelten »Jugend TÜV« durch. Es sollte getestet werden, wie jugendtauglich Maintal ist. Hierzu wurden die städtischen und kirchlichen Jugendzentren besucht. Dort fand eine Bestandsaufnahme der Räumlichkeiten und Einrichtung statt, außerdem wurden die Jugendlichen befragt, was ihnen an der Einrichtung fehlt, oder was man verbessern könnte.

Im Oktober 2005 fand der fünfte kreative Jugendkongress statt, auf diesem werden die Ergebnisse des »Jugend TÜV« vorgestellt: Einheitlich bemängelten die Jugendlichen die kurzen und wenigen Öffnungszeiten der Einrichtungen. Da der Busverkehr innerhalb Maintal der Stadt gehört, hat sich die Jugendvertretung die Ermäßigung der Buspreise als Ziel gesteckt.

KONTAKT

Jugend aktiv für Maintal
Klosterhofstraße 4–6
63477 Maintal
Telefon 06181.400716
www.jam-home.de

2.2.3. Horizontpalast – Ein Silberstreif am Horizont

Ok. Ich gebe auf. Mit angekratztem Ego gebe ich mich geschlagen und ziehe mein Handy aus der Tasche. »Hallo, hier ist Alex nochmal. Ich gebe auf. Den Supermarkt habe ich gefunden und den Tierfutterladen auch, aber jetzt weiß ich nicht mehr weiter.« »Wart mal, ich komm raus. Dann bist Du doch aber schon ganz in der Nähe. Läufst Du grad vor mir weg? Halt mal an!« »Da bist Du ja. Hallo, ich bin Dana.« Einen Wimpernschlag später stehe ich inmitten einer Menge Jugendlicher, die sich in einem kleinen verwinkelten Raum drängen, um einen möglichst guten Blick auf eine Powerpointpräsentation erhaschen zu können, die grad zu Ende geht.

EINER FÜR ALLE

Ich stehe mitten auf der Geburtstagsfeier des Horizontpalastes, kurz Hops, in Aschersleben. Es ist ein selbstverwaltetes Jugendprojektehaus, das als Projekt die Rahmenbedingungen für andere Projekte schafft und diese in ihrer Arbeit unterstützt. »Wir engagieren uns für Jugendarbeit, -bildung und -emanzipation, für Kultur, Kreativität, Toleranz und Selbstbestimmung.« heißt es da auf die Frage, welche Ziele der Hops verfolgt. Um diese Ziele zu erreichen, gibt es zahlreiche Aktivitäten, wie eine feste Theatergruppe oder eine Zeitung von Jugendlichen für Jugendliche, die Interessierten die Möglichkeit gibt, künstlerisch, dichterisch und auf verschiedene andere Arten kreativ zu sein und ihre Standpunkte zu diversen Themen zu präsentieren, wobei sie gleichzeitig ihr rhetorisches Talent trainieren und erweitern können.

Auch junge Künstler und Künstlerinnen finden hier Ansprechpersonen für ihre Belange: Sie können ihre Werke ausstellen bzw. auftreten und erhalten so ein Forum, in dem sie Altersgenossen direkt ansprechen und damit Interessierte animieren, selbst künstlerisch aktiv zu werden.

So fand in diesem Jahr ein »Graffiti-Pleinair«, bei dem junge Profisprayer das Stadtbild (legal) verschönerten, im Hops statt oder es trat die Nachwuchsband »Wasted Future« bei der Eröffnungsfeier am 17.12.2004 auf.

PALASTRUNDGANG

Das war vor einem Jahr. Heute drängt man sich wieder in Feierlaune im Barraum im Untergeschoss. Ich sei spät gekommen, sagt Dana. Vorhin wären mehr als doppelt so viele Leute da gewesen. Unwillkürlich zuckt meine Augenbraue, quillt der kleine Raum doch jetzt schon über vor Menschen. Dana bahnt sich ihren Weg durch die Massen, ich folge ihr unauffällig. An der Bar stellt sie mir Hannes vor. Ihn hatte ich in Wernigerode auf der fre!stil Preisverleihung kennen gelernt und später E-mailkontakt. Wir plaudern kurz, ich bestell mir etwas zu trinken, dann ist er plötzlich weg. Die kurze Atempause gibt mir die Möglichkeit anzukommen und mich ein bisschen umzusehen. Bunt ist sie, die Klientel des Horizontpalastes. Das bestätigt mir auch Hannes, als er mich durch das Haus führt und mir Seminar- und Tagungsräume, eine Küche und sogar ein Zimmer, in denen Referenten oder Gäste übernachten können, zeigt. Hier treffen sich die einzelnen Arbeitsgemeinschaften, hier werden Kurse, wie zum Beispiel Selbstverteidigung, abgehalten und es werden Seminare zu vielfältigen Themen angeboten.

Auf diesem Rundgang bekomme ich eine Ahnung von der Dynamik des Projektes und auch der Begeisterung, die in seiner Stimme mitschwingt. Danach setzen wir uns mit Dana und Andreas im Tagungsraum zusammen und dieses Gespräch fördert noch weitere Aktivitäten des Hops zu Tage: »Wir setzen uns aktiv für die Integration von Menschen mit Behinderungen ein, so konnten junge Leute selbst mit Rollstühlen durch die Stadt fahren um Tipps zu sammeln, wie man Aschersleben barrierefrei machen könnte. Außerdem fanden auch schon Gespräche mit Menschen mit Behinderungen statt, um den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, eine eventuell vorhandene Scheu abzubauen und medienwirksam für ein engeres Zusammenleben mit behinderten Menschen einzutreten.«

GEMEINSAM »WAS BEWEGEN E.V.«

Aber auch die Integration von Ausländern liegt den Jugendlichen am Herzen. So gibt es seit einem halben Jahr monatlich stattfindende länderspezifische Abende, bei denen erfahrene (teils ausländische) junge Menschen mit den jugendlichen Gästen diskutieren. Ein besonderes Highlight bei diesen Abenden ist immer das Essen, das nach einem aus diesem Land mitgebrachten Rezept von den Referenten und Gästen gemeinsam zubereitet und verzehrt wird.

Doch die Fülle an Projekten und Aktivitäten reicht den Verantwortlichen noch lange nicht aus. So ist zum Beispiel eine Biokooperative geplant, um umweltbewussten Bürgerinnen und Bürgern in Aschersleben direkt die Möglichkeit zu bieten, sich gesünder zu ernähren, bzw. darüber zu informieren. Buchführung und Einkauf soll dann eine Aufgabe des FÖJlers sein, der seine Einsatzstelle im Jugendprojekthaus hat. Auch hier arbeiten die Jugendlichen eng mit dem Trägerverein »was bewegen e.V.« zusammen, einem Verein, der sich für die Förderung emanzipatorischer Jugendarbeit einsetzt.

Der Horizontpalast unterhält auch Verbindungen zu Partnern wie dem BUND (Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland), der Deutschen Friedensgesellschaft (DFG-VK), [solid] (einem politischen Jugendverband), und AKWABA-Miteinander e.V., einem Ascherslebener Verein zur Integration von Ausländern.

KÄMPFEN GEGEN AMTSMÜHLEN

Es wird auch versucht, in der lokalen Jugendpolitik mitzuwirken. Dafür ist der Hops im Kreiskinder- und Jugendring sowie im so genannten »Runden Tisch gegen Gewalt« vertreten. Außerdem stehen sie in Kontakt mit dem Stadtjugendpfleger. Trotzdem schlägt den Jugendlichen immer noch Ablehnung und teilweise Ignoranz von Seiten der

Verwaltung entgegen. »Man bekommt schon das Gefühl, nicht ernst genommen zu werden, weil man eben ein Jugendlicher ist.«

HEUTE: WIE BAUE ICH MIR EINEN PALAST

Doch das entmutigt die Mitmacher nicht. Zurzeit bilden ca. 30 Aktive zwischen 15 und 34 Jahren den Kern des Hopsteams, wobei der Durchschnitt bei ca. 18 Jahren liegt. Weiterhin bemerkenswert ist die breite Streuung auch beim Bildungsniveau. So lernen zum Beispiel Gymnasiasten und Gymnasiastinnen von der Sekundarstufe ihr praktisches Leben zu meistern, indem unter anderem ein Kochkurs stattfindet. Andererseits existiert eine Hausaufgaben- und Lerngruppe von (ehemaligen) Schülern und Schülerinnen.

Außerdem war es allen Jugendlichen möglich, während der Renovierungszeit viele praktische Erfahrungen zu sammeln, wie kreativ Räume, Wände, Decken und Einrichtungsgegenstände gestaltet bzw. hergestellt und repariert werden können. Auch werden alle anfallenden täglichen Arbeiten, wie Fegen, Abwaschen und Staubwischen ausschließlich von den Jugendlichen in Eigenregie gemacht.

SELBST IST DIE JUGEND!

Innerhalb des Jugendprojekthauses finden regelmäßig Treffen aller aktiven Jugendlichen statt, um sich über aktuelle Aktivitäten, neue Ideen und sonstige Themen auszutauschen. Unter diesen Jugendlichen wurde ein Kern von zuverlässigen und besonders aktiven Jugendlichen gewählt, der »Hopsrat«. Dieser trifft sich in engeren Zeitabständen, um Entscheidungen, die in seiner von allen Jugendlichen festgelegten Kompetenz stehen, zu treffen.

Im Besonderen wird auch darauf geachtet, die weniger aktiven Jugendlichen in das aktuelle Geschehen einzubinden und auf ihre Wünsche einzugehen. Durch diese Organisationsstruktur wird gewährleistet, dass die Jugendlichen basisdemokratisch an allen Themen und Aktivitäten teilhaben. Dadurch ergibt sich auch, dass sie selbst Verantwortung übernehmen. So wachsen die Jugendlichen an ihren Aufgaben. Ämtergänge, Förderanträge, Öffentlichkeitsarbeit und Projektinitiativen werden von den Jugendlichen erledigt.

Nachdem wir unser Gespräch im Obergeschoss des Palastes beendet haben, gehen wir gemeinsam runter, wo das einjährige Jubiläum gefeiert wird. Die Stimmung ist ausgelassen und offen, schnell ergeben sich Gespräche und ich werde in die Gruppe integriert. Als ich dann wieder los muss – leider viel zu früh – werde ich herzlich verabschiedet. Noch auf der Rückfahrt wirkt in mir der Eindruck von jeder Menge Energie, mehr noch der kreativer Ideen, am meisten aber der vieler engagierter Jugendlicher nach.

KONTAKT

Horizontpalast
Vor dem Johannistor 22
06449 Aschersleben
E-Mail horizontpalast@gmx.de

2.2.4. LAG Jupp 21 regSJB Hessen

In Hessen gibt es über eine große Fläche verteilt viele verschiedene Jugendbeteiligungsprojekte, die vor einigen Jahren alle unabhängig voneinander gearbeitet haben, und quasi »das Rad immer neu erfunden haben«.

Im Jahre 1997 wurde auf Initiative des Jugendbildungswerkes Wetzlar eine Versammlung von vielen Vertretungen einzelner Jugendbeteiligungsprojekte veranstaltet. Diese entschieden sich, einen regelmäßigen Austausch untereinander fördern zu wollen. Die LAG Jupp – Landesarbeitsgemeinschaft für Jugend und Partizipation – hatte jedoch enorme Startschwierigkeiten und wurde nach kurzer Zeit wieder eingestellt.

Eine Neugründung des Netzwerkes hessischer Jugendbeteiligungsprojekte gab es dann mit veränderten Rahmenrichtlinien und neuer Besetzung im Jahre 2000, daher auch für das neue Jahrhundert die 21 am Ende des Namens. Die LAG versteht sich als das Netzwerk der hessischen Jugendbeteiligungsprojekte.

Ihre Hauptaufgaben und Ziele sind zum einen die Vernetzung und Koordinierung der Jugendforen, -parlamente und -beiräte untereinander und Hilfestellung bei Neugründungen und Problemfällen. Zum anderen fungieren sie als Sprachrohr der Jugendlichen auf Landesebene und tauschen sich regelmäßig mit Politikern aller Landtagsfraktionen aus.

GUTE DYNAMIK IST WICHTIG

Das ausführende Organ der LAG Jupp 21 ist die halbjährig stattfindende Vollversammlung der hessischen Jugendbeteiligungsprojekte. Diese Versammlungen stellen, wie auch das Netzwerk selbst, eine hessische Besonderheit dar; etwas Vergleichbares gibt es in Deutschland sonst nur in Baden-Württemberg. Im Gegensatz zu Hessen ist dort jedoch die Form des Projektes (Jugendrat) wie auch des Dachverbandes den Jugendlichen vorgegeben. Die Hessische Gemeindeordnung schreibt jedoch explizit keinen bestimmten Typ von Projekt vor, sondern überlässt es den jeweiligen Trägern, eine der Situation vor Ort angemessene Beteiligungsform zu finden. Die LAG hält dies durchaus für sinnvoller, da es mehr Flexibilität bedeutet, solange dabei bestimmte Standards gewährleistet bleiben, auf die später noch eingegangen wird.

Zunächst soll jedoch der grobe Ablauf und Inhalt eines solchen Treffens dargestellt werden. Kern der Veranstaltung ist der Austausch von Erfahrungen und die gegenseitige Hilfestellung, der erste zentrale Punkt der Tagesordnung (nach Begrüßung und Vorstellung des Programms) ist immer eine ausführliche Vorstellungsrunde, und zwar sowohl in Bezug auf die Person wie auch auf das Projekt. Hierbei werden parallel in den Projekten aufgetretene Probleme festgehalten, um im Anschluss entsprechende Arbeitsgruppen zu bilden, die sich entweder abstrakt (Moderationstraining, Arbeitstechniken) oder konkret (Verfassen einzelner Anträge, Diskussion von Lösungsansätzen) mit diesen auseinandersetzen. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen werden dann im Plenum allen Teilnehmenden präsentiert und nochmals zur Diskussion gestellt.

Daneben werden im Plenum Fragen erörtert, die nicht bloß einzelne Projekte betreffen, sondern von grundsätzlichem Interesse sind, wie beispielsweise die Kooperation mit anderen Verbänden und Institutionen, die Vor- und Nachbereitung von Großveranstaltungen und dergleichen mehr.

Ein sehr wichtiger Bestandteil einer jeden Vollversammlung ist außerdem der inoffizielle Teil in den Pausen und abends, da gerade hier der persönliche Kontakt zwischen den Teilnehmenden das Gruppengefühl stärkt und Motivation schafft, die auch über die Veranstaltung hinaus erhalten bleibt. Aus demselben Grund sind auch Gruppenspiele ein wichtiges Element der Veranstaltung, da sie die Atmosphäre auflockern und das Kennen lernen erleichtern.

Der weitaus wichtigste Aspekt einer Vollversammlung ist jedoch, dass diese von den Jugendlichen komplett in eigener Regie geplant, vorbereitet und durchgeführt wird. Die Jugendvertretungen bestimmen selbst, welche Themen sie wie, wie lange und mit welchem Ziel bearbeiten wollen. Abgesehen von einigen logistischen Aufgaben, die das JBW Wetzlar freundlicherweise übernimmt, sind die Jugendlichen hier für alles selbst verantwortlich – und das funktioniert erstaunlich gut. Seit Ende 2001 ist die LAG Jupp 21, festes Mitglied im Hessischen Jugendring, durch den sie sich auch finanziert.

SO FUNKTIONIERT'S BEI UNS

Auf der Vollversammlung im Frühjahr jedes Jahres wird der Vorstand für jeweils ein Jahr gewählt, wobei jedes anwesende Projekt eine Stimme abgeben kann. Der Vorstand der LAG Jupp 21 setzt sich aus drei Sprechern/Sprecherinnen und vier Beisitzenden zusammen, die alle gleichberechtigt sind. Allerdings wird dieser Vorstand als ein sehr offenes Gremium angesehen, in dem alle Interessierten die Möglichkeit haben mitzuarbeiten. Konkret bedeutet dies, dass es neben dem Vorstand noch eine Arbeitsgruppe gibt, in die jeder Interessierte als Jugendvertretung aufgenommen werden kann und deren Mitglieder zu allen Sitzungen des Vorstandes eingeladen werden. Sie treffen sich je nach Bedarf ca. einmal pro Monat. Der gewählte Vorstand und die freiwilligen Mitarbeiter der AG sind zuständig für die Umsetzung der auf den Vollversammlungen getroffenen Entscheidungen. Die gesamte Arbeit läuft auf ehrenamtlicher Basis und es werden keine Sitzungsgelder gezahlt. Um jedoch die kommunalen Projekte zu entlasten und um zu verhindern, dass den Aktiven selbst Kosten entstehen, erstattet die LAG Jupp 21 ihren Mitgliedern Fahrt- und Materialkosten, übernimmt ganz oder teilweise Teilnahmebeiträge für Seminare etc.

Dieses Konzept lässt eine sehr flexible Arbeitsweise zu und macht ein kontinuierliches Engagement auf Landesebene nicht von Formalitäten abhängig. Zu den Zielen des Vorstandes gehört außerdem, die Gründung neuer Jugendbeteiligungsprojekte zu fördern und bei der Neugründung in den Gemeinden zu helfen.

Es zeigt sich immer wieder, wie hilfreich es ist, wenn man bei der Gründung eines neuen Projektes auf die Erfahrung anderer zurückgreifen kann, sprich: Wenn ein oder zwei Personen der LAG Jupp 21 in den betreffenden Ort fahren und dort im Rahmen eines Planungstreffens den Jugendlichen, den Politikern und Politikerinnen und auch den Angestellten der Jugendpflege erläutern, worauf sie bei der Gründung achten sollten und welche Fehler sie wie vermeiden können. Diese Form der Hilfe wird sehr gerne und immer öfter in Anspruch genommen. Die Erfahrungen mit der Nachhaltigkeit dieser Beratung sind bislang sehr gut.

Ebenfalls sehr gut ist die Erfahrung im Umgang mit den Landtagsfraktionen. Diese zeigen sich überaus offen für die Idee der Jugendbeteiligung und sind immer wieder zu persönlichen Gesprächen bereit. Besonders positiv ist dabei zu bemerken, dass die Initiative dabei nicht immer nur von der LAG Jupp 21 auszugehen braucht, sondern die Parteien sich auch gelegentlich von sich aus an diese wenden, um beispielsweise Referenten für Veranstaltungen um das Thema Jugendbeteiligung anzufragen.

KONTAKT NACH AUSSEN

Insgesamt lässt sich festhalten, dass das Netzwerk jede Menge ideelle, leider aber weniger materielle Unterstützung von Seiten der Politik erhält. Eine erfreuliche Ausnahme stellt dabei die Zusammenarbeit mit dem Hessischen Sozialministerium und der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung dar. In der Vorstandsarbeit der LAG Jupp 21 hat sich neben den hier schon genannten noch eine weitere Tatsache gezeigt, nämlich wie gut Jugendliche inzwischen das Internet als Kommunikationsplattform zu nutzen wissen. Gut die Hälfte der Vorstands- und Netzwerkarbeit findet über das Internet statt, mittels einer eigenen Website und einem dort eingerichteten Forum, das zur Diskussion und zum Nachrichtenaustausch genutzt wird und mittels eines E-Mail-Accounts, über den regelmäßig die aktuellsten Informationen verteilt werden.

Die internetbasierte Arbeit hat noch einen weiteren Vorteil: Sie macht es einfach, mit anderen Organisationen in Kontakt zu bleiben und sich gegenseitig auf dem Laufenden zu halten oder Aktionen zu koordinieren. Die in der LAG Jupp 21 aktiven Jugendlichen arbeiten auf diese Weise mit den verschiedenen Jugendpressen, kommunalen Projekten in anderen Bundesländern, der Schülervertretung und anderen Projekten zusammen. Im Kern geschieht dies über das bundesweite »Infoscoutnetzwerk« der Servicestelle Jugendbeteiligung. Die Servicestelle Jugendbeteiligung vernetzt bundesweit Jugendbe-

teiligungsprojekte und aktive Jugendliche miteinander, sie baut ein Netzwerk Regionaler Servicestellen Jugendbeteiligung auf, dem sich auch die LAG Jupp 21 im Ganzen sowie mehrere in ihr erfasste Projekte einzeln angeschlossen haben. Sie beraten und unterstützen andere Projekte in ihrem Einzugsgebiet.

ERFOLGE UND PROBLEME

Zu den größten Erfolgen der LAG Jupp 21 gehörte sicherlich, dass durch ihr Mitwirken das auf der 2. Deutschen Jugendkonferenz erstellte Thesenpapier Partizipation auf kommunaler Ebene und die darin enthaltenen Forderungen in das Landtagswahlprogramm der SPD aufgenommen wurden. Hier geht es um einige zentrale Fragen der Jugendbeteiligung, wie z.B. Antragsrechte, Budgetfragen, Einrichtung einer Koordinationsstelle, aber auch um die Pflichten, die Jugendliche zu beachten haben, wenn sie sich engagieren wollen. Ein weiteres wichtiges Ereignis war die Erhaltung des Kreis-Jugendparlamentes Vogelsberg, wo dank einer Briefaktion verhindert werden konnte, dass das KJP den Sparmaßnahmen des Kreises zum Opfer fiel. Hier zeigte sich eindringlich, wie wichtig es ist, Jugendbeteiligungsprojekte zu vernetzen, um gegenseitige Hilfestellung möglich zu machen.

Neben den Vollversammlungen veranstaltet die LAG Jupp 21 inzwischen auch regelmäßig in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen wie dem Jugendbildungswerk Wetzlar und der Landeszentrale für politische Bildung Seminare, die dazu dienen sollen, engagierten Jugendlichen das nötige Rüstzeug zu geben, um wirklich effektiv arbeiten zu können. Dies beinhaltet sowohl Themen wie Argumentation, Moderation und Rhetorik aber auch solche wie z.B. ein Spieleseminar für Gruppenleiter/Gruppenleiterinnen. Darüber hinaus versucht Jupp 21 seinen Aktiven die Teilnahme an bundesweiten Seminaren und Kongressen zu ermöglichen, indem sie zum einen Informationen über solche Veranstaltungen verbreiten und zum anderen die Teilnahme finanziell fördern. So waren Vertretungen von Jupp 21 unter anderem auf den Politiktagen, der Pfingstakademie Jugendbeteiligung, den Jugendmedientagen und dem Buschkong.

Ein großes Problem stellt für ihre Arbeit dar, dass sie rein ehrenamtlich tätig sind. Viel Zeit und Energie geht dadurch verloren, dass sie sich mit langen umständlichen Bahnfahrten, Schriftverkehr und Abrechnungen aufhalten müssen. Diese Zeit und Energie steht dann für die inhaltliche Arbeit nicht mehr zur Verfügung, um die es ja eigentlich geht. Es wäre wünschenswert, eine Koordinationsstelle zu haben, die ihnen einen Teil dieser Arbeit abnimmt, ohne sich in die inhaltliche Arbeit einzumischen.

Alle Informationen zur LAG Jupp 21 sind auf der Homepage nachzulesen.

KONTAKT

LAG Jupp 21 Hessen
c/o JBW Wetzlar
Steinbühlstraße 5
35578 Wetzlar
E-Mail info@jupp-21.de
www.jupp-21.de

2.2.5. Der Runde Tisch der Freiburger Jugendorganisationen

Eine Jugendorganisation zu finden, in der man sich gern ehrenamtlich engagiert, in der man mit anderen Mitgliedern Interessen teilt und in der die eigenen Fähigkeiten zur Geltung kommen und sich gleichzeitig weiter entwickeln können – das kann ziemliche Mühe bedeuten.

Lebt man in einer aktiven Stadt, in der man als engagierter Jugendlicher zwischen den unterschiedlichsten Projekten auch noch auswählen kann wie unter Joghurts in einem Supermarkt, ist das ein Segen. Aber wie um alles in der Welt soll man überblicken, welche Jugendorganisationen vor Ort arbeiten, wie sie zu erreichen sind und auf was für Leute man in ihnen treffen kann? Kein Grund zur Sorge in Freiburg im Breisgau, wo zahlreiche ansässige Jugendverbände und -projekte sich Anfang 2001 am Runden Tisch vernetzt haben.

Die junge Liste Junges Freiburg, die seit 1999 bereits zweimal erfolgreich zur Kommunalwahl angetreten ist, wurde praktisch aus den großen und kleinen aktiven Initiativen am Ort geboren. Ihre Stadträte verstehen sich als jugendlicher Fuß in der Tür des Gemeinderats, wo offizielle und amtliche Politik gemacht wird – mitunter für Jugendliche, aber bisher nicht gerade durch Jugendliche. Die beiden Stadträte von Junges Freiburg dürfen nicht den Kontakt zu den Freiburger Initiativen verlieren.

»Wir müssen aus erster Hand erfahren, was den Jugendlichen in der Stadt unter den Nägeln brennt. Daraus, Interessenpolitik zu machen, rechtfertigt sich doch Junges Freiburg überhaupt«, sagt Florian Braune, der zusammen mit Sebastian Müller für die Wählerversammlung im Gemeinderat sitzt. Deshalb veranstalten er und sein Kollege einmal im Monat eine Sitzung des Runden Tisches.

Für die Vertretung der bis zu 40 in der süddeutschen Großstadt agierenden Initiativen und Vereine ist nicht nur der Einblick in die Arbeit des Stadtrates aus erster Hand ein Grund, den Runden Tisch zu besuchen. Sie können sich auch wie bei sonst keiner Gelegenheit untereinander austauschen und so entstehen überraschende Synergie-Effekte.

Da sitzt zum Beispiel die Greenpeace-Jugend, die unscharfe Pläne für eine Aktion gegen Rechtsextremismus hat, zwischen Vertretungen des selbstverwalteten Jugend-Kultur-Zentrums Z, das in einer ehemaligen Unterführung beheimatet ist, und einer Freizeit-Theater-Gruppe. Schnell ergibt sich die logische Idee, dass die Theatergruppe ein Stück gegen Rechts entwickelt und im Z aufführt, während die Greenpeace-Mitglieder einen Info-Stand im Freien aufbauen und Interessierte in das Jugendzentrum locken. Mit den Ressourcen des Z-Büros werden Flyer und Broschüren gedruckt und das Jugendmagazin e-Fact, das am Runden Tisch gegenüber sitzt, wird in seiner kommenden Ausgabe über die geplante Veranstaltung berichten, damit auch viele Leute kommen.

Gleichzeitig können sich die Zeitungsmacher am Runden Tisch mit den anderen verabreden, dass möglichst viele Jugendliche auf die Besucher-Ränge in der nächsten Haushaltssitzung des Gemeinderates kommen, damit den Stadträten von Junges Freiburg Unterstützung während ihrer Rede für städtische Zuschüsse für das Jugendmagazin sicher ist. Am Runden Tisch kann Interessenpolitik für Jugendliche, die oft aus ganz praktischen Gründen zu kurz kommt, gemeinsam geplant und gebündelt werden.

Neulinge, die auf der Suche nach Projekten sind, in denen sie sich engagieren können, haben beim Runden Tisch natürlich die einmalige Gelegenheit, aktive Projekte in Gestalt ihrer Vertretenden kennen zu lernen. Und Delegierte des einen Vereins können sich umschaun, wo es sich vielleicht noch lohnt, mitzumischen, und sei es nur der netten Leute wegen.

Die Sitzungen finden entweder zu Gast bei Junges Freiburg statt oder rotieren regelmäßig durch die Örtlichkeiten der Beteiligten. Auch in Form eines Stammtisches kann der Runde Tisch einmal stattfinden. Zum Einstieg berichten immer alle Vertreter und Vertreterinnen, was bei ihnen in nächster Zeit geplant ist, wie sie ihre Projekte angehen wollen und wobei sie noch Hilfe brauchen könnten. Große Organisationen wie der Stadtju-

gendring sind auch immer als Veranstaltungspartner gefragt, die vielleicht sogar hier und da finanzielle Mittel aus ihrer Vereinskasse für Öffentlichkeitsarbeit oder ähnliches zuschießen können. Aus dem Austausch über die unmittelbaren Pläne der Initiativen und Vereine ergeben sich automatisch Diskussionen, Ratschläge werden gegeben und Ressourcen werden zugesagt nach dem Motto: »Gemeinsam sind wir stärker«.

Selbstverständlich ist es schwer, eine große Menge ehrenamtlicher Initiativen bei der Stange zu halten, bei denen schnelle Fluktuation der Mitglieder in der Natur der Sache liegt. Weil sich im Leben von Jugendlichen schnell viel ändern kann, müssen so genannte Vernetzungstreffen abgehalten werden, zu denen neue oder neu entdeckte Projekte und neue Gesichter aus Initiativen und Vereinen eingeladen werden, damit sie sich gegenseitig kennen lernen können. Auch Qualifikationen oder Strukturen lassen sich untereinander austauschen, auch dafür ist der Runde Tisch wichtig. Wenn in einem Verein ein größerer Generationswechsel stattgefunden hat, wissen die Neuen oft nicht, wie sie ihre wertvolle Zeit und Motivation geschickt einsetzen können. Da helfen die älteren Hasen aus anderen Einrichtungen gern kurzerhand aus und stellen ein Qualifikations-Seminar oder eine Klausur auf die Beine.

Der Runde Tisch ist das Bindeglied, das aus begeisterungsfähigen Jugendlichen, die auf viele Projekte in der ganzen Stadt verteilt sind, eine starke und flexible Lobby macht und durch Junges Freiburg auch einen Draht dahin besitzt, wo die große städtische Politik gemacht wird: in den Gemeinderat.

KONTAKT

Junges Freiburg
Rathausplatz 2-4
79098 Freiburg
Telefon 0761.2011840
Fax 0761.2177305
E-Mail junges-freiburg@stadt.freiburg.de
www.junges-freiburg.de

2.2.6. Praxistipp: Wie schreibe ich einen Förderantrag

Du planst ein Projekt und brauchst dafür finanzielle Unterstützung. Du hast schon herausgefunden, bei wem Du einen Antrag stellen kannst (z.B. einer Stiftung). Bloß: Wie soll so ein Antrag aussehen? Manchmal haben Stiftungen standardisierte Antragsformulare, wo man gestellte Fragen beantworten muss. Aber was tun, wenn die Form des Antrags nicht vorgegeben ist? Da hilft dieser Praxistipp.

WIE KONZIPIERE ICH EINEN ANTRAG?

Legt im Team zuerst die Ziele und Maßnahmen Eures Projektes fest (Wie das geht, lernst Du z.B. in einem Projektmanagement-Workshop). Wenn sie Euch klar sind, schreibt einen Antrag. Es gibt zwei mögliche Herangehensweisen bei halbstandardisierten Antragsformen oder bei freien Antragskonzepten. In beiden Fällen sollte man sich »w-Fragen« stellen – was das ist, steht hier:

a) Ausgehen von der Frage: Was soll in dem Projekt passieren? (inhaltliches Konzept ist Ausgangspunkt für den Antrag. Brainstorming des Projektablaufes, daraus erst abgeleitet der Finanz- und Zeitplan) Fangt mit einer Projektskizze an. Die soll erst mal nicht länger als eine A4-Seite sein. Beantworte die zentralen Fragen eines Projektkonzepts:

- Was soll passieren?
- Wo findet das Projekt statt?
- Wie lange läuft das Projekt (inkl. Vor- und Nachbereitungszeit)? Die Phasen sind meist: Idee, Planung, Antragstellung, Durchführung, Doku, Auswertung.
- Wer steckt dahinter? (Wer hatte die Idee? Wer ist an der Planung, Antrag-

stellung, Durchführung, Doku, Auswertung beteiligt? Hat das Projekt eine besondere Zielgruppe? Wer? Wer sind Partner/Unterstützer?)

- Was ist das Besondere? Denk Dich in den [meist erwachsenen] Leser: »außergewöhnlich« ist z.B., dass die Antragsteller Jugendliche sind, dass das Projekt ehrenamtlich realisiert wird, dass auf lokaler Ebene Partner/Unterstützer gefunden wurden, dass z.B. Benachteiligte einbezogen werden, dass es xy vorher noch nicht gab...
- Welchen Bedarf hat das Projekt? Wie viel Geld braucht es wofür?

b) Ausgehen von der Frage: Wo entstehen Kosten? (Der Finanzbedarf ist damit Ausgangspunkt für den Antrag. Brainstorming der Kostenpunkte, daraus erst abgeleitet das inhaltliche Konzept mit Zeitplan)

Fangt mit einer Tabelle an, in deren linker Spalte Ihr aufschreibt, was Euer Projekt (z.B. an Materialien, Fahrtkosten etc.) braucht, um erfolgreich die gestellten Ziele zu erreichen. Leitet aus diesem Bedarf eine Art Szenario ab: Was soll in dem Projekt passieren? Und versucht dann erst, die Kernfragen unter a) zu beantworten. Manche können so leichter anfangen zu schreiben, weil sie klar wissen, welchen Bedarf es im Projekt gibt.

Was enthält ein Antrag? Bestandteile.

Sehr übersichtlich ist ein Antrag, der aus drei zentralen Teilen besteht:

c) Konzept

d) Arbeits-/ Zeitplan

e) Finanzplan/Zeitpläne (auch Meilensteinpläne oder Umsetzungspläne)

Alle Meilensteine im Projekt auflisten und in zeitliche Reihenfolge bringen. Möglichst in Tabellenform nach folgendem Muster (wenn Euer Projekt kleiner ist, rechnet nicht in Monaten, sondern in Tagen oder Wochen). Gut ist für den Leser, wenn er weiß, an welchem Punkt der Projektlaufzeit Du Dich gerade befindest, günstig ist das aber nur, wenn Du erst am Anfang bist, weil Projekte, die schon laufen (gemeint ist dann Durchführungsphase), oft nicht mehr gefördert werden. Gewöhnlich haben Projekte folgende Zyklen:

Idee-> Konzeptentwicklung + Kooperation mit anderen -> Antrag-> Kick Off -> Durchführung-> Dokumentation -> Evaluation -> Bericht + Abrechnung.

BEISPIEL FÜR EINEN ZEITPLAN:

	JANUAR	FEBRUAR	MÄRZ	APRIL	MAI	JUNI	JULI	AUGUST	SEPTEMBER	OKTOBER	NOVEMBER	DEZEMBER
Projektvorbereitung												
IDEE/KONZEPTENTWICKLUNG	■											
ANTRAG SCHREIBEN		■										
FINDEN UNSERER KOOPERATIONSPARTNER		■										
Projektstart												
PRESSEMITTEILUNG				■								
KICK OFF FÜR TEILNEHMER UND GÄSTE				■								
PR & Öffentlichkeitsarbeit												
ENTWICKLUNG LOGO UND HOMEPAGE	■	■	■	■								
ERSTELLUNG PR-PRODUKTE (FLYER, T-SHIRTS...)		■	■	■					■			
AKTUALISIERUNG / BETREUUNG HOMEPAGE					■	■	■	■	■	■	■	■
NETZWERKTREFFEN MIT ÄHNLICHEN PROJEKTEN					■	■	■	■	■	■	■	■
TEILNAHME AM EVENT BERLIN 05						■						
ÜBERREGIONALE TREFFEN MIT XYZ					■							
REGIONALTREFFEN VON ABC		■						■	■	■	■	
ARBEITSTREFFEN DER KOORDINATIONSGRUPPE		■	■	■		■		■		■	■	■
ÜBERPRÜFUNG DER ZIELE										■		
JAHRESRÜCKBLICK											■	
BERICHT												■
DOKUMENTATION												■
ABRECHNUNG												■

MEHR INFOS über die Projektplanung findest Du im Praxistipp
 »Wie komme ich von der Idee zum Projekt?« weiter vorn im Handbuch.

WIE WERDEN ANTRÄGE VON FÖRDERINSTITUTIONEN BEARBEITET?

Meist werden Anträge in einem 1. Schritt überflogen und danach gecheckt, ob sie den formalen Richtlinien entsprechen (z.B. Eingangsdatum, Anzahl oder Alter der TN, Projektort oder so). Ist das der Fall, wird die Lektüre in einem 2. Schritt genauer. Wichtige Informationen des Antrags (die »w-Fragen«) müssen

- wahr sein
- schnell auffindbar sein
- in sich schlüssig und nachvollziehbar sein
- interessante Realisierungsansätze bieten

TIPPS

- Eingehaltene Förderkriterien wiegen mehr als hübsche Form des Antrags.
- Der Antrag muss besonders sein, hervorstechen. Wenn Eure Besonderheit ist, dass Ihr alle nicht älter als 21 seid und alles ehrenamtlich macht, dann schreibt das hin.
- Googelt mal nach Schlüsselwörtern aus dem Bereich Jugendbeteiligung/Partizipation und fügt schöne Sätze ein (mit url-Angabe, woher Ihr das Zitat habt!). Nutzt Zitate für Eure Argumentationen. Einschlägige Zitat-Lieferanten sind das Weissbuch der Europäischen Union und die Shell-Jugendstudie.
- Viele Stiftungen und große Unternehmen haben inzwischen Leitsätze. Wenn von ihnen jemand Euer gewünschter Partner ist, bei dem Ihr Geld beantragt, dann zitiert ihn! Wenn möglich, argumentiert mit den Förderkriterien der Förderer! Geht so individuell wie möglich auf den Förderer ein, so dass der Antrag für ihn »sitzt wie ein gut geschnittener Anzug«.

Häufige Fehler in Anträgen sind

- Es fehlen eine oder mehrere Kerninformationen (siehe w-Fragen)
- Finanzplan und/oder Arbeitsplan/Umsetzungsplan fehlen, sind unvollständig oder unlogisch
- Elemente aus dem Finanzplan finden sich nicht im Konzept wieder oder umgekehrt

Antragssprache: Brecht Euch bitte kein »Antragsdeutsch« ab, sondern schreibt klar und verständlich nach dem Motto: »Was sich überhaupt sagen lässt, lässt sich klar sagen.« (Wittgenstein)

- kurze Sätze
- einfache Ausdrucksweise
- Abkürzungen erklären oder nicht verwenden
- Verben statt Substantive
- »IST«-Sätze: Keine »Soll«- oder »Kann«-sätze
- Fremdwörter sparsam verwenden bzw. in konkretem Kontext beschreiben
- Aktiv statt Passiv (»qualifizieren sich« statt »werden qualifiziert«, »beteiligen sich« statt »werden beteiligt«)
- Gliederungspunkte statt Fließtext, mehrere kleine Teilüberschriften je Seite verwenden
- keine reinen Textseiten ohne optische Hervorhebungen! Fettdruck für Hervorhebungen benutzen

- kleine Fotos und/oder Grafiken einbauen
- Wiederholungen/Füllwörter vermeiden – nie schwafeln
- wenn sich Inhalte durch Tabellen ausdrücken lassen, benutzt Tabellen. Ist übersichtlicher

Äußere Form:

- keine Hochglanzbroschüre (macht manch einen misstrauisch, wenn Geld für so was verschleudert wird)
- Zeit für Antragsarbeit geht von Zeit für Projektarbeit ab!
- Aussehen ist eher Nebensache
- Antrag so kurz wie möglich halten (für 1.000 Euro sollten vier bis fünf Seiten locker reichen! Fragt lieber beim Förderer nach). Auch Lesen kostet Zeit – bitte keine Romane

TIPP

Allgemein solltet Ihr nicht zögern, wenn Ihr Fragen habt, beim Förderer nachzufragen. Einige bieten den Antragstellern sogar Beratung an. Auch bei regionalen Servicestellen Jugendbeteiligung und bei der bundesweiten Servicestelle könnt Ihr Euch in solchen Fragen beraten lassen.

2.2.7. Praxistipp: Moderation, aber wie?

Für Sitzungen und Besprechungen ist es wichtig, einen Moderator zu haben, um in Diskussionen nicht das Ziel der Sitzung oder Diskussion aus den Augen zu verlieren. Es kann für bestimmte Treffen auch von Vorteil sein, eine externe Moderation zu haben, so dass sich alle an dem Prozess beteiligen können. Bei der Weiterentwicklung oder Evaluierung ist eine externe Moderation sehr sinnvoll. Ein/e Moderator/-in sollte bestimmte Eigenschaften mitbringen, diese sind zum Beispiel:

- Wissen um Moderationsmethoden bzw. Beschaffung von Informationen/Fachliteratur
- nicht inhaltlicher Experte sein
- prozess- aber nicht ergebnisverantwortlich
- bewertet nicht, stellt die eigene Meinung zurück
- behauptet nicht, sondern fragt
- übernimmt Verantwortung für sich und unterstützt die Selbstverantwortung der Teilnehmenden
- zeigt Störungen und Konflikte auf und regt zur Bearbeitung an
- vermittelt zwischen der Technik- und Beziehungsebene

Wenn Du moderierst, hier einige Tipps, die Dir das Leben und den Prozess erleichtern:

- Fragen statt sagen
 - Fragen hält den Prozess in Gang
 - der Moderator als Helfer organisiert den Austausch, macht Ziele, Meinungen, Bedürfnisse sichtbar
 - Fragen sollen nicht zur Ablenkung dienen, sondern die Diskussion weiterführen

- Es ist alles eine Frage der Haltung
 - Die Einstellung des Moderators beeinflusst stets die Teilnehmenden
 - Das ist nicht schlimm, man muss sich aber dessen bewusst sein
- Nicht gegen die Gruppe ankämpfen
 - Aufgeben, dass man die Gruppe irgendwohin haben will, auf andere Anregungen eingehen
 - Den eigenen Ehrgeiz aufgeben
 - Jede Meinung, so wie sie ist, annehmen und gelten lassen
 - Versuche die Redezeit gleichmäßig zu verteilen
- Störungen haben Vorrang
 - Keine Störungen (Hunger, Durst, Hitze, Langeweile, Ärger etc.) unterdrücken z.B. durch Blitzlicht, Fragerunde, Pause o. ä. auf die Störung eingehen
- Nonverbale Signale beachten
 - Mimik, Gestik, Haltung der Teilnehmenden beachten und ebenso ernst nehmen wie ihre Worte
- Nicht bewerten und beurteilen
 - Persönliche Bewertungen als Moderator zurückstellen
 - Jeden Menschen und jede Meinung gleichwertig und neutral annehmen
- Sich nicht rechtfertigen
 - Qui s'excuse s'accuse (Wer sich entschuldigt, klagt sich an)
 - Vorwürfe aus der Gruppe hinterfragen und gemeinsam bearbeiten
- Zu zweit moderieren
 - Vorteile: Kein Lehrer, kein Diskussionsleiter, sondern Kleinstgruppe. Aufgabenteilung möglich: Redeliste, Augenkontakt zur Gruppe, Diskussionsleitung, Protokoll, Kartenabfrage, Abwechslung
- Alles wieder vergessen
 - Rezepte und Ablaufpläne zwar erstellen, aber nicht krampfhaft daran festhalten, sondern Regeln verinnerlichen und sich von Intuition leiten lassen
- Ziele für die Sitzung
 - Checke die Erwartungen aller Beteiligten (z.B. durch Kartenabfrage, Brainstorming auf Zuruf...)
 - Formuliere gemeinsam mit den Beteiligten ein Ziel für die Sitzung (z.B. »Um 19.00 Uhr liegt ein Aufgabenplan zur Umsetzung unseres Projektes vor«)

PROTOKOLL

- Vereinbarungen festhalten
 - Erstelle einen Aufgabenplan (wer macht was mit wem mit welcher Unterstützung bis wann)
- Protokolliere die Sitzung
 - Hänge Aufgabenpläne und andere wichtige Dinge aus der Sitzung an das Protokoll an, z.B. digitalisierte Flipcharts mit Diagrammen/Strukturgramm

2.3. Ausblick

Die hier vorgestellten Projekte sind einige Beispiele von vielen. Ihre Umsetzung funktioniert nicht von heute auf morgen und sie endet auch nicht an dem Tag, an dem diese Dokumentation der Regionalisierung erscheint. Es gibt viele kleine und große, bekannte und unentdeckte, regionale und lokal begrenzte Projekte. Sie alle tragen dazu bei, dass Deutschland kinder- und jugendgerechter wird.

Das gemeinsame Verständnis aller Projekte und Initiativen ist, dass Jugendliche etwas bewegen können und so ihren Altersgenossen und sich selbst ein besseres Leben ermöglichen. In ihrem lokalen Umfeld sind Interesse und Wirkung am größten und so ist der nächste Schritt schon klar: Dem Nationalen Aktionsplan werden lokale und landesweite Initiativen folgen müssen – eben dort, wo Jugendliche ihr Umfeld verändern wollen. Auf diese Weise können die Projekte ihre Nachhaltigkeit entfalten, indem sie unterstützt und noch besser vernetzt agieren, gemeinsam Ressourcen bündeln und die beteiligten Jugendlichen sich ihrer Multiplikatorenfunktion und gemeinsamen Wirkung bewusst sind. Dafür brauchen wir weiterhin eine überregionale und bundesweite Vernetzung und Koordination der Projekte, ebenso wie eine ideelle und finanzielle Unterstützung von Kleinstprojekten durch den Staat.

Ein kinder- und jugendgerechtes Deutschland ist unbedingt notwendig für eine zukunftsfähige Gesellschaft. In einem Umfeld, in dem sich Kinder und Jugendliche entfalten und wohl fühlen, werden sie sich auch als Erwachsene für künftige Generationen einsetzen. Bedeutsam an der Entwicklung ist, dass sie erst begonnen hat und hoffentlich nie enden wird. Auch in den kommenden Jahren und Jahrzehnten werden Kinder und Jugendliche ihre Interessen einbringen und versuchen die Welt nach ihren Vorstellungen zu verändern.

3. Anhang – Der Blick hinter die Kulissen

3.1. Der NAP-Prozess und seine Regionalisierung

Die in dieser Dokumentation zur Regionalisierung vorgestellten Projekte sind NAP-Projekte. Mehr über den Prozess und seine Beteiligten findest Du hier.

3.1.1. Die verwegenen Elf

Wenn man wissen möchte, wie es jemandem geht, muss man ihn fragen. Daher ist es auch wichtig, die Erfahrungen und Meinungen der Jugendlichen zum NAP direkt einfließen zu lassen. Das heißt, man muss die Kinder und Jugendlichen vor Ort erreichen. Deshalb wurde der NAP regionalisiert. Damit möglichst viele Kinder und Jugendliche über ihre Möglichkeiten der Mitarbeit informiert werden, gibt es so genannte »Coaches«. Sie vernetzen interessierte Jugendliche miteinander und motivieren sie zur Umsetzung neuer Projekte.

Elf engagierte Jugendliche aus ganz Deutschland, die NAP-Coaches, geben Hilfestellung zu den sechs Themenfeldern des NAPs und in fünf verschiedenen Regionen Deutschlands. Jedes Handlungsfeld des NAPs wurde von einem Coach betreut, der in dem jeweiligen Thema Experte ist. Dazu waren noch die Regio-Coaches aktiv, die sich in den Regionen Nord, Süd, Ost, West und Berlin/Brandenburg um Projekte kümmerten. Die elf Coaches haben dazu viele Projekte recherchiert und waren für diese Ansprechpartner. Einige Projekte wurden beraten, andere eng betreut, andere, die schon sehr weit waren, wurden vernetzt und auf der Internetseite öffentlich vorgestellt.

So sind die Coaches auf das Potenzial und die Bedürfnisse der Projekte eingegangen und haben sie auf unterschiedlichste Weise unterstützt. Um den NAP-Report vorzubereiten, haben die Coaches die dafür notwendigen Treffen mit vorbereitet. Neben den NAP-Coaches waren auch die Koordinatoren aus der SJB sehr aktiv. Nur durch die Zusammenarbeit von allen Beteiligten konnten konkrete Anregungen ausgearbeitet werden.

Wolfgang Gründiger, 21, NAP-Coach im Themenfeld Internationale Verpflichtungen: »Ein kindergerechteres Deutschland kann niemand verordnen. Dafür braucht es eine Stimmung in diesem Land. Und wir versuchen durch unsere Arbeit einen Beitrag für diesen Mentalitätswechsel zu leisten. Wir warten auf niemanden. Wir fangen schon mal an!«

3.1.1.1 Die Menschen dahinter

Sechs Coaches haben sich mit je einem Handlungsfeld auseinander gesetzt. Zu den NAP-Themen-Experten und -Expertinnen gehört Jenny Stacker (20) aus Magdeburg, die sich mit Beteiligung von Kindern und Jugendlichen auskennt; Themenexpertin für gewaltfreies Aufwachsen ist Priscilla Peter (20) aus Bruchköbel. Hauke Diederich (20) aus Tübingen kümmert sich um Projekte im Bereich Umwelt und Gesundheit. Der Bildungs-Coach ist Fabian Raith (18) aus Regensburg. Wolfgang Gründinger (21) aus Tirschenreuth trägt die Verantwortung für den Bereich Internationale Verpflichtungen und Sascha Monville (21) aus Hamburg ist Experte für die Entwicklung eines angemessenen Lebensstandards.

Die NAP-Regio-Coaches waren Stephan Schilling (19) aus Flensburg (Region: Nord); Daniel Kutscher (21) aus Maintal (Region: West); Alexander Kärsten (20) aus Magdeburg (Region: Ost); Nora Hofstätter (17) aus Freiburg (Region: Süd) und Anne Straube (20)

aus Berlin (Region: Berlin/Brandenburg). Diese fünf haben ganz speziell in ihrem Landesteil Projekte recherchiert und vernetzt.

Die Coaches wurden in ihren Bereichen von weiteren aktiven Jugendlichen unterstützt. Besonders involviert waren Mitarbeitende der Servicestelle Jugendbeteiligung: Koordiniert wurde der Prozess aus dem Berliner Büro von Anne Straube (20) aus Berlin bzw. Heidi Schulze (25) aus Tangermünde und Benne Mosebach (21) aus Hamburg, sie waren für die Sicherung der inhaltlichen Ergebnisse zuständig. Die Redaktion dieses Handbuchs übernahm Maximiljan Reth.

3.1.2. Die Arbeitstreffen

Um den 1. Teil des NAP-Reports zu erstellen, haben die Coaches die inhaltlichen Workshops für Jugendliche konzeptionell mit vorbereitet und ausgestaltet. Dazu haben sie sich in Erbach (Odenwald) vom 20.–21.12.2005 getroffen und die »Inhaltsseminare« vorbereitet, eine Übersicht über die bisher recherchierten Projekte erstellt und Fragen zum Arbeitsprozess geklärt. Zuvor gab es ein großes Arbeitstreffen in Berlin und immer wieder kleinere Treffen mit einzelnen Beteiligten. In der relativ kurzen Zeitspanne von insgesamt fünf Monaten und vielen arbeitsreichen Stunden, wurde der NAP-Report für die Bundesregierung und andere Zielgruppen ausgearbeitet.

Ziel der Inhaltsseminare in Leipzig (13.–15.1.2006) und Nürnberg (20.–22.1.2006) war es, dass 50 Jugendliche aus ganz Deutschland in verschiedenen Gruppen inhaltlich zu den NAP-Themenfeldern arbeiten. Auf beiden Seminaren wurden auf der Grundlage von Fragebögen, Online-Diskussionen und Projekten Ansichten von Jugendlichen entwickelt, um daraus konkrete Forderungen zu formulieren. In Leipzig wurden Forderungen zu den Handlungsfeldern Beteiligung von Kindern und Jugendlichen, Entwicklung eines angemessenen Lebensstandards für alle Kinder und internationale Verpflichtungen formuliert. In Nürnberg wurden zu den Handlungsfeldern Chancengerechtigkeit durch Bildung, Aufwachsen ohne Gewalt und Förderung eines gesunden Lebens und gesunder Umweltbedingungen Positionen ausgearbeitet.

Bei dem Redaktionstreffen in Berlin (27.–29.01.2006) wurden sowohl die Weiterentwicklung des NAP als auch die Dokumentation der Regionalisierung fertig gestellt, Ergebnis ist der vorliegende Kinder- und Jugendreport.

3.2. Deshalb ist Jugendbeteiligung am NAP wichtig

Jugendbeteiligung in Deutschland und Europa ist spätestens seit Erscheinen des 2001 erstellten Weissbuchs »Neuer Schwung für die Jugend Europas« ein wichtiges gesellschaftliches Thema. Es dient als eine Grundlage für die Arbeit der beteiligten Jugendlichen an der Regionalisierungsphase des Nationalen Aktionsplans. Die Servicestelle Jugendbeteiligung erarbeitete gemeinsam mit dem Bundesjugendministerium und Jugendlichen ein Konzept zur Umsetzung und Weiterentwicklung des NAPs durch junge Menschen in Deutschland. Der NAP ist ein sehr vielschichtiges Dokument, welches sich zunächst schwer erschließen lässt. Die Handlungsfelder sind teilweise sehr abstrakt beschrieben und sollen durch die Jugendlichen konkretisiert werden. Dies ist wichtig, um den NAP an der Realität der Jugendlichen in Deutschland zu orientieren und nicht ein »bloßes Schwafelpapier« zu sein.

DAS 4 X 1 DER BETEILIGUNG

Um qualitativ hochwertige und effektive Beteiligung Jugendlicher am NAP sicherzustellen, sind den Jugendlichen folgende Unterstützungselemente wichtig:

- Information potentiell interessierter Jugendlicher durch aktive Jugendliche über die Beteiligungsmöglichkeiten am NAP sowie die Möglichkeiten der Gründung von Projekten für ein kindergerechtes Deutschland.
- Qualifizierung interessierter und bereits aktiver Jugendlicher durch Jugendliche zu sowohl Methoden für die Projektarbeit vor Ort und der Vermittlung von Praxistipps wie auch die inhaltliche Qualifizierung in den sechs Themenfeldern zur Sicherstellung der hochwertigen Weiterentwicklung des NAP.
- Beratung bei der Projektarbeit sowie bei dem inhaltlichen Diskurs der Beteiligten zu den sechs Themen des NAP von jungen Menschen durch projekterfahrene und methodenfeste Jugendliche.
- Vernetzung aller Beteiligten untereinander, um Erfahrungen im Prozess der Regionalisierung auszutauschen, voneinander zu lernen und ein Bewusstsein für eine bundesweite Gemeinschaftsaktion Jugendlicher zum NAP zu ermöglichen. Vernetzung findet ebenfalls mit Erwachsenen, Unterstützern und Partnern wie beispielsweise dem Bundesjugendministerium nicht nur statt, um die wertvollen Erfahrungen Jugendlicher und Erwachsener auszutauschen, sondern auch, um zu signalisieren, dass Jugendliche eigenverantwortlich und mit großer Motivation an einem Papier wie dem NAP auf Augenhöhe, also gemeinschaftlich mit allen Beteiligten arbeiten können.

EIN GROSSES NETZWERK AUS AKTIVEN

Als Grundlage für die Arbeit und die Legitimation der Ergebnisse gilt den Jugendlichen folgender Grundsatz: selberrmachen und mitentscheiden! Jugendliche können sich dann hochwertig beteiligen, wenn sie als Betroffene ernst genommen werden und einen eigenen Beitrag leisten, der vor Ort eine Wirkung erzielt, in diesem Falle für ein kindergerechtes Deutschland.

Den NAP-Coaches und Regio-Coaches ist es wichtig, die Beteiligung Jugendlicher zu initiieren und zu begleiten, da jeder Jugendliche in Deutschland grundsätzlich etwas zum Thema des NAP beitragen kann. Hierzu wurden bereits bestehende Netzwerke Jugendlicher miteinander in Kontakt gebracht und über die Möglichkeiten der Beteiligung am NAP informiert. Genauso wurden beispielsweise durch die Internetplattform www.jugendbeteiligung.info potenziell Interessierte wie bereits interessierte Jugendliche erreicht, die sich am NAP beteiligen wollten. Insgesamt sind durch eine Fragebogenaktion zu den NAP-Themen ca. 360 Jugendliche erreicht worden und konnten auf diesem

Weg ihre Meinung zum NAP äußern. Im Rahmen der Regionalisierung finden über 70 Projekte für ein kindergerechtes Deutschland in der Bundesrepublik statt, beteiligt sind jeweils im Durchschnitt ca. acht bis zehn Jugendliche, die durch die Projektarbeit vor Ort Erfahrungen sammeln und Thesen generieren, die, soweit das möglich ist, standardisiert (also vergleichbar) in die Weiterentwicklung des NAP einfließen. Informations-, Beratungs- und Vernetzungsarbeit wird durch 32 Jugendinitiativen (regionale Servicestellen Jugendbeteiligung, bestehend aus im Durchschnitt ca. acht bis zehn Jugendlichen) im Bundesgebiet organisiert sowie durch ca. 1.200 engagierte Einzelpersonen (Infoscouts der Servicestelle Jugendbeteiligung) betrieben. An der Steuerung, Koordination und Umsetzung der Regionalisierungsphase sind 20 Jugendliche beteiligt. Von den inhaltlich beteiligten Jugendlichen sind einige bereits organisiert (in Vereinen und Verbänden bzw. Jugendinitiativen), andere nicht organisiert (Einzelpersonen, Gruppen).

WIR REDEN MIT UND MACHEN MIT!

Die Bundesregierung, im Besonderen das Bundesjugendministerium, ermöglicht einen offenen, ehrlichen und authentischen Diskurs der Jugendlichen im Bundesgebiet, in dem sie die komplette Verantwortung für die Ergebnisse in jugendliche Hände legt. Der Grundsatz der Servicestelle Jugendbeteiligung ist es, von Jugendlichen für Jugendliche zu arbeiten, daher ist in diesem Prozess tatsächlich nicht von einer scheinbaren, sondern von einer selbst verwalteten Jugendbeteiligung die Rede.

Um die Nachhaltigkeit der Diskussion der NAP-Themen sowie deren Umsetzung durch Jugendprojekte zu sichern und sowohl der Bundesregierung wie auch interessierten Jugendlichen Handlungsempfehlungen für die Erreichung eines kindergerechten Deutschlands zu geben, haben die Jugendlichen diesen Kinder- und Jugendreport erstellt.

TEIL A DES REPORTS – die Ergebnisse der Weiterentwicklung – hat sowohl die Bundesregierung mit ihrer Verwaltung zur Zielgruppe wie auch Politiker auf allen Ebenen, die Bürgerschaft, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. Diese sollen durch die Handlungsempfehlungen der beteiligten Jugendlichen in die Lage versetzt werden, sich ein genaues Bild von den Bedürfnissen junger Menschen in Deutschland zu machen sowie im Idealfalle in die Lage versetzt werden, diese in ihren täglichen Entscheidungen zu berücksichtigen. Gleichzeitig ist der inhaltliche Teil genauso ein Spiegel des jugendlichen Engagements für ein kindergerechtes Deutschland und soll dem Leser/der Leserin zeigen, wie professionell und selbstbewusst Jugendliche in diesem Land Verantwortung für politische Bereiche übernehmen.

TEIL B DES REPORTS – die Dokumentation der Regionalisierung – hat nun eine konkretere, direktere Aufgabe. Da die beteiligten Jugendlichen nicht darauf warten wollen, bis die Politik oder die Gesellschaft weitere und ergänzende Maßnahmen für ein kinder- und jugendgerechteres Deutschland einleiten, gibt es für vor Ort aktive junge Menschen ebenfalls Hilfen zur Umsetzung von Projekten im Sinne des NAPs. Der dynamische Teil des Reports (dynamisch, weil er auf die möglichen Bedürfnisse der Jugendlichen vor Ort ausgerichtet ist) umfasst Mut machende Projektbeispiele und Arbeitshilfen für die eigene Projektarbeit, orientiert an den sechs Themenfeldern des NAP, um zu ermöglichen, dass junge Menschen selbst und weiterhin für ein kindergerechteres Deutschland arbeiten können. Erstellt wurde dieser Teil des Reports von Projektaktiven, die ihre Methodenkenntnisse und Erfahrungen haben einfließen lassen.

Mit den sechs NAP-Themen ist es aus Sicht der Jugendlichen nicht getan: Bereits vor einigen Wochen hat sich unter den beteiligten Jugendlichen eine Arbeitsgruppe gegründet, die zum Ziel hat, den NAP um wichtige Felder zu erweitern. Hier geht es um Generationengerechtigkeit und das Feld Demografischer Wandel. Man darf also gespannt sein auf in Zukunft entstehende neue Ideen.

3.3. Schlusswort

Die Erfahrungen der Jugendbeteiligung am NAP haben gezeigt, dass man Jugendlichen vertrauen kann und sie mit komplexen, gesellschaftlich höchst relevanten Themen und deren Weiterentwicklung und Umsetzung betrauen kann. Wir wünschen uns, dass dieses Beispiel Schule macht und als Haltung Einzug in die verschiedensten gesellschaftlichen Themenfelder und Ebenen findet.

3.4. Dank

An dieser Stelle ist allen am Prozess beteiligten Jugendlichen für ihr beispielhaftes Engagement zu danken. Vielen Dank auch für die Bereitschaft, Eure Aktivitäten anderen vorzustellen! Allen Themen- und Regio-Coaches: Vielen Dank für Euren Einsatz und viel Erfolg bei Eurer weiteren Arbeit, ohne Euch wäre diese tolle Vernetzungsarbeit im Rahmen der Regionalisierung nie möglich gewesen!

Herzlicher Dank gilt auch dem Bundesjugendministerium. Denn: Nur durch partnerschaftliche Arbeit funktioniert eine hochwertige und effektive Jugendbeteiligung auf allen Ebenen.

Autoren und Redaktion des Kinder- und Jugendreports:

Die Aktiven aus den Projekten sowie: Alexander Kärsten, Anne Straube, Benjamin Gesing, Benne Mosebach, Christiane Hartrumpf, Christopher Raeck, Claudia Schönsee, Christian Hodgson, Elias Michaelis, Emanuel Rauber, Daniel Kutscher, Fabian Johr, Fabian Mauderer, Fabian Raith, Franziska Seel, Frederik Döpmeier, Florian Dieckmann, Georg Wolf, Hauke Diederich, Heidi Schulze, Jan Michel Vette, Jana Schollmeier, Jenny Stacker, Jörg Reschke, Katharina Rettke, Kathrin Finzenhagen, Maja Leo, Marc Ludwig, Marcel Graf, Martin Jost, Maximiljan Reth, Michael Metzger, Michael Schmitt, Moritz Gramm, Nora Hofstätter, Patrick Pietsch, Priscilla Peter, Sascha Monville, Saskia Winkler, Sebastian Müller, Stefan Lange, Stephan Schilling, Sunny Bawer, Wolfgang Gründiger, Yannik Geske, Yannik Hake und viele andere.

KONTAKT:

Servicestelle Jugendbeteiligung
Schöneberger Straße 17a
10963 Berlin
Telefon 030.29046810
Fax 030.29046811
E-Mail post@servicestelle-jugendbeteiligung.de
www.servicestelle-jugendbeteiligung.de



Diese Broschüre ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Bundesregierung;
sie wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt.

Herausgeber:

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend
11018 Berlin
www.bmfsfj.de

Bezugsstelle:

Publikationsversand der Bundesregierung
Postfach 48 10 09
18132 Rostock
Tel.: 01805/77 80 90*
Fax: 01805/77 80 94*
E-Mail publikationen@bundesregierung.de
www.bmfsfj.de

Stand:

April 2006

Gestaltung:

Odeon Zwo Werbeagentur,
Hannover und Berlin

Druck:

Koelblin-Fortuna-Druck, Baden-Baden

Für weitere Fragen nutzen Sie unser
Servicetelefon: 0 18 01/90 70 50**
Fax: 0 30 18/5 55 44 00
Montag–Donnerstag 7–19 Uhr
E-Mail: info@bmfsfj-service.bund.de

* jeder Anruf kostet 12 Cent pro Minute

** nur Anrufe aus dem Festnetz, 3,9 Cent
pro angefangene Minute